

Deutscher Morgen

Herausgeber: Joachim Dauch

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 7. Jahrgang

Folge 20/21/22

São Paulo, 3. Juni 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10.000, ganzjährig Rs. 20.000, für Deutschland und die Welpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Wieder im Schwung!

Vergeblich haben unsere Leser den „Deutschen Morgen“ während der beiden vergangenen Wochen erwartet. Er lag nicht im Postfach, wurde nicht angetragen, er war bei keinem Zeitungsstand zu finden, er war weder verboten noch beschlagnahmt und doch nicht vorhanden. Ein großes Rätselraten begann zunächst. Man tuschelte hin und her. Bald gingen phantastisch-schröckhafte Flüsterparolen von Mund zu Ohr, gerade unter denjenigen guten Leuten, die sonst nichts mit dem „Deutschen Morgen“ zu tun haben. Und dann folgten Stunden, die erfüllt waren von den besorgten telefonischen Fragen und Stimmen der wirklichen Leser. Wir vernahmten Proteste, ängstlich, bescheiden, anklagend, energisch und oft gar geharnischt und mußten auf alle mit mildem Wortbeifall antworten: „Entschuldigen Sie vielmals, aber wir leben, wir sind da! Nur ein Maschinendefekt, technische Schwierigkeiten behinderten uns. Wir kommen wieder, sobald der Schaden behoben ist, selbstverständlich!“

In diesem Sinne sprachen und trösteten wir alle um unser Schicksal besorgten Seelen und wohl auch uns selbst; weil doch nicht nur das blühende sechsjährige Leben des „Deutschen Morgen“ auf dem Spiele stand, sondern ebenso unsere Berufsehre und schließlich auch — das Geld der Abonnenten, die den Jahresbeitrag für 1938 bereits im Voraus bezahlt haben, wie es von unserer umfichtigen genau kalkulierenden Geschäftsführung gefordert und besonders gern gesehen wird. Unser reines Gewissen und unser Verantwortungsgefühl konnten denn auch von keinem Miesmacher beeinflusst werden. Die Hakenherzen wurden hart gekittet, weiche Untertanen mit blutgefüllten Argumenten stark massiert und mit kompromisslosem Energie-Einsatz alle Hebel in Bewegung gesetzt, bis die gestörte technische Anlage wieder zu laufen begann. Jetzt ist sie wieder gebrauchsfähig und zaubert auf weißen blanken Papierbogen schwarze Schriften und Bilder hervor, im Sinne unserer druckgewaltigen Herren, wie einst in ihren jungen glücklichen Tagen.

Dem wer wollte bestreiten, daß man sich nicht an eine Maschine gewöhnen könnte, fast wie an einen Menschen, der einen durch viele Jahre hindurch begleitet? Fragt unsere fleißigen unentwegten Seher, die ihre Maschinen hegen und pflegen und ihnen Zeile um Zeile aus flüssigen Bleimetall entlocken, damit die Manuskripte das Bild des bekannten Zeitungslages gewinnen. Fragt alle, die im Dienste eines Zeitungsbetriebes stehen nach ihrer Arbeit und sie werden euch erwidern, daß erst der rhythmische Zusammenklang von menschlicher Handwerkskunst und automatischer Maschinenleistung das gewünschte Ergebnis zeitigt und die Pflichterfüllung zugleich zur Freude am gemeinsamen Werk stempelt.

So stimmt uns das Räderpiel unserer Maschine auch wieder froh. So froh und zagig wie früher wird sie vielleicht nicht mehr funktionieren, aber alle Räder und Kolben drehen und bewegen sich geschmeidig, auf ihren Schienen fließt die Druckform hin und her — ein Bogen — wieder einer und immer so fort — es ist doch etwas herrlich Beruhigendes um das Wissen von der Ordnung in allen Dingen auf dieser Welt. Wohl nirgends empfindet man das oft ungeschickte Wirken der höheren Gewalten so unerwünscht, wie in einem Zeitungsbetrieb. Und so wird man sicherlich, da der schöne Wonnemonat Mai verfloß, bei keiner unserer lieben bekannten Familien böse sein, daß der „Deutsche Morgen“ nun wieder auf dem Plan erschienen ist. Möglich, daß sich unter „unsre Leit“ einige befinden, denen der „Deutsche Morgen“ auch weiterhin nicht behagt, da er seine Informationen nicht aus der Havas-Quelle schöpft. Vielleicht werden sich wieder Denunzianten einstellen, die eine Anprangerung ihrer häßlichen, aus einem verkümmerten Charakter geborenen Mächenschaften mehr fürchten als das angeblühte Gefegener der Hölle. Sicherlich wird man nach neuen Methoden suchen, um uns das Leben schwer zu machen.

Uns tut alle in diesem Sinne verkehrt und vergeblich aufgewandte Liebesmüh leid. Denn niemand wird uns die Gesinnung verderben können, die wir im Herzen tragen und gegen jedermann frei und offen vertreten. Wir haben eine zu schlechte Meinung von politischen Falschspielern und Konjunkturrittern, als daß wir sie noch besonders ernst nehmen. Dagegen legen wir gesteigerten Wert auf das Vertrauen zu allen maßgeblichen Stellen des Staates, die allein berufen sind, die nationalen und internationalen Interessen des Landes zu wahren.

Der „Deutsche Morgen“ ruft nun allen Lesern zu: Treue um Treue! und er meint dabei besonders die Leser im Innern des weiten Landes. Mit Genugtuung sei hier verzeichnet, daß in der

Nationalitätenstaat Tschechoslowakei

Seit Wochen wird das Problem des tschechoslowakischen Staatsgebildes auch von allen Zeitungen hierzulande nach allen Möglichkeiten hin besprochen. Alle Abhandlungen stützen sich dabei auf Informationen aus hauptsächlich französischer und englischer Quelle, die natürlich stark an System des Versäiler Friedensdikates festhalten. Es ist für einen amerikanischen Journalisten, der das Nachkriegs-Europa und seine Geschichte nicht objektiv studiert hat, schwer, seinen Lesern ein zutreffendes Bild von den wirklichen Spannungen im Herzen des alten Erdteils zu geben. Wir bringen darum den nachstehenden Aufsatz, der in strenger, aber wirklichkeitsgebundener Sachlichkeit die einzige Möglichkeit für die Lösung eines Problems angibt, das leider noch viel zu wenig als das erkannt wurde, was es wirklich ist: der entzündete Blinddarm Europas.

Die historischen Vorgänge im Herzen Mitteleuropas, der vollzogene Anschluß Österreichs an Deutschland, haben die Welt aufhorchen lassen und gleichzeitig auch das Schicksal der in anderen Staaten verbliebenen Minderheiten, die durch die Staatskonstruktion und Grenzberichtigungen der Jahre 1918/19 — trotz des „feierlich proklamierten Selbstbestimmungsrechtes der Völker“ — zu einem erbarmungswürdigen Dasein verurteilt wurden, erneut zur Diskussion gestellt.

Jeder Mensch in der Welt hat schon einmal etwas von Selbstbestimmungsrecht der Völker gehört und in westlichen Demokratien ist man heute noch stolz auf diese „freiheitliche und menschenwürdige Formulierung“. Sagte doch der damalige amerikanische Präsident Woodrow Wilson in seinen 14 Punkten, die dem Versäiler Akt als Grundlage und Ausgangspunkt dienen, folgendes: „Den Völkern Österreich-Ungarns, deren Pfah unter den Nationen wir geführt und gesichert zu sehen wünschen, müßte die freieste Gelegenheit autonomer Entwicklung zugestanden werden.“

Als in Versailles und St. Germain der Krieg der Waffen gegen Deutschland und Österreich-Ungarn beendet wurde, konstatierte man, trotz der vorher laut und vernachlässigt proklamierten Freiheit der Völker einen neuen Staat, der in der Taufe den Namen Tschechoslowakei erhielt. Unter dem Vorwande, „die kleinen Völker zu befreien“, zerstückelte man den für Wilson mittelalterlich erscheinenden Vielvölkerstaat Österreich und schuf dafür, sich kaltblütig über das soeben proklamierte Selbstbestimmungsrecht hinwegsetzend, den neuen Nationalitätenstaat Tschechoslowakei.

Diese Namensbezeichnung bedeutet, daß Tschechen und Slowaken angeblich einen gemeinsamen Staat bilden. Hierin liegt aber schon die erste und grundlegende Irreführung, die nicht leidenschaftlich genug richtiggestellt werden kann. Neben den Tschechen und Slowaken leben in diesem Staatsgebilde, nur um die bedeutenden Minderheiten zu nennen, noch 3 1/2 Millionen Deutsche, 700 000 Ungarn und 550 000 Ukrainer, auch Ruthenen oder Karpathenrussen genannt, die bei der staatlichen Neuordnung nicht nur unberücksichtigt geblieben sind, sondern im Leben des Staates grundsätzlich unterdrückt wurden, um am Ende ausgeblutet zu werden.

Die Deutschen, Ungarn und Ruthenen sind in den tschechischen Staat hineingezwungen worden, ohne diese Gruppen vorher durch eine Volksabstimmung befragt zu haben. Denn es war ja offensichtlich, daß eine Abstimmung ihnen die Ge-

legenheit gegeben haben würde, ihre Opposition gegen das tschechische Regime zu bezeugen. Das bestätigte der französische Staatsmann Tardieu in seinem Werk „La Paix“:

„Wir hatten zwischen dem Referendum und der Errichtung der Tschechoslowakei zu wählen. Mit anderen Worten: Hätten wir eine Abstimmung angeordnet, wäre die Errichtung der Tschechoslowakei unmöglich gewesen.“

Ueber die Bedeutung der Slowaken, dem zweiten Staatsvolk, oder — um mit den Tschechen zu sprechen — dem zweiten Teil des Staatsvolkes, wäre zu sagen: Der Begriff „Tschechoslowakei“ ist ein rein fiktiver, denn es gibt Tschechen und Slowaken, aber keinen einzigen Tschechoslowaken in der ganzen Welt. Er diene lediglich dem Zwecke, im Staate eine starke Mehrheit zu konstruieren, um damit den Anschein zu erwecken, als ob es sich um einen „Nationalstaat“ handle, der, eben mit dieser slawischen Mehrheit, seine Daseinsberechtigung nachzuweisen sich bemühe. Dessen ungeachtet wurden die Slowaken um die im Pittsburger Abkommen vom 30. Mai 1918 gemachten Zugeständnisse der Gleichberechtigung betrogen. Außerdem unterscheiden sich die Slowaken von den Tschechen durch Sprache, Kultur und wirtschaftliche Umstände ganz bedeutend, wie dies auch immer wieder von den bekannten Rednern der slowakischen Nation erklärt wird. So sind die Slowaken ebenfalls zur unterdrückten Minorität herabgeunken. Wen kann es dann wundernehmen, wenn sich auch bei dieser Minderheit die völkischen Kräfte zu regen beginnen und nach Befreiung drängen. Es erübrigen sich hierbei prophetische Worte, aber eins ist bestimmt: Blut will zu Blut und fordert sein Recht der freien Entfaltung, denn Blut ist stärker als Paragraphen und Willkür.

Die Tschechoslowakei gibt sich krankhaft den Anschein eines Nationalstaates und seine zahlreichen Agenten in fast allen Weltstaaten haben es mit Erfolg unternommen, durch „streng wissenschaftliche und historische Belege“ diesen Anschein inszenieren zu verschaffen. Das ist die tschechische Lüge! Wo zu wäre dann der Grundatz der Proportionalität aufzustellen gewesen, der sogar in den geltenden Gesetzen, wenn auch nur als technisches System für die Aufstellung der Wählerstimmen, einen Niederschlag gefunden hat? In den völkerräuberischen, entscheidenden Akten, welche die Gründung des Staates und seine Anerkennung mitbestimmt haben, ist dieser Grundatz der Gleichberechtigung noch viel schärfer und deutlicher ausgedrückt. Da es für die Tschechen in der Praxis nur ein Staatsvolk gibt, nämlich sich selbst, müssen alle anderen Volksgruppen als illoyal, also zu Staatsfeinden erklärt werden. Das geschieht vor allem mit der deutschen. Es war ein Leichtes, der hoch entwickelten, auf Export eingestellten sudetendeutschen Industrie, die durch den Krieg und seine Folgen, durch die Zerschmetterung ehemals einheitlicher Absatzgebiete schwer um ihre Existenz rang, den Todesstoß zu verfehen oder sie in die Hand der „Zinnohnska Bank“, dem Bankinstitut eines tschechischen Staatskapitalismus, zu bringen, der sich die Ausrottung der deutschen Volksgruppe durch „wirtschaftliche Maßnahmen“ zum Ziel gesetzt hat. Der Grundatz dieser Bank ist: nicht der wirtschaftliche Gewinn ist maßgebend, sondern der politische. Es war ein Leichtes, das sudetendeutsche Volk vom Neuerwerb an Land anzuschließen, und es war auch ein

(Schluß auf Seite 2)

Gegen die Gerüchte gewisser Tageszeitungen

Der Transoceandienst (T.-O.) meldete am 24. Mai aus Berlin:

Hier ist die amtliche Erklärung der brasilianischen Regierung, mit der die Meldung eines Teiles der Landespresse, dass deutsche Firmen und Reichsangehörige an den Ereignissen des 11. Mai in Rio beteiligt gewesen seien oder diese unterstützt hätten, widerrufen worden sind, mit Genugtuung begrüßt worden. Hierzu schreibt die halbamtliche „Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz“, dass eine derartige Erklärung um so notwendiger gewesen sei, als diese Gerüchte, die von einem bestimmten Nachbarlande ausgestreut worden seien, bereits zu einer Gefahr für die guten deutsch-brasilianischen Beziehungen hätten werden können. Wenn auch bestimmte, ernstere Tageszeitungen in der Regel davon absehen, sich an solchen Mächenschaften zu beteiligen, schreibt die Korrespondenz weiter, so genügt aber doch, um eine feindselige Stimmung hervorzurufen, der Bericht zahlreicher Tageszeitungen. Es muss nun erwartet werden, dass die Erklärung der brasilianischen Regierung die Öffentlichkeit des Landes von den Irreführungen überzeugt und dazu beigetragen hat, eine sachliche Einstellung gegenüber Deutschland wiederherzustellen, die schliesslich auch einer hundertjährigen Tradition zwischen den beiden Ländern entspricht. Es kann nicht gelehrt werden, dass die beiderseitigen engen Beziehungen, die durch natürliche Umstände trotz der grossen Entfernung, die die beiden Nationen voneinander trennt, gefördert worden waren und die geeignet gewesen sind, eine fruchtbare Zusammenarbeit in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zu schaffen, in der letzten Zeit manche Störung erlitten haben. Nach der Erklärung der brasilianischen Regierung entspricht es der wohlbekannt und von Deutschland hochgeschätzten Weisheit des brasilianischen Präsidenten dieser grössten südamerikanischen Republik, Herrn Dr. Getulio Vargas, dass die Stimmung geschaffen wird, die erforderlich ist, um eine Reihe von Fragen aufzuklären, die zwischen den beiden Ländern schweben und eine rasche Lösung verlangen. Beispielsweise befinden sich noch verschiedene deutsche Reichsangehörige in Haft, die in der begreiflichen Erregung der ersten Augenblicke festgenommen worden sind, und die nicht nur ihre Freilassung, sondern auch die Wiederherstellung ihres Ansehens, ihrer moralischen und materiellen Schäden erwarten. Es sind ferner in Brasilien zahlreiche Massnahmen auf kulturellen und erzieherischem Gebiet getroffen worden, deren Erörterung seitens der zuständigen, beteiligten Behörden den von beiden Seiten gewünschten Erfolg nur dann verspricht, wenn sie ruhig und sachlich durchgeführt wird. Keine der beiden Seiten darf ausser acht lassen, dass die beiderseitigen Beziehungen in der früheren Form nur dann wiederhergestellt werden können, wenn diese ersten Fragen in gerechter Weise gelöst würden, wie man es von allen verantwortlichen Stellen verlangen muss. Da die Beziehungen zwischen den beiden Ländern in erster Linie wirtschaftlicher und kultureller, also unpolitischer Natur sind, wird es sicherlich nicht schwer sein, eine Abstellung der gegenwärtigen Beschwerden herbeizuführen und darüber hinaus nach den Zeiten einer verständlichen Erregung auch eine Formel für die Regelung der kulturellen Probleme zu finden, wie sie den legitimen Interessen beider Teile gerecht wird. Die nötigen Vorbereitungen des Gebiets hierfür, die durch die Erklärung der brasilianischen Regierung getroffen worden sind, bedeuten glückliche Vorzeichen.

lesten Zeit nicht eine einzige Abbestellung erfolgt ist, sondern daß im Gegenteil Dutzende von neuen Bestellungen aus entlegenen Kolonien sich in unsere Eisten eintragen ließen. Das sind immer jene Menschen, die in ihrer Zeitung außer der sachlichen auch die weltanschaulich klare Berichterstattung und Stellungnahme zum Weltgeschehen suchen. Dieses freiwillige Kameradschaftliche Verhältnis der gesamten Leserschaft zur Zeitung ist das beste Zeichen für das uneingeschränkte gegenseitige Vertrauen und ist ein moralischer Fixpunkt in der Flucht der Erscheinungen. Diese Grundhaltung ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wir teilen nicht die Meinung, daß man die Spalten einer Zeitung nur mit möglichst viel Renommieraufmachung oder sogenannten neutralen Stoff füllen muß, um den

Leser zufrieden zu stellen. So manche Lüge verbirgt sich unter wilden Rezensionslagellen. Weder die Masse noch die Sensation gestalten den Wert einer Druckchrift, sondern allein ihre sauberere Inhalt und ihre für jedermann erkennbare Richtung. Eine Zeitung, die ein sinnvolles Ziel verfolgt, wird immer treue Leser haben. Es ist bekannt, daß sich der „Deutsche Morgen“ seit seiner Gründung um die Schaffung einer Atmosphäre des Verstehens für das Geschehen im neuen deutschen Reich eingesetzt hat. Das wird hier auch gar nicht abgegriffen, denn für die Freundschaft zwischen zwei Ländern wie Brasilien und Deutschland einzutreten und damit dem Gesamtwohl von 130 Millionen zu dienen, dürfte eine würdigere Aufgabe sein als die krampfhafteste Bemühung, immer

nur böse Absichten der anderen Seite zu ersinnen und damit Mergel und Unfrieden zu stiften. Pfingsten, das Fest der göttlichen Erleuchtung steht vor der Tür. Möge diese Erleuchtung nicht nur in Büchern verzeichnet und von Kanzeln gepredigt werden, sondern möge sie in die lebendigen Herzen aller Zeitgenossen eindringen und ihren Geist strahlen lassen im forschen nach der Wahrheit. Wir alle sind als Erdenbürger nur flüchtige Wanderer und brauchen manchmal Sünden der Besinnung für das wirklich Wertvolle auf dem überreichen Gebiet der Politik. Zwischen unserer Vergänglichkeit und der Ewigkeit vollzieht sich das Ringen um die Ideale. Ideale bestehen trotz aller Anzulänglichkeiten durch alle Wirren fort. Glauben wir an die Ideale! E.P.



Nationalitätenstaat Tschechoslowakei.

(Schluß von Seite 1)

Leichtes, die Ausschaltung des Deutschtums aus den staatlichen Beamtenstellen zu bewerkstelligen. Der Entrechtung und Enteignung folgte die Verdrängung aus den Arbeitsplätzen auf dem Fuß. Und wie groß die Not ist, die aus diesen unmoralischen Zuständen erwuchs, bezeugten und bezeugen immer wieder englische, amerikanische und französische Reisende, die das sudetendeutsche Gebiet zu Studienzwecken besuchen. Diese Not wurde staatlich sanktioniert in der Hoffnung, dadurch die restlose Ausrottung des deutschen Elements herbeizuführen und deutschen Lebensraum zu tschechifizieren.

Ueber 2000 km deutscher Reichsgrenze vom Lauf der Oder über die Kämme und Höhen der Sudeten, des Erzgebirges und des Böhmerwaldes hinweg bis etwa zum Austritt der Donau aus dem Burgenland trennen deutsches Staatsgebiet von dem der Tschechen. Sie trennen aber nicht nur den Bodenraum zweier Staaten, sondern sie sind durch uraltes deutsches Kulturland und mitten durch das lebendige Fleisch eines Volkes gezogen und machen Brüder und Schwestern gleichen Blutes, gleicher Art und gleicher Sprache zu Bürgern zweier Staaten. Jenseits der deutschen Reichsgrenze verläuft ein deutscher Siedlungsgürtel, der stellenweise 100 km breit landeinwärts sich ausdehnt und in der Elbe-Moldau-Niederung bis 30 km an Prag heranreicht. Das ist der Lebensraum der 3 1/2 Millionen Deutscher in der Tschechoslowakei.

In jahrhundertelanger mühevoller und allen Schikanen trotzendem Kulturarbeit haben die Deutschen dieses Land der wirtschaftlichen Blüte entgegengeführt. Deutsche Bauern, von böhmischen Leuten geerntet, kamen ins Land und mit ihnen Handwerker und Kaufleute, sächsische Bergknappen brachten nach den Hüttentrieben den Bergbau wieder in Glanz und Schmelzwerke, Pechhütten und Drahtziehereien warfen reichen Verdienst ab.

In Nordböhmen entwickelte sich die Leinenindustrie und die in aller Welt bekannte Glasmachereikunst aus deutschem Können und deutschem Fleiß. Langsam aber sicher entwickelte sich diese sudetendeutsche Wirtschaft zu jenem Hochstand der sudetendeutschen Großindustrie, die um 1900 bis zum Kriegsausbruch 1914 die hauptsächlichste Industrie der alten österreichischen Monarchie bildete und für die Industrialisierung dieses Siedlungsraumes vorbildlich wurde. Auf dieses hochentwickelte deutsche Grenzland richtete sich nun der tschechische Generalangriff. Alle Machtmittel des Staates standen und stehen hierzu den Tschechen zur Verfügung, während der zähe Widerstand der Deutschen sich nur auf den unbegabten Willen zum Leben und die Hoffnung auf Wiedergutmachung stützt. Der Volkstumskampf von gestern ist heute zum Vernichtungskampf des tschechischen Staates gegen das Deutschtum geworden, das innerhalb seiner Grenzen zu leben gezwungen wurde. Während die tschechoslowakische Republik bisher den Bestand nationaler Probleme dadurch zu bestreiten versuchte, daß sie immer wieder die Behauptung aufstellte, der Staat habe den Sudetendeutschen alles gegeben, wozu er verpflichtet sei, kommt die tschechische Regierung jetzt mit dieser Formel nicht mehr aus! In diesem Staat der notorischen Rechtsungleichheit greift man sowohl die kulturellen Belange des deutschen Volkes an, wie man auch seine Existenzgrundlagen zerstört. Die Methode ist jedenfalls raffiniert! — Die Brutalität dieses Staates gegen das Sudetendeutschtum brachte es dann folgerichtig mit sich, daß es sich in der Einheitsbewegung Konrad Henleins zusammenfand, um der vollkommenen Zerstörung zu entgehen.

Vor den Toren Prags steht mahnend das deutsch-tschechische Problem und verlangt nach einer vollständigen Lösung. Mit einer halben Lösung wie Beneš und Hodža sie anbieten, ist niemandem gedient, weder den unterdrückten Deutschen noch dem Frieden Europas. Die Zeit wird kommen, da die Tschechen erkennen werden, daß die deutsch-tschechische Frage überhaupt die Hauptfrage ihres Staates ist.

tschechoslowakischen Problems durch die englische Brille und betont dabei, daß die Bedingungen für eine tatsächliche Lösung erst dann erfüllt sind, wenn den Sudetendeutschen ihre geraubten Rechte wieder zugestanden werden.

Die Meldungen englischer und französischer Zeitungen, daß Polen im Kriegsfall der Tschechoslowakei auf Seiten Frankreichs kämpfen würde, wird von der Londoner politischen Volkspartei als das entschiedenste widerrufen. — Von zuständiger tschechoslowakischer Stelle wird bekanntgegeben, daß die Teilmobilmachung, die den Namen „Alarmversuch“ erhalten hat, insgesamt 28 Tage andauern wird. — Da es am Wahlfesttag zu keinen größeren Zwischenfällen in der Tschechoslowakei gekommen ist, wird die Lage vielfach bereits als etwas entspannt betrachtet.

25. Mai. — Der deutsche Gesandte in Prag Dr. Eisenlohr hat im Auftrag der Reichsregierung gegen die mehrfachen Verletzungen der deutschen Reichsgrenze durch tschechische Flugzeuge bei der Prager Regierung scharfen Protest eingelegt.

Auf der Ausstellung „Bremen, der Schlüssel der Welt“ erklärte ein Abgesandter Mussolinis, daß das faschistische Italien die deutschen Kolonialforderungen voll unterstützen werde.

Die neue Volkswagen-Fabrik in Deutschland wird zunächst 6000 Arbeiter beschäftigen. Später soll bei Fallersleben, wo das Riesenwerk entsteht, eine Arbeiterbesetzung für 80.000 Personen geschaffen werden.

Rund 100 000 Sudetendeutsche brachten die beiden ermordeten Volksgenossen Boehm und Hofmann, die von einem tschechischen Polizisten in Eger erschossen wurden, zu Grabe. Die sudetendeutsche Partei hatte in der ganzen Stadt den Ordnungsdienst übernommen, während das Militär und die Polizei in den Kasernen gehalten wurde. Hinter den Särgen ging Konrad Henlein und sein Stellvertreter der SPD-Abgeordnete Frank in Begleitung des deutschen Militärattachés Oberst Coussaint und des Entschuldigungsattachés Major Moricke, die im Namen des Führers und Reichskanzlers Kränze niederlegten.

26. Mai. — Konrad Henlein bezeichnete dem bekannten englischen Journalisten Ward Price gegenüber die drei Lösungsmöglichkeiten für die Spannung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen wie folgt: vollständige örtliche Autonomie, Volksabstimmung und unmittelbares Eingreifen des Reiches.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hielt anlässlich der Grundsteinlegung für den Bau der Volkswagenwerke in Fallersleben eine bedeutende wirtschaftspolitische Rede, in der er u. a. betonte, daß der Volkswagen dazu bestimmt sei, Freude zu schaffen und damit den Namen Volkswagen erhalte.

England hat den Abteilungsleiter der mitteleuropäischen Abteilung im Außenamt, William Strang nach Paris, Prag und Berlin geschickt, damit dieser über die Stellung der einzelnen Regierungen zum tschechoslowakischen Problem Bericht erstatte.

27. Mai. — Aus Freistadt an der Grenze zwischen der Tschechoslowakei und der deutschen Ostmark wird die schwere Mißhandlung eines deutschen Bauern gemeldet, dessen Grundstück auf deutscher Erde und dessen Felder auf tschechischem Staatsgebiet liegen. Tschechische Soldaten haben den Deutschen, der keinen Ausweis bei sich trug, da diese Maßnahme seit Jahren im Gebiet der willkürlichen Grenzziehung nicht mehr gebräuchlich ist, so schwer geschlagen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

In England wurden am Tage der Luftwaffe des Empire 2000 Flugzeuge vorgeführt und 58 neue Militär- sowie 28 Zivilflughäfen dem Verkehr übergeben.

28. Mai. — In Berlin wurde die 1. Internationale Handwerkerausstellung eröffnet, die von 27 Ländern besichtigt ist.

Auf der 1. Reichsmusikertagung in Düsseldorf verkündete Reichsminister Dr. Goebbels die Stiftung eines nationalen Musikpreises in Höhe von RM. 10.000, der jährlich dem besten deutschen Geiger und Pianisten verliehen wird.

Ganz Italien feierte am Sonntag den „Tag der Solidarität mit Nationalspanien“, an dem 320.000 Jungmännern in die Partei und Miliz aufgenommen wurden. Der Duce hielt am Abend eine Ansprache.

29. Mai. — Zwischen Deutschland und Italien ist ein Handelsabkommen unterzeichnet worden, das den wirtschaftlichen Folgerungen Rechnung trägt, die sich aus dem Anschluß der Ostmark an das Reich ergaben.

In Toulon (Frankreich) hat die Polizei den italienischen Generalkonsul ersucht, die Auslieferung des Films vom Besuch des Führers in Italien zu verhindern, um Zwischenfällen mit Margit zu vorbeugen.

Die nationalspanischen Truppen haben die bolschewistische Front südöstlich von Teruel durchbrochen und befinden sich auf dem Vormarsch längs der Straße nach Sagunto.

30. Mai. — In Berliner diplomatischen Kreisen erwartet man, daß nach den letzten eindeutigen Wahlsiegen der Sudetendeutschen England und Frankreich nunmehr in Prag Schritte unternehmen müssen, die den Tschechen im sudetendeutschen Gebiet gerecht werden.

Die englische Zeitung „Sunday Graphic“ hat eine Unterredung des deutschen Staatsoberhauptes

mit einem gewissen Edward Price-Bell erfinden, wonach der Führer Frankreich ein „Luft-Lozano“ an der deutschen Westgrenze vorgeschlagen haben soll. Von amtlicher deutscher Seite wird dieser ungeheuerliche Schrieb als eine ganz gemeine plumpe Lüge bezeichnet, die nicht dazu geeignet ist, das deutsch-englische Verhältnis im guten Sinne zu beeinflussen.

Die italienische Zeitung „Stampa“ schreibt, daß der englische Diplomat Strang nach persönlicher Ueberzeugung in Prag zu der Meinung gekommen sei, daß es von höchstem Nutzen sei, wenn sich die tschechische Außenpolitik so schnell wie möglich des Paktes mit den Sowjets entledige.

Sowjetrussische GPU-Agenten erschossen in Rotterdam in Holland den ukrainischen Nationalistenführer Oberst Konwalez auf der Straße. Die öffentliche Meinung Hollands ist über diesen brutalen Fall sehr erregt.

31. Mai. — Nach der halbamtlichen französischen Zeitung „Temps“ hat der spanische Bürgerkrieg bisher schätzungsweise 1.200.000 Menschenleben gefordert.

In der englischen Öffentlichkeit wird nunmehr richtiggestellt, daß Deutschland niemals 11 Divisionen auf die tschechische Grenze in Marsch gesetzt hat. England habe sich tatsächlich in der Einstellung des Reiches zur Lösung des tschechoslowakischen Problems geirrt.

Das alte Hamburger Bankhaus Warburg & Co., das in den Händen der drei jüdischen Brüder Warburg sowie eines Direktors Dr. Spiegelberg lag, ist in eine Kommanditgesellschaft unter rein arischer Leitung umgewandelt worden.

Der ehemalige österreichische Bundeskanzler Schuschnigg hat mit der Gräfin Czernin-Jugger Schloß Welvedere verlassen und eine neue Wohnung bezogen. Er steht allerdings auch dort noch unter besonderer Bewachung.

Der Oberste Kirchenfürst Papst Pius XI. feierte auf seinem Sommerhof seinen 81. Geburtstag.

1. Juni. — Im nordfranzösischen Bergwerksgebiet droht ein Streik von 25.000 Bergarbeitern.

120 ausländische Pressevertreter, zum Teil sogar von der spanischen Kampffront, sind in Prag eingetroffen, vermutlich um von der Tschechoslowakei aus ansehende Kriegsberichte in alle Welt zu versenden. Der Berliner „Angriff“ schreibt hierzu, daß die Lügen der westlichen Presse genügt haben, um die Kriegsberichterstattung nach Prag zu entsenden; durch das Verhalten der tschechischen Behörden habe sich eine gewisse Psychose noch verstärkt.

Durch einen Fragebogen läßt die Prager Regierung bei allen Hausbewohnern Erkundigungen einziehen, ob sie mit Gasmasken versehen sind. Es werden sogar Gasmasken für Hunde verkauft, die im Dienste der Gendamerie stehen. Härte der Abgesandte Sowjetrusslands, daß die

Auf dem Londoner Nichtteilnahmesanktionsausschuß er-MDSS nicht ein Centim für die Finanzierung der Rücktransporte von Kriegsfreiwilligen anzugeben gedankt, da nach ihrer Meinung nicht ein einziger sowjetrussischer Freiwilliger in Spanien kämpfte. Die Erklärung des Bolschewisten wurde von den übrigen Sitzungsteilnehmern mit höflichem Schweigen aufgenommen.

Konrad Henlein wird sich nach englischen Meldungen zufolge erneut nach London begeben, um mit einigen Politikern Rücksprache zu nehmen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben sich nicht bereit erklärt, können, an Deutschland das zur Füllung des neuen Luftschiffes benötigte Heliumgas zu liefern. Dr. Eckener ist wieder aus New York nach Deutschland zurückgekehrt.

Nach Meldungen aus Berlin, die sich auf Feststellungen des bekannten französischen Journalisten Jules Sauerwein stützen, ist der englische Geheimdienst für die Gerüchte verantwortlich, die von einer deutschen Mobilmachung an der tschechischen Grenze faßelt. Auf seine „Entdeckungen“ hin sei auch die tschechische Teilmobilmachung erfolgt.

In Eger wurden zwei Sudetendeutsche von einem tschechischen Feldwebel niedergeschossen und schwer verletzt. — In der deutschen Presse wird eine Liste über die Ausschreitungen der Tschechen im sudetendeutschen Gebiet veröffentlicht, nach der im Monat Mai nicht ein Tag vergangen ist, an dem sich nicht schwere, zum Teil blutige Überfälle auf die sudetendeutsche Bevölkerung ereigneten. — Schon das Tragen weißer Socken wird von den tschechischen Vollzugsorganen als staatsfeindlich verfolgt und bestraft.

2. Juni. — Der letzte deutsche Offizier von Mars-la-Tour, Generalmajor von Kutschenbach, der am 26. Januar ds. Js. seinen 100. Geburtstag gefeiert hatte und dabei vom Führer und Reichskanzler besonders geehrt worden war, ist plötzlich gestorben.

Der „Dienst aus Deutschland“ befaßt sich mit der Haltung des Vatikans und seiner Presse gegenüber dem tschechoslowakischen Problem und kommt zu der Feststellung, daß dort absolut kein Verständnis für die Lage der nationalen Minderheiten in der Tschechoslowakei vorhanden sei.

Die Sowjetrussen setzen den englischen Vermittlungsbemühungen zwischen den kämpfenden Parteien in Spanien den stärksten Widerstand entgegen.

Das Reuters-Büro meldet aus Burgos, daß die Tschechoslowakei die Franco-Regierung anerkannt hat.

Nach dem Haupte Hermann Göring wird ein freudiges Ereignis gemeldet. Frau Emmy Göring schenkte einem gesunden kräftigen Mädchen das Leben.

Putz empfohlen

Das Wichtigste der letzten drei Wochen.

13. Mai. — Ministerpräsident Hermann Göring sagte bei der Grundsteinlegung zum großen Hüttenwerk „Reichswerke Hermann Göring Einz“ u. a.: „Mögen andere Gold besitzen, wir sind glücklich, daß wir Eisen haben. Mit Gold handelt man, mit Eisen aber sichert man die Freiheit der Nation.“

Konrad Henlein, der Führer der Sudetendeutschen Partei hatte in London mehrere Besprechungen mit englischen Politikern. Der Besuch Henleins ist privater Natur.

14. Mai. — Die Sensation der 100. Nationaltagung in Genf bildete der Austritt Chiles aus dem Völkerbund.

Mussolini hielt in Genua eine große Rede, in der er noch einmal eindeutig zur Spanienfrage Stellung nahm und erklärte, daß es zwischen Italien und Frankreich so lange keinen Ausgleich geben könne, wie die Franzosen die spanische Bolschewisten unterstützen. Die bedeutsamen Ausführungen des Duce haben auf die Pariser politischen Kreise ansehend verblüffend gewirkt.

In Paris tagten das „Internationale Hilfsmittel für die Republik Spanien“ und der „Weltbund gegen Krieg und Faschismus“, wobei beschlossen wurde, ohne Rücksicht auf die Parteien das „demokratische Weltgewissen zu mobilisieren“.

15. Mai. — Den Japanern ist es nach schweren Kämpfen gelungen, die Verbindung zwischen ihrer in China kämpfenden Süd- und Nordarmee herzustellen.

16. Mai. — Ministerpräsident Göring eröffnete das große Canern-Kraftwerk, das 10 Milliarden Kilowattstunden liefert. Deutschlands Jahresverbrauch beläuft sich auf 40 Milliarden Kilowattstunden.

So wie die englische hat nunmehr auch die französische Regierung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 100 Jagdflugzeuge neuesten Bau-typs bestellt.

In Rumänien ist die Arbeitsdienstpflicht für Schüler höherer Lehranstalten eingeführt worden. Alle Schüler über achtzehn Jahren müssen drei Monate Wege- und Kanalbauarbeiten ableisten.

17. Mai. — Der Volschaffer Brasiliens in Berlin, Dr. Nautz de Aragão, hatte mit führenden Persönlichkeiten im Reichsaußenministerium eine Unterredung.

Eine deutsche Firma hat einen Film herausgebracht, der bei gewöhnlichen Kerzenlicht oder durch den Schein einer Petroleumlampe beleuchtet werden kann. Der Film eignet sich besonders für Schmalfilm-Liebhaber.

Alle sudetendeutsche Rechtsanwälte und Richter der Tschechoslowakei haben sich der Partei Konrad Henleins angeschlossen.

18. Mai. — Infolge der Enteignung der in englischer Hand befindlichen Ölquellen in Mexiko sind die diplomatischen Beziehungen zwischen England und Mexiko abgebrochen worden.

Infolge der in Frankreich herrschenden monatelangen Trockenheit mußten viele Vögel schlachten

von Vieh vorgenommen werden. Es wurde so viel Fleisch zu Gefrierfleisch verarbeitet, daß Frankreich die Einfuhr des letzteren aus dem Auslande sperren will.

Etwa vierzig bis fünfzig Lastkraftwagen mit Heeresgut passieren nach Angabe der französischen Zeitung „Le Jour“ täglich die Grenze nach Spanien. Die Lastkraftwagen und Güterwagen der Eisenbahn tragen die Aufschrift „Achtung! Dörngemüse!“ Herberichs!

19. Mai. — Die beiden deutschen Städte Nordhausen am Harz und Hamm in Westfalen liefern entgiftetes Erdgas. Selbstbinder kommen also mit Hilfe von Gas dort nicht mehr zu ihrem Recht.

In Wien wurde die Halbjüdin Martha Marek zum Tode verurteilt, weil sie ihren Mann, ihren Sohn, sowie ihre Eltern vergiftete, um sich in den Besitz der zu ihren Gunsten abgeschlossenen Lebensversicherungen zu bringen. Der Gehilfe der Mörderin, ein Jude namens Nennmann, erhielt drei Jahre Zuchthaus.

In den Reihen der spanischen Bolschewisten sind nach einer Schätzung der französischen Wochenzeitschrift „Gringoir“ bisher rund 15 000 französische Staatsangehörige gefallen.

20. Mai. — Die deutsche Einfuhr betrug im 1. Vierteljahr 1938 rund 1.400 Millionen Reichsmark: sie ist damit um 300 Millionen oder 28 vH. höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die meisten Waren der erhöhten Einfuhr stammen aus den sogenannten ABC-Staaten Südamerikas.

21. Mai. — In der Stadt Eger wurden zwei Sudetendeutsche von einem tschechischen Polizisten erschossen. Wie es im amtlichen tschechischen Bericht heißt, habe der Beamte aus Furcht vor dem auf einem Motorrad fahrenden Deutschen umgerissen zu werden, nach dem Vordereifen des Rades geschossen und dabei beide Fahrer getroffen, die bald nach dem Vorfalle gestorben sind.

22. Mai. — Bei den Gemeindevahlen der Tschechoslowakei am 21. ds. Mts. errang die sudetendeutsche Partei in deutschen Gemeinden beispieelslose Abstimmungsiege. Gegenüber den Wahlen des Jahres 1935 konnten sie ihre Stimmenzahl um 40 bis 50 vH. erhöhen. Rund 85 bis 95 vH. aller deutschen Stimmen wurden für die SPD abgegeben.

Infolge tschechischer Uebergriffe im Grenzgebiet ist die Spannung am das tschechoslowakische Problem in Europa bis zum Zerreißen gestiegen. Tschechische Soldaten versuchten die Holzbrücke über die Thava auf deutschem Boden zu sprengen. Tschechische Militärschwärme haben mehrfach die deutsche Grenze überflogen.

23. Mai. — Die französische und englische Regierung, die sich für das Schicksal der Tschechoslowakei verantwortlich fühlen, versuchen auf die Maßnahmen der Prager Regierung, die bereits eine Truppen-Teilmobilisierung vorgenommen hat, bremsend einzuwirken. Das französische Außenamt blieb am 21. Mai den ganzen Tag über in ständiger Verbindung mit seinen Volschaltern in Prag, London und Berlin. In Prag weiß zurzeit eine französische Militärkommission. Die Verhandlungen zwischen der Führung der sudetendeutschen Partei und der tschechischen Regierung sind bisher ergebnislos geblieben.

24. Mai. — Die deutsche Presse wendet sich in scharfen Leitartikeln gegen die Betrachtung des

Werden die Tschechen ihren Geschichtsmythos berichtigen?

In tschechischen Propagandaschriften, in Reden tschechischer Staatsmänner und Politiker stößt man immer wieder auf den überheblichen und innerlich verlogenen Satz, die Tschechoslowakei habe „ihren Minderheiten mehr gegeben, als sie ihnen zu geben verpflichtet“ sei. Diese Phrase ist der sprechende Ausdruck einer geistigen Haltung, die bisher die gesamte Politik dieses Staates im großen und im kleinen nicht nur beeinflusst, sondern überhaupt geführt hat. Und doch entspringt diese Haltung, wie die ganze Deutschfeindschaft der führenden Tschechen nur dem mehr oder minder deutlich erkannten Bewußtsein eigener Minderwertigkeit. Man weiß genau, daß das tschechische Volk seine Kulturstellung ausschließlich dem jahrhundertelangen Zusammenleben mit den Deutschen und der Befruchtung durch sie zu verdanken hat; alle bedeutenden Tschechen haben aus deutschen Schulen ihr Wissen und Können geschöpft — auch Palacky und Rieger, Masaryk und Benesch. Aber man will diese Tatsache nicht mehr anerkennen. Man will sie nicht wahr haben. Dieser unerfüllbare Wunsch hat zur Bildung des heute noch vorherrschenden Geschichtsmythos geführt, der aus den Tschechen „notwendigerweise Todfeinde der Deutschen“ gemacht hat, wie das in einem der Memoranden an die Friedenskonferenz ausgedrückt wurde. Diese Haltung ist innerlich verlogen; man will die Wirklichkeit nicht sehen, steckt den Kopf in den Sand und meint, die Tatsache aus der Welt geschafft zu haben, weil man sie nicht mehr sieht und sehen will.

Konrad Henlein traf darum den Kern des Uebels, als er in seiner Karlsbader Rede auf die Spitze seiner Vorschläge die grundlegende Forderung nach einer Revision des irdigen tschechischen Geschichtsmythos stellte.

Ist doch jene „Todfeindschaft“ zur Grundlage tschechischen Denkens überhaupt geworden. „Alle Ueberlegungen der tschechischen Philosophen, Historiker und Politiker über die Geschichte Böhmens“ seien „von diesen beiden großen Ideen durchdrungen: Kampf gegen die Germanen und Kampf für die großen humanitären Prinzipien.“ Abgesehen von den humanitären Prinzipien, die man nur mitnähme, um den westlichen Demokratien zu gefallen, gab man also dem tschechischen Staat bei seiner Gründung eine Aufgabe, die undenkbar und nicht lebensfähig ist, weil sie ausschließlich negativ ist.

Es ist nun nicht so, daß man zu besserer Einsicht nicht fähig wäre. Kein Geringerer als der heutige Staatspräsident Dr. Benesch ist es gewesen, der sehr klar und vernünftig erklärt hat, daß es nur eine Lösung der Nationalitätenprobleme in den Sudetenländern gebe: **Völlige nationale Autonomie der Deutschen und der Tschechen.** „Die Verfassung wird erst dann möglich sein, wenn beide Volksgruppen völlig autonom sind; sie müssen voneinander getrennt werden. Der Staat muß den Volksgruppen das Recht der Selbstverwaltung geben; sie sollen sich nach ihrem eigenen Gutdünken verwalten.“ So sprach Benesch in dem Buch „Das österreichische Problem und die tschechische Frage“, erschienen freilich — vor der Gründung des Tschechenstaates, im Jahre 1908. Aber auch noch später ist in dem sonst so berühmten Memoire III an die Friedenskonferenz genau festgelegt, daß die Deutschen die gleichen Rechte wie die Tschechen haben würden; das Deutsche würde die zweite Landessprache sein, und „das Recht, ihre eigenen Schulen, ihre Richter und Gerichtshöfe zu haben, wird niemals irgendeiner Minderheit bestritten werden“.

Aber inzwischen hatte sich bei den verantwortlichen Gründern der Tschechoslowakei ein grundlegender Wandel vollzogen. Man hatte beschlossen, das System gefälschter Bilanzen auf die Politik zu übertragen. Die erwähnten Memoranden entsprachen so sehr diesem System, daß schon wenig später einer der prominentesten Teilnehmer an der Friedenskonferenz, Lloyd George, erkannte, wie sehr auch er getäuscht worden war. Er brandmarkte die Denkschriften als „falsche und verlogene Dokumente“. Auf Grund dieser Dokumente aber wurde der tschechoslowakische Staat geschaffen. Es wurden darüber hinaus aber auch noch dreieinhalb Millionen Deutsche diesem Staat überantwortet, dessen Gründer von sich feststellten, daß sie Todfeinde der Deutschen seien. Ja, der ganze neue Staat bestand und besteht überhaupt nur aus noch

nicht einmal ganz der Hälfte Tschechen. Die Deutschen, Slowaken, Polen, Magyaren, Ruthenen und so weiter sind zusammen zahlenmäßig ja stärker als das „Staatsvolk“. Und weil man das wollte, lange vor den Friedensverhandlungen, hat man (auf Grund des Pittsburger Vertrages, den man heute den Slowaken auch abstreitet) das „tschechoslowakische“ Volk erfunden. Nur so bekam man überhaupt die zur Demokratie notwendigen mehr als 50 vH. zusammen, die jetzt die „tragfähige Mehrheit“ im Staat bildet. Daß man dabei noch allerhand Schnuggel um die Slowaken Amerikas machte, und auch sonst noch den Diktatoren von St. Germain und Versailles mehrfach Sand in die Augen streute, rundet das Bild des tschechischen Truges nur noch ab.

Auf der gleichen Grundlage, auf der man den Staat erbaute, wurde aber auch nachher die gesamte Politik gestellt. Die 20 Jahre seither sind erfüllt von **Bodenreform, Schulschließungen, Besamensentlassungen, wirtschaftlicher Verelendung des deutschen Sprachgebietes** usw. und von — Versprechungen, die man aber niemals gehalten hat. Auch diejenigen Sudetendeutschen, die an die Versprechungen glaubten und meinten, im Guten mit den Tschechen auskommen zu können, haben ja, nachdem sie seit 1926, also 12 Jahre lang, in der Regierung saßen, die Erfolglosigkeit eingesehen, indem sie sich der Sudetendeutschen Partei henleins anschlossen und so mit die Einheitsfront bildeten, die das Sudetendeutschtum nach 20 Jahren bitterer, ja furchtbarer Erfahrungen gegen die tschechische Vernichtungspolitik aufrichtete.

Man fand dann aber auch zahlreiche Begründungen für dieses Vorgehen, das den auch die Tschechen verpflichtenden Minderheitenschutzbestimmungen ins Gesicht schlägt. Hatte noch der frühverstorbenen Minister Raschin erklärt: „Wir müssen unsere Dinge so einrichten, als ob überhaupt keine Nationalitäten in der Tschechoslowakei vorhanden wären.“ baute man sich eine bessere, weniger durchsichtige These zusammen. Man erklärte, die

Tschechen seien die ersten im Lande gewesen, die Deutschen daher nur „landfremde Zuwanderer“, also (!) dürften die Tschechen in dem Lande nach freiem Ermessen herrschen. Um diese gänzlich unhistorische These zu untermauern, griff man auch auf historischem und kulturellem Gebiet zu den Bilanzfälschungen, für die etwa die „Königinhofer Handschrift“ ein Beweis ist. Daß diese „uralte“ Handschrift, die man in Königinhof „ausgegraben“ haben wollte, eine Fälschung ist, mußten auch Masaryk; aber in der tschechischen Öffentlichkeit herrscht auch heute noch die Einbildung, diese noch dazu sehr ungeschickte Fälschung sei echt und habe damit politische Beweiskraft. Man braucht heute nicht mehr daran zu denken, daß man einst ein „Regime, ähnlich dem der Schweiz“ versprochen hatte, und so erfand man eine neue Fiktion, die des „tschechoslowakischen Nationalstaates“. Der ist zwar nicht vorhanden, aber er lebt als Wunschbild, dem in den letzten 20 Jahren die gesamte Politik in ihrer ganzen Deutschfeindschaft untertan war und ist.

„Die Wahrheit siegt“ — der Wahlspruch dieses Staates! Bezeichnend für die erfolgreiche Propagandatätigkeit der Tschechen bei ihrem Verbündeten ist ein Erlebnis des französischen Journalisten d'Alster, das jetzt bekannt wurde. d'Alster hatte 1936 nach einer eingehenden Bereifung des sudetendeutschen Gebietes dem Chefredakteur einer großen französischen Zeitung einen sehr entsprechenden Bericht vorgelegt. Der Chefredakteur aber habe die Veröffentlichung abgelehnt: „Da wir den Franzosen sagen, daß man sich für dieses Land schlagen müsse, können wir ihnen nicht die Schwächen und die Fehler aufzeigen. Objekt? Ja. Aber wir wollen es nicht sein.“ Jedoch: „Die Wahrheit siegt.“ Dieser Wahlspruch, der in sich schon wieder eine Lüge, eine Täuschung der Öffentlichkeit und der Welt war, ist eben dabei, sich dennoch zu verwirklichen. Wenn auch nicht so, wie man sich das gedacht hat.

„Die Juden werden Amerika fressen“

Prophetische Worte Franklins — Der Gründer der USA über die Juden

Die Juden in den Vereinigten Staaten wollen in diesem Staat nichts anderes sehen, als ein Werkzeug ihrer Rachsucht und ihres Machtwillens. Diese Annahme fällt bereits vielen Amerikanern auf die Nerven, welche die Juden als recht unerwünschte Mitbürger empfinden; das zeigt ja auch der Ausschluß der Juden aus zahlreichen Klubs und Badeorten, und es gibt drüben auch zahlreiche Unternehmungen, die grundsätzlich keine Juden einstellen. Der jüdische Einfluß in den USA. ist auch ziemlich neuen Datums.

Wie die **Gründer des nordamerikanischen Staates** über das Judentum dachten, zeigt die Auffassung, die seiner Zeit Benjamin Franklin im Kongreß vortrug. Diese Rede ist lange Zeit in Vergessenheit geraten oder vielmehr: man hat von interessierter Seite dafür gesorgt, daß sie vergessen wurde. Franklin sagte 1799:

„Es gibt eine größere Gefahr für die Vereinigten Staaten von Amerika, diese größere Gefahr, meine Herren, sind die Juden. In welchem Lande sich die Juden auch in größerer Anzahl niedergelassen haben, haben sie das moralische Niveau herabgedrückt, haben sie die Redlichkeit im Handel geschmälert. Sie haben sich absondert und nicht assimiliert. Sie haben einen Staat im Staate errichtet, und wenn man sich ihnen entgegensetzte, verurteilten sie das Land finanziell abzuwürgen, wie im Falle Portugal und Spanien.“

Mehr als 1700 Jahre haben die Juden ihr trauriges Schicksal bewehlagt, nämlich, daß sie von

ihrem Mutterlande vertrieben worden seien, aber meine Herren, hätte die zivilisierte Welt von heute ihnen Palästina zurückgegeben als Eigentum, so würden sie sofort einen zwingenden Grund gefunden haben, nicht dorthin zurückzukehren. Warum? Weil sie Vampire sind, und Vampire leben nicht von Vampiren. Sie können nicht unter sich selbst leben. Sie müssen von Christen oder anderen Völkern, die nicht ihrer Rasse angehören, leben. Wenn man sie nicht durch diese Verfassung aus den Vereinigten Staaten ausschließt, werden sie in weniger als 200 Jahren in solcher Menge ins Land hereingeströmt sein, daß sie uns beherrschen und fressen werden, unsere Regierungsform ändern, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unseren Besitz, unsere Freiheit hingegeben haben. Wenn Sie die Juden nicht ausschließen, werden in weniger als 200 Jahren unsere Nachkommen auf den Feldern arbeiten, um die Juden zu erhalten, während diese sich in den Kontinenten befinden und trübsalig die Hände reiben werden.“

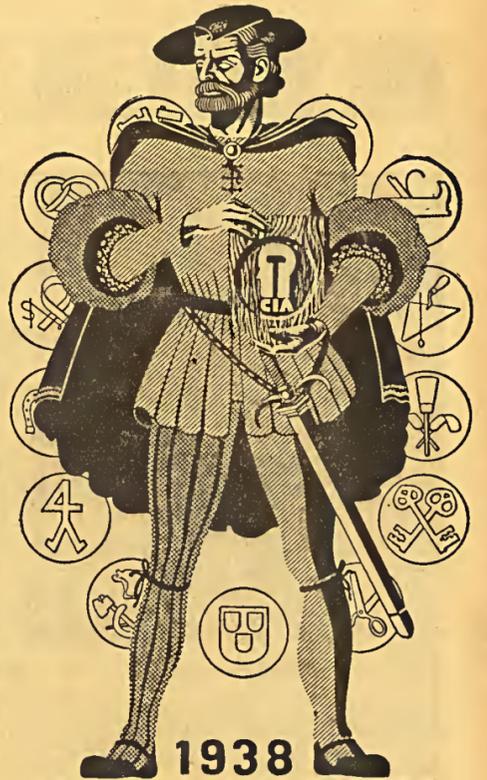
Ich warne Sie, meine Herren, daß, wenn Sie die Juden nicht für alle Zeiten ausschließen, Ihre Kindeskinder Sie in Ihrem Grab verfluchen werden. Ihre Ideen stimmen nicht mit denen eines Amerikaners überein, wenn sie auch zehn Generationen unter uns leben. Ein Leopard kann seine Farbe nicht ändern. Die Juden sind eine Gefahr für dieses Land, wenn man ihnen Zutritt gewährt, und sie sollten durch die Verfassung ausgeschlossen werden.“

Antisemitische Bewegung in Hermosillo

(Nord-Mexiko)

Aus „O Estado de S. Paulo“ vom 31. Mai d. J. ist auf Seite 2 folgende Meldung der „United Press“ zu entnehmen:
Die antisemitische Bewegung — genau wie die

antichinesische — die am vergangenen Sonnabend in dieser Stadt ausbrach, wurde von der Vereinigung der mexikanischen Kaufleute eingeleitet und erhielt die Unterstützung der Zweigstelle der na-



1938 INTERNATIONALE HANDWERKS AUSSTELLUNG BERLIN 28. MAI - 10. JULI

AUSSTELLUNGSHALLEN AM FUNKTURM
Werkstätten aller Völker im Betrieb
Meisterwerke aus 30 Ländern
Internationale Länderschau
Kulturhistorische Schau
Internationale Konditorei

Der große blühende Terrassengarten
Täglich großes Wiener Ballett
mit 100 Tänzerinnen

29.5. - 9.6.
INTERNATIONALE
MODEVORFÜHRUNGEN BEI KROLL

Ausländer erhalten 60% Fahrpreismäßigung auf der Deutschen Reichsbahn bei Lösung der Fahrkarten im Auslande. Verbilligter Aufenthalt durch Reisebüro Auskünfte und Werbeschriften durch alle Reisebüros

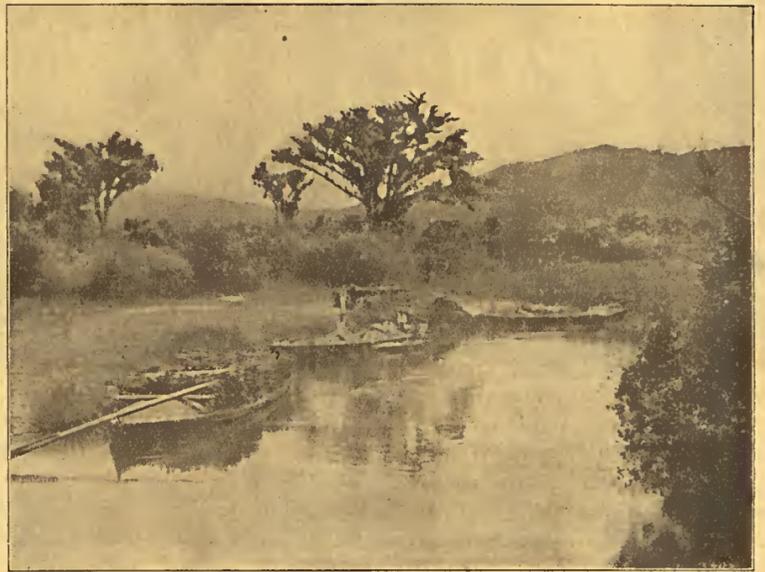
nationalen Handelskammer. Die genannte Vereinigung bezeichnete in einer an die Öffentlichkeit gerichteten Erklärung den jüdischen Wettbewerb als „illegal“. Man erwartet, daß die Bewegung sich auf andere Städte des Staates Sonora ausdehnt. In der Stadt Hermosillo, wo die Juden sich vor etwa drei Jahren niedergelassen, haben sie bereits fünf große Geschäftshäuser eingerichtet und umfangreiche Kapitalien in die Ausbeutung der Goldminen hineingesteckt.

Zur Goldenen Höhe

Wir beginnen auf Seite 13 dieser Folge des DM mit dem Abdruck unseres zweiten spannenden Romans „Zur Goldenen Höhe“ von Otto Hamranec (Carl Duncker-Verlag, Berlin) und empfehlen diese lebendige Beschreibung aus der Jetztzeit der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

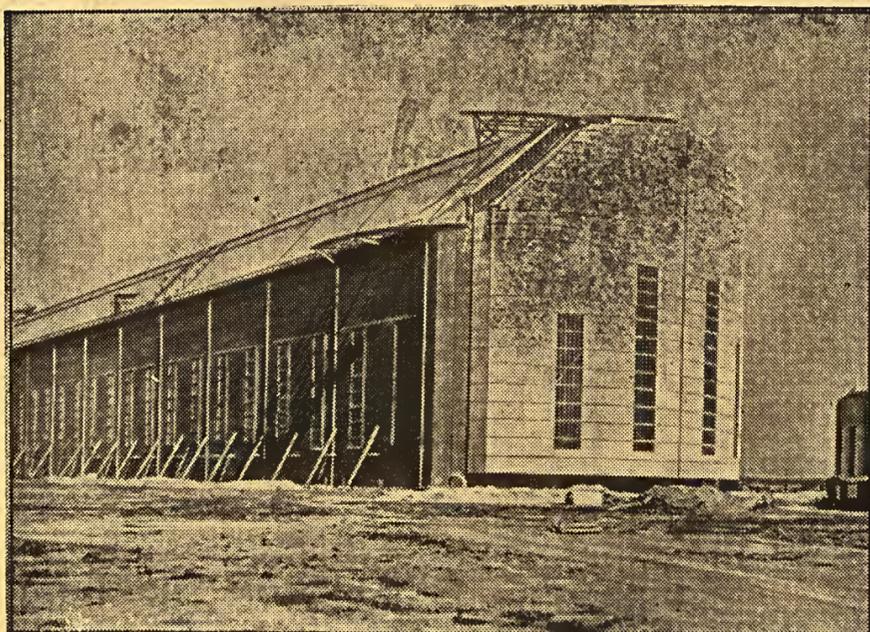


Links:
Rio de Janeiro
mit Corcovado u.
Pão d'Assucar



Rechts:
Landschaft am
Tiete, S. Paulo

◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



Das Heim des LZ 130 ist nahezu fertig. — Das Heim für das neue Luftschiff „LZ 130“ bei Frankfurt am Main ist jetzt nahezu fertiggestellt und erwartet nun den Einzug des neuen Luftschiffes.



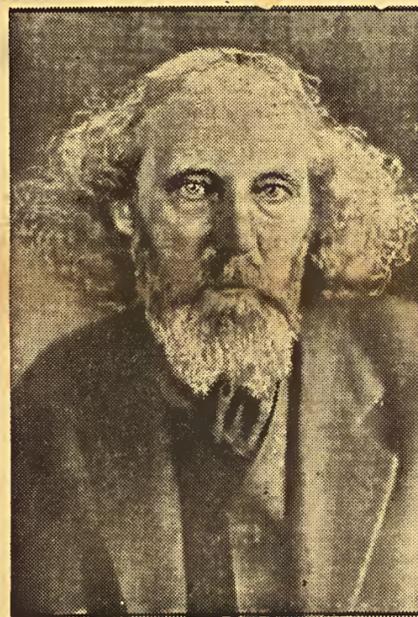
Broome schießt ein. — Das Fussball-Länderspiel England—Deutschland im Olympiastadion wurde von den britischen Gästen mit 6 zu 3 gewonnen. — Unser Bild zeigt den englischen Mittelstürmer Broome beim Einschieszen ins deutsche Tor. Der Regensburger Jakob kann den Ball nicht halten.



Zum 125. Geburtstag Richard Wagners am 22. Mai. — Ein Bild des grössten deutschen Musikers aus den Tagen, in denen er in Bayreuth auf der Höhe seines Schaffens stand.



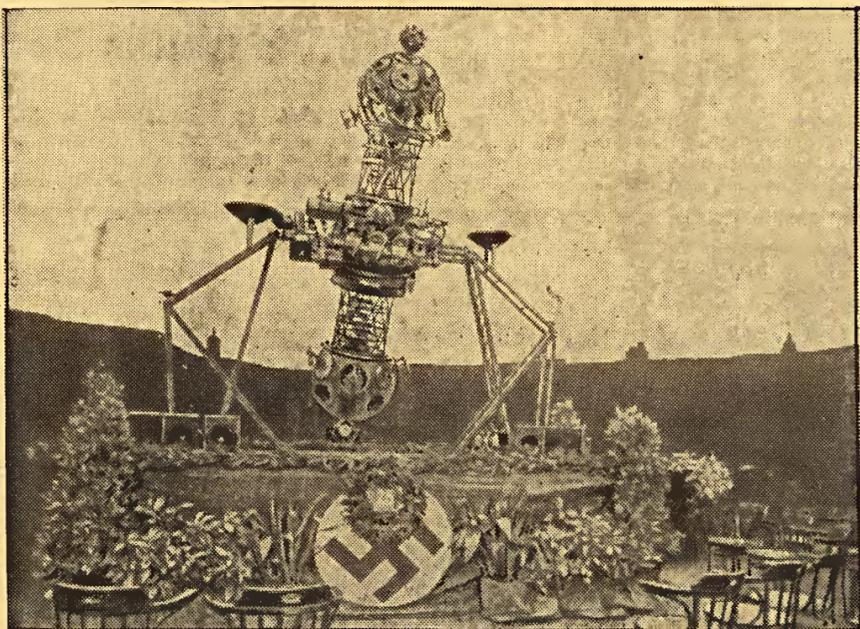
Cosima Wagner, die Gattin Richard Wagners, war die Tochter Franz Liszts und eine der geistreichsten und berühmtesten Frauen ihrer Zeit.



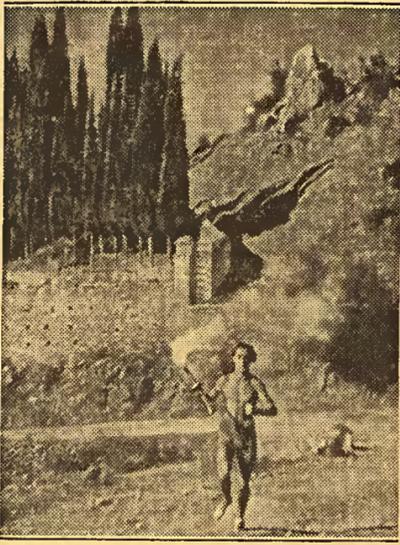
Christusdarsteller Anton Lang †. Der bekannte Christus-Darsteller der Oberammergauer Passionsspiele, Anton Lang, ist im Alter von 63 Jahren in einer Münchener Klinik an den Folgen einer Magenoperation gestorben.



Der Wanderpreis für den besten Familien-Amateurfilm. — Das Rassenpolitische Amt der NSDAP stiftete dem Bund deutscher Filmamateure einen Wanderpreis für den besten Familienfilm. Den Wanderpreis erhält der Film, der einen Wert der deutschen Sippe: die Freude an gesunden Kindern und Glück und Wert einer grossen Geschwistergemeinschaft am besten zum Ausdruck bringt. Die holzgeschnittene Familiengruppe wurde von Holzschnitzer R. Tümpel (Erzgebirge) geschaffen, in dessen eigener Sippe die Holzschnitzerei schon seit Generationen als Liebhaberei gepflegt wird.



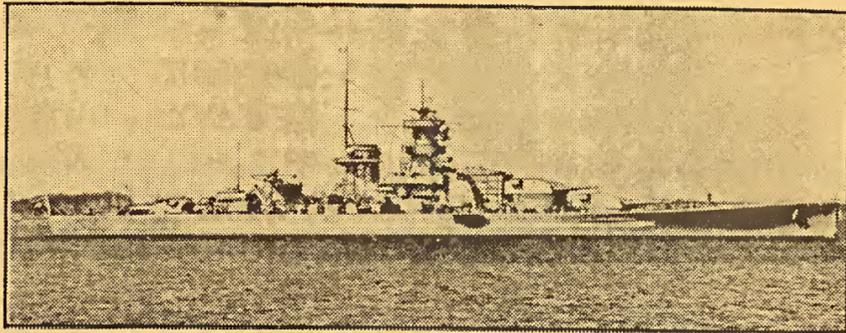
Deutsche Wertarbeit für Amerika. — In den Zeiss-Werken in Jena wurde dieser Tage ein stolzes Jubiläum gefeiert: Das 25. Planetarium war fertiggestellt worden. Es ist für Pittsburg in den Vereinigten Staaten bestellt und von Prof. Dr.-Ing. Bauersfeld geschaffen worden. Die Planetarien der deutschen Zeiss-Werke sind in allen Erdteilen zu finden. Als Zeugen der hohen Leistungsfähigkeit der deutschen optischen Industrie.



Der Film vom „Fest der Völker“ wurde am Geburtstag des Führers uraufgeführt. — Für ewige Zeiten werden die Olympischen Spiele in Berlin in der Erinnerung der Menschen fortleben als das grosse und auch schönste Fest der Völker, das die Welt bisher erlebte. Von diesem Fest wurde bekanntlich im Auftrage des Führers und unter Leitung von Leni Riefenstahl ein Film aufgenommen, dessen Uraufführung am Geburtstage des Führers erfolgte. Der Film wurde ein Spiegelbild der grossen Ereignisse, bei denen die besten und tüchtigsten Kämpfer der Welt ihre Kräfte massen und mit dem letzten Einsatz um den Sieg rangen. Der Film ist ein gelungenes und einzigartiges Dokument unvergesslicher Tage. — Von links: Der Beginn des historischen Fackellaufes von Griechenland nach Berlin. Rechts: Ein Schnappschuss von der Arbeit der Kameralente: ein Operateur an der Riesenkamera. Mitte: Der Diskuswerfer, ein herrliches Bild moderner Klassik, wie es selbst von Künstlerhand nicht vollendeter gestaltet werden könnte.



Fata-Morgana-Inseln waren eine Fata Morgana. Die Dr.-Lauge-Koch-Expedition hat mit einem Dornier-Wal-Flugzeug den Beweis erbracht, dass sich zwischen Grönland und Spitzbergen keine Insel befindet, obwohl von zahlreichen Seefahrern das Vorhandensein von Land behauptet worden war. Neben Dr. Lauge-Koch nahm der deutsche Flugkapitän Mayer und der deutsche Flieger Preussenhof an dem Expeditionsflug teil, bei dem insgesamt 2200 Kilometer im Ohnehaltflug zurückgelegt wurden. — Dr. Lauge-Koch spricht bei seinem Abflug ins Mikrophon.



Das neue Schlachtschiff „Gneisenau“ in Dienst gestellt. — Am 21. Mai wurde das neue Schlachtschiff „Gneisenau“ der Kriegsmarine in Dienst gestellt.

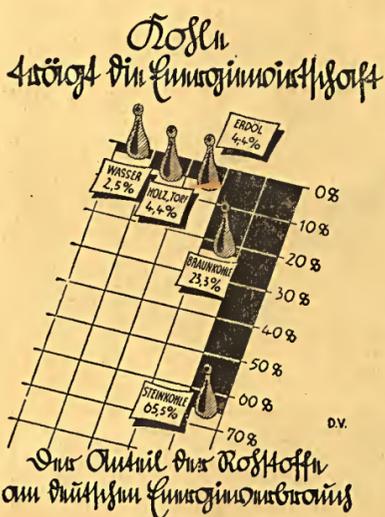


Hermann Lang wiederholt seinen Vorjahrsieg in Tripolis. — Wie im Vorjahre, so endete auch diesmal wieder der hart umkämpfte Preis von Tripolis mit einem deutschen Siege. Hermann Lang auf Mercedes-Benz steuerte zum zweitenmal als Erster durchs Ziel.



Die Verbreitung der Handwerksbetriebe. Im Auftrage des Reichsstands des deutschen Handwerks erschien dieser Lage ein von der Reichsstelle für Raumordnung herausgegebenes Kartenwerk, das über die Verteilung des Handwerks im Deutschen Reich Auskunft gibt. Es ist ja klar, dass die handwerkliche Standortplanung innerhalb der Raumordnung eine bedeutende Rolle spielt, da Neufindlungen und Umsiedlungen ohne Anlehnung handwerklicher Betriebe nicht denkbar sind. Ferner ist die wirtschaftliche Kraft des einzelnen Handwerksbetriebes stark von der richtigen Standortauswahl abhängig. Das Bild zeigt das Gesamtergebnis der statistischen Erhebung, und man

sieht daraus, dass die Verteilung des Handwerks über das ganze Reich sehr starke Unterschiede aufweist. Die Dichte der Handwerksbetriebe, berechnet auf 1000 Einwohner, schwankt zwischen 14 und 45, wobei festzustellen ist, dass das Handwerk besonders häufig in Württemberg, Thüringen und Nordbavarn anzutreffen ist. Für das Land Oesterreich lagen direkte Handwerkszählungen leider nicht vor, es wurden deshalb die in der Statistik ausgewiesenen nicht-fabrikmäßig mechanisierten Betriebe eingesetzt. Diese weisen aber eine ausserordentlich niedrigere Dichte auf als das Handwerk im alten Reichsgebiet.



Kohle trägt die Energiewirtschaft. Die deutsche Energiewirtschaft befindet sich gegenwärtig in einer neuen Phase der Entwicklung, die sich darin zeigt, dass die Gesamtzeugung an Energie bis 1935 vergleichsweise schwach zunahm, in den Jahren 1936 und 1937 aber stärker gewachsen ist als die übrige Warenzeugung und -verbrauch der deutschen Wirtschaft. Dabei konnte vor allem die Steinkohle wieder ihren Anteil an der Energieversorgung Deutschlands beträchtlich erhöhen. Dieser Aufstieg ist zum Teil auf die steigende Verwendung der Kohle für die Herstellung von Benzin, Kautschuk und Fettsäuren (Seife) zurückzuführen. Auch bei der Elektrizitätsgewinnung wird in immer größerem Umfange Steinkohle eingesetzt. Ferner ist auch auf dem Gebiete der Gaswirtschaft durch einen immer mehr gesteigerten Verbrauch der Zehengase und durch die Steigerung der Erzeugung der Gaswerke ein erhöhter Einjahrs der Kohle erfolgt.

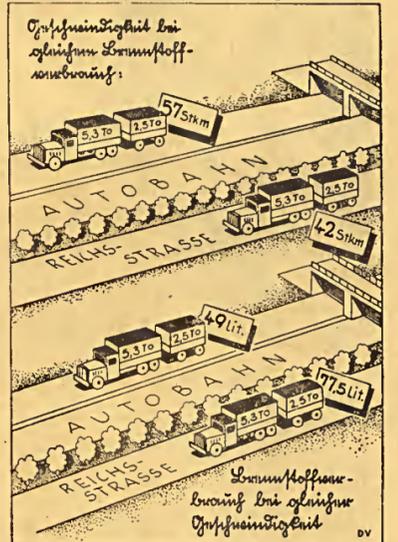
Europas Eisenbahnschienen reichen bis zum Mond.

Wenn wir uns einmal vorstellen, es ließen sich alle Eisenbahnwege Europas in gerader Linie in Richtung auf den Mond legen, so würde das eine Strecke von 441 000 Kilometer ergeben, und wir könnten darauf noch 56 000 Kilometer über den Mond hinausfahren. Innerhalb Europas ist Deutschlands Eisenbahnnetz besonders gut ausgebaut; es umfasst 77 000 Kilometer Bahnwege, das sind mehr als 17 Prozent des gesamten europäischen Eisenbahnnetzes. In Deutschland kommen damit auf je 1000 Einwohner 10,3 Kilometer Eisenbahnstrecke. An zweiter Stelle folgt Frankreich mit 65 000 Kilometer und dann in weitem Abstand England mit 33 000 Kilometer, Italien mit 23 000, Polen mit 22 000, die Tschecho-



slowakei mit 14 000, Belgien mit 10 000, die Schweiz mit 6000 und Holland mit 4000 Kilometer.

Ökostoffe ist billiger...



Treibstoffverbrauch und Reichsautobahn. Die bisher fertiggestellten 2000 Kilometer Reichsautobahnen haben eine grundlegende Bedeutung im Kraftverkehr mit sich gebracht. Die Kraftwagen streben, soweit es schon möglich ist, auf die Autobahnen. Nicht nur, weil dort eine sichere und schnellere Fahrt möglich ist, sondern weil die Autobahnfahrt auch eine beträchtliche Treibstoffersparnis mit sich bringt. Die Untersuchungen, die der Reichsinfektor für das deutsche Strassenwesen veranlasste, haben ergeben, dass auch auf bergigen Strecken bei Personewagen verschiedener Leistungsgröße bei gleich schneller Fahrt Treibstoffersparnisse bis zu 40 Prozent erzielt werden und das umgekehrt bei gleichem Treibstoffverbrauch und auch sonst etwa gleicher Wagenbeanspruchung bis zu 50 Prozent mehr Kilometer gefahren werden können. Auch für die Lastzüge ergibt sich eine wesentliche Zeit- und Treibstoffersparnis.

Gestoppte Überseewanderung / Osteuropäer wandern nach Frankreich aus

Im Vergleich zur Vorkriegszeit hat heute die Ein- und Auswanderung in fast allen Ländern Westeuropas an Bedeutung sehr stark eingebüßt. Die große Zeit der Auswanderung aus Europa waren das 19. Jahrhundert, die 70er und 80er Jahre und vor allem die unmittelbaren Vorkriegsjahre 1905-1913. Insgesamt hat Europa im Lauf des vergangenen Jahrhunderts schätzungsweise rund 60 Millionen der überseeischen Welt, vor allem Nordamerika, zugeführt. Dadurch haben die westeuropäischen Länder, allen voran Großbritannien, das während des 19. Jahrhunderts seine größte Machtentfaltung erfuhr, einen bestimmten Einfluß auf kulturellem und politischem Gebiet in den überseeischen Ländern gewonnen, den aufrechtzuerhalten nur dann möglich ist, wenn fortgesetzt im Rahmen der einzelnen völkischen Kulturheiten eine weitere Zuleitung von Volkzugehörigen nach den überseeischen Ländern erfolgen würde.

In den unmittelbaren Vorkriegsjahren hatte sich, im Vergleich zu weiter zurückliegenden Jahren, insofern eine Änderung im Bestand der europäischen Auswanderer vollzogen, als nicht, wie in den 70er und 80er Jahren, die Anglo-Sachsen, die Schotten, die Deutschen, die Iren und die Skandinavier das Hauptkontingent stellten, sondern die Italiener und die Osteuropäer (Polen, Litauer usw.), und vor allem Juden in sehr großer Zahl nach den Vereinigten Staaten, Argentinien und Brasilien ausgewandert sind. Gegen Ende der Vorkriegsperiode erreichte z. B. die italienische Auswanderung zeitweilig fast 10 auf 1000 der Bevölkerung berechnet. Ein großer Teil der Auswanderer waren allerdings Saisonarbeiter, die im Laufe des Jahres wieder heimkehrten.

In der Nachkriegszeit haben zwei Erscheinungen auf die überseeische Auswanderungsbewegung im Sinne einer starken Verringerung Einfluß ge-

wonnen. Erstens hat sowohl die Aufnahmefähigkeit von Einwanderern vor allem in den Vereinigten Staaten, aber auch in den anderen amerikanischen Ländern, sehr stark nachgelassen, denn die großen Räume, die ehemals menschenleer und unangewertet waren und vom Standpunkt der dortigen Staaten dringend der Auswertung bedürftig waren, bis auf schwer zu bewirtschaftende Ländereien in vergleichsweise ungünstiger Lage, alle angewertet, zum Teil sogar in einem Ausmaß, das zeitweilig dem Bedarf nach den entsprechenden landwirtschaftlichen Erzeugnissen (Getreide, Baumwolle und Vieh) vorausgeht ist und zu schweren Krisen der Farmerwirtschaften geführt hat. Andererseits haben Krieg und Geburtenrückgang zu einer Verringerung der Bevölkerungszunahme geführt, die die Auswanderung für die heranwachsende Generation nicht mehr so dringend erscheinen läßt als ehemals, ja z. B. in Frankreich schon seit Jahrzehnten zu einer starken Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte Anlaß gegeben hat.

Die nachlassende überseeische Auswanderung hängt aber in Ländern, die über einen großen Kolonialbesitz verfügen, also vor allem in Frankreich und England, außerdem mit der Ausbreitung einer Gejüngung zusammen, die man als „Kleinbürgerlich“ bezeichnen kann und die in einem Schwinden des Wagemuts, der Risikofreudigkeit und der Abenteuerlust besteht. Das Schwenden der Risikofreudigkeit und die Neigung zur bequemeren Lebensführung führt naturgemäß zu einer Schumpfung der Auswanderungslust, ja zu einer Zunahme der Rückwanderung aus überseeischen Gebieten.

Im Vergleich zur Vorkriegszeit hat sich auch eine Verschiebung hinsichtlich der Länder, nach welchen sich die Wanderungsbewegung richtet, vollzogen: ehemals waren es die überseeischen Länder Nordamerika, Südafrika, China, Australien usw. In der Nachkriegszeit zieht Frankreich, in

viel höherem Maße als vor dem Kriege, die osteuropäische Wanderung an. Die Polen und Slowaken bilden den Hauptteil der ausländischen Arbeiter, die in den französischen Bergwerken und in der nordfranzösischen Landwirtschaft die mangelnden landwirtschaftlichen Kräfte ersetzen, während die Zuwanderung der Italiener nach Frankreich in den letzten Jahren stark nachgelassen hat, weil in Italien an Stelle der Auswanderung die Binnenwanderung, die Umsiedlung sehr an Bedeutung gewonnen hat.

Zur Zeit ist in Großbritannien, in Deutschland und in Schweden die Rückwanderung aus Übersee bedeutend größer als die Auswanderung. In Deutschland z. B. sind 1936 14 993 Personen ausgewandert, aber 47 525 eingewandert. Be-

dingt ist diese Erscheinung vornehmlich durch die wirtschaftliche Konjunktur. Die Rückwanderung nach Deutschland ist gleichfalls vor allem wirtschaftlich zu erklären.

Deutschlands Stellung zur Auswanderungsfrage ist im Vergleich zu den Kolonialmächten insofern eine wesentlich andere, als wir bisher unseren Kolonialbesitz nicht wiedererlangt haben und daher genötigt sind, etwaige Auswanderungswillige ausschließlich in fremde Staaten reisen zu lassen, wo ihnen in der Regel die Gefahr droht, in der nächsten oder nach nächsten Generation in einem fremden Volkstum unterzugehen. Darum muß Deutschland in der Lage sein, seine Volkzugehörigen in einem überseeischen Gebiet unterzubringen, welches unter seiner staatlichen Herrschaft steht.

Mitigal
beseitigt das lästige
Hautjucken

BEI BAYER

1. Mai bei deutschen Kolonisten in Goyaz

Eine Tagesreise zu Pferde, rund 50 Km von der früheren Staatshauptstadt entfernt liegt die Kolonie Rio Uva. Seit vierzehn Jahren schaffen hier in der Wildnis, im großen Binnenstaate Goyaz, deutsche Siedler, bantten sich aus dem Nichts unter ungeheuren Schwierigkeiten ihre Häuser, schlügen und rodelten den Urwald und pflanzten und säten im jungfräulichen Boden. Heute haben sie das Schlimmste hinter sich, züchten schon etwas Vieh, wohnen in massiven Häusern und sind fest mit dem Boden verwurzelt. Daß sie trotzdem gute Deutsche geblieben sind und wie sie ihre feste feiern, soll hier kurz erzählt werden.

Schon am Vorabend des Tages der Deutschen Arbeit war eine kleine Zusammenkunft, bei der verschiedene schwebende Fragen und das Programm für das Fest besprochen wurden. Dann der 1. Mai selber, ein richtiger Sonntag. Schon am frühen Vormittag sind die Kolonisten an ihrem Treffpunkt, dem Stadtplatz, wie er stolz genannt wird, versammelt. Gemeinsam gehen alle rauf zum Friedhof, der hoch oben mitten in einer Lichtung im Urwald liegt. In die zwei Dutzend

schlichter Holzkreuze stehen sauber ausgerichtet unter einzelnen Bäumen, hier liegen sie begraben und schlafen in die Ewigkeit, deutsche Volksgenossen fern der Heimat, alle, die den Tod als Erlöser herbeischufen, und junge, lebensfrohe Menschen, die ein unerbittliches Geschick in der Blüte ihrer Jahre dahintrastete. Nun ruhen sie alle unter der heißen Sonne Brasiliens, in der Erde, die ihnen einst fremd war und später doch zur zweiten Heimat wurde. Blumen schmücken nun ihre Gräber. In kurzen, zu Herzen gehenden Worten gedenkt Da. Otto Reichert all der lieben Verstorbenen, die so früh von uns gehen mußten. Das Lied vom guten Kameraden ertönt, manches Auge ist feucht, manche deutsche Frau weint still vor sich hin. Nach dem Absingen der Lieder der Nation verlassen wir diese letzte Ruhestätte der Toten. Ein Teil der Kolonisten versammelt sich nun im Schulhause, um Fragen des Schulvereins zu beraten.

Am Nachmittag kommt die Jugend zu ihrem Recht. Blonde Jungens laufen um die Wette, klettern den Maibaum hoch, um nach den guten

Sachen zu greifen, die oft — ach so schwer — zu erreichen sind. Dann Eierlaufen für die Mädchen, für ältere Damen und Herren, dem Spaß muß sein. Zwei stämmige Kolonistenfrauen sind inzwischen im Schweige ihres Angesichts beschäftigt, den Inhalt eines großen Kupfertessels immer und immer wieder durcheinander zu rühren, dem brodelnd und dampfend liebliche Däfte entweichen — was mag da wohl zusammengebraut werden? Es ist nicht leicht zu erfahren, denn man kriegt leicht eins mit dem Kochlöffel ab, wenn man zu nahe kommt und auch seinen Senf dazu geben will. Woß einem Volksgenossen wird „gnädigst“ erlaubt, Brennholz herbei zu schaffen und Mandiol zu schälen, für diese „Gnade“ muß er freilich tüchtig schwitzen.

Inzwischen vergeht die Zeit, man schießt nach der Scheibe, guckt den Kindern beim Spiel zu, auf einmal ertönt der Ruf: „Achtreten zum Essen abholen“, unser Eintopf ist fertig. Aha, grüne Bohnen mit Mandiol und Jungschweinefleisch.

Ob's geschmeckt hat? Da fragen Sie mal die andern! Ich füllte mir meinen Teller nur dreimal auf. Von Otto Reichert und anderen wird gefagt, daß sie es fünfmal taten, und der Boden

des Kupfertessels war überraschend schnell blühblank zu sehen. Den wackeren Köchinnen unseren Dank!

Nachher im Saal die Feierstunde. Og. Otto Reichert, der Unermüdlche, der wie so oft bei solchen Gelegenheiten eigens von Goyaz gekommen war, befeigt die mit dem Bild des Führers geschmückte Bühne und findet der Bedeutung des Tages entsprechende treffende Worte. Das Deutschland und Horst Wessel Lied, von den Anwesenden mit erhobener Rechten gesungen, schließt diese Feier.

Nachher Tanz, von Mandolinenspiel und Instrumentalvorträgen unterbrochen, abwechselnd entlocken drei Volksgenossen dem Schifferklavier die schönsten Walzer und Märsche und Ländler und unermüdlch wird das Tansbein geschwungen. Die Hähne krähen schon, als einer nach dem andern sein Pferd besteigt, gruppenweise reitet man heimwärts. Sind sie auch noch so fern der Heimat, tief im Urwald versteckt, die Deutschen feiern ihre feste, genau so gut wie in der alten Heimat, deutsche Art und deutsches Brauchtum gehen nicht verloren, mögen sie noch so lange unter der Tropenhitze leben.



Das sind die deutschen Kolonisten in Rio Uva (Staat Goyaz).



Am 1. Mai gab es ein schmackhaftes Eintopfessen.



Fröhliches Treiben um den Maibaum vor dem Gemeinschaftshaus.



Feierstunde auf dem Urwaldfriedhof.

Aufnahmen: Mojs Feichtenberger.

Die Besitznahme von Angra Pequena (Deutsch-Südwest) am 9. April 1883

Dieselben Gründe, die Deutschland bewegen, die Rückgabe der Kolonien zu fordern, waren für das kaiserliche Deutschland maßgebend, als es unter der Führung Bismarcks vor, jetzt fünfzig Jahren die Errichtung eines Kolonialreiches in Angriff nahm.

Die Barmer Missionsgesellschaft war in Südwestafrika während der Wirren unter den Eingeborenen im Jahre 1868 in Schwierigkeiten geraten. Sie bat England um Schutz, der sich aber nicht als ausreichend erwies. Größere Verluste konnten nicht vermieden werden. Als im Jahre 1880 auf neue ein Krieg zwischen den dort lebenden Stämmen der Namaquas und Hereros auszubrechen drohte, wandten sich die interessierten Stellen an die deutsche Regierung und baten um Beistand. Bismarck konnte damals noch nicht in so ferne Gebiete Hilfe senden. Deshalb ließ er bei der englischen Regierung anfragen, ob sie den Schutz übernehmen vermöchte. Im Stillen verfolgte er schon damals besondere Ziele, über deren Ausführbarkeit ihn die englische Antwort belehren sollte.

Seit 1868 hatten sich die Verhältnisse in dem in Frage stehenden Teil Afrikas dadurch verschoben, daß England 1876 die Walvischbai annektiert hatte, die man in mancher Beziehung als Schlüssel zum jener Gebiete ansprechen konnte. Die Antwort der englischen Regierung ver sprach, nach Möglichkeit den Schutz auszuüben. Sie machte aber zugleich die Feststellung, daß dieser Schutz nur recht bedingt sein könnte, da man für alle Vorgänge außerhalb der britischen Territorien keinerlei Verantwortung zu übernehmen vermöchte. Als englisches Territorium bezeichnete man nur die Walvischbai und ein geringes Gebiet in deren Umgebung. Das britische Kolonialamt erklärte sich in den Instruktionen für den Gouverneur der Kapkolonie noch genauer, indem es ihm befahl, den Oranienfluß als die nordwestliche Grenze der Kolonie beizubehalten. In Berlin hörte man über den Umweg über die Rheinische Missionsgesellschaft und direkt vom deutschen Konsul in Kapstadt, daß alle Anträge auf Schutz mit dem Bemerkten abgewiesen worden seien, „daß die Regierung nicht beabsichtigt, weitere Gebiete zu annektieren, und daß sie in dem betreffenden Lande keine militärischen Maßnahmen ergreifen oder irgendwie sich in die inneren Wirren des Landes einmischen wolle“.

Wenn der große Kaiser zu jener Zeit noch keine weiteren Schritte unternahm und die Dinge sich entwickeln ließ, wurden dennoch durch ihn die Angelegenheiten verfolgt. Da ergab sich im Jahre 1882 der Anlaß, mit Ernst die Errichtung einer eigenen Schutzherrschaft vorzubereiten. Der Bremer Großkaufmann F. A. E. Eiderich wünschte für von ihm zu errichtende Handelsniederlassungen in Südwestafrika den Schutz des Deutschen Reiches, der ihm auch in Aussicht gestellt wurde.

In freundschaftlicher Weise setzte Bismarck die englische Regierung von seinem Plan in Kenntnis und stellte die Frage, ob das britische Reich in den fraglichen Gebieten auf irgendwelche Besitztitel hinweisen könne die ihm ein Vorrecht zur Errichtung der Herrschaft geben könnten, oder ob durch das beabsichtigte deutsche Vorgehen englische Interessen verletzt würden.

Am 12. November 1883 ließ der deutsche Reichskanzler amtlich bei der Großbritanischen Regierung anfragen, ob von ihr „Ansprüche an das Gebiet von Angra Pequena erhoben würden, und im bejahenden Fall, auf welche Titel sich diese Ansprüche gründeten.“ Die Antwort lautete, daß die Souveränität Groß-Britannien nicht längs der ganzen Küste, sondern nur an bestimmten Punkten proklamiert worden sei, daß jedoch die englische Regierung der Ansicht wäre, daß irgendwelche Souveränitäts- oder Jurisdiktionsansprüche einer fremden Macht auf jenes Gebiet in ihre legitimen Rechte eingreifen würden. Diese Erklärung mußte Bismarck verstimmen. Die Antwort auf die britischen Auskünfte war kühl und sachlich. Man hatte keinen Augenblick einen Zweifel daran gelassen, daß man sich zurückziehen würde, wenn die Engländer es beweisen könnten, daß sie in den unstrittigen Gebieten tatsächlich alte Rechte hätten. Aber auf die durch nichts als die englischen Wünsche begründete „Legitimität“ ließ man sich nicht ein.

Das entscheidende Schriftstück ging an die Engländer am 31. Dezember 1883 ab. In ihm stellte die deutsche Regierung die bekannten Tatsachen fest und folgert aus ihnen, „daß bis in die neueste Zeit auch in der Kapkolonie nicht angenommen wurde, daß Großbritanien in jenem Gebiete Hoheitsrechte besitze oder beanspruche.“ Die Note schließt mit der höflichen und bestimmten Erklärung: „Wenn nun die Königlich Großbritanische Regierung jetzt, was mir zweifelhaft erscheint, die Oberhoheit über das bisher für unabhängig geltende Gebiet beanspruchen sollte, so würde die kaiserliche Regierung mit Rücksicht auf den ihr obliegenden Schutz des deutschen Handels Wert darauf legen, zu erfahren, auf welchen Titel dieser Anspruch gegründet sei und welche Einrichtungen England dort bestimme, um deutschen Untertanen in ihren Handelsunternehmungen und rechtmäßigen Erwerbungen dafelbst solchen Rechtsschutz zu gewähren, welcher das Reich der Pflicht überhöbe, seinen Angehörigen in jenem Gebiete selbst und direkt den Schutz zu gewähren, dessen sie bedürfen können.“

Bismarck schmitt alle Ausflüchte ab und drachte an den Konsul in Kapstadt: „Sie wollen amtlich erklären, daß Eiderich und seine Niederlassungen unter dem Schutz des Reiches stehen.“ Bismarck schuf Tatsachen. Er griff zu, während die Engländer noch immer mit der Regierung der Kapkolonie verhandelten und versuchten, den Deutschen die Gebiete zu entreißen.

Es traf ein Telegramm aus Kapstadt ein, in dem der Konsul mitteilte, daß ihm vertraulich mitgeteilt worden sei, die Kolonie beabsichtige, die Küstenstraße bis zur Walvischbai einschließlich Angra Pequenas zu übernehmen. Die Berliner Antwort ging nach London. Graf Hahfeldt schloß sein Telegramm mit den Worten: „Im Auftrage des Reichskanzlers bitte ich, vorläufig Lord Granville vertraulich mitzuteilen, wie seien nicht in der Lage, eine solche Besitzergreifung anzuerkennen und bestritten das Recht dazu.“ Außerdem faßt Bismarck noch einmal alle Punkte des Streitfalles in einer großen Denkschrift zusammen, die nach London gesandt wurde, um alle weiteren Verhandlungen auf den Boden der Tatsachen zu stellen. In dieser Denkschrift erkennt man die feine Linie der von Bismarck geführten Politik und muß bewundern, wie klar der deutsche Kanzler voraussahnte und voransahndelte. Er schließt seine Erklärungen mit dem Satz: „Unser Verhalten muß darauf gerichtet sein, in Deutschland den Eindruck zu verhüten, als ob wir dem in der Tat aufrichtig vorhandenen Wunsche des guten Einvernehmens mit England vitale Interessen Deutschlands opfern könnten.“

Nach langem Hin und Her meldete der deutsche Botschafter in London, daß Lord Granville ihm mitgeteilt habe, man habe die Anerkennung der deutschen Schutzherrschaft über Angra Pequena beschlossen. Als aber diese Anerkennung endlich am 19. Juni 1884 amtlich vom englischen Botschafter in Berlin bekanntgegeben wurde, stellte es sich heraus, daß man in London immer noch nicht begriffen hatte, daß man dem Deutschen Reich nicht irgendwelche Bedingungen stellen konnte; denn man verlangte den Schutz der englischen Interessen in den neuen deutschen Schutzgebieten und darüber hinaus eine Erklärung, daß das Reich nicht beabsichtige, in der Kolonie Strafgefangene unterzubringen. Eine englisch-deutsche Kommission wurde in Vorschlag gebracht, die alle Streitpunkte schlichtete. Der Reichskanzler antwortete kühl und erklärte, daß die Anerkennung der deutschen Oberhoheit es ausschließe, daß England in bezug auf die Art, wie Deutschland die Schutzgewalt ausüben werde, Bedingungen stelle.

Trotz der englischen Note wurde es in Berlin offenbar, daß die Britische Regierung an die Kapkolonie Telegramme gesandt hatte, die den

Zusagen, die man Deutschland gemacht hatte, Hohn sprachen. Lord Derby veranlaßte die Kolonie, nachdem man den deutschen Besitz bis zum 26. Breitengrad hatte anerkennen müssen, daß sie den Beschluß faßte, nimmehr das von dieser Grenze nördlich liegende Gebiet zu annektieren. Berlin ließ unverzüglich in London melden, daß dieser Beschluß der deutschen Regierung Verlegenheit bereite, da sie denselben Beschluß wie die Regierung der Kapkolonie gefaßt hätte.

Man forderte von der britischen Regierung, daß sie den Beschlüssen der Kapregierung die Genehmigung verweigere. Die Erklärungen der englischen Regierung „ließen für die kaiserliche Regierung keinen Zweifel zu, daß die Großbritanische Regierung die erforderlichen Weisungen nach Kapstadt erteilen werde, um Beschlüssen vorzuzugreifen, welche den beiden befreundeten Regierungen Verlegenheit bereiten könnten.“

Erst am 22. September 1884 gab England sein Spiel gegen den Kanzler auf. Der englische Geschäftsträger in Berlin überbrachte die Mitteilung Lord Granvilles, daß man die neuen deutschen Besitzungen uneingeschränkt anerkenne. Die verschiedenen Verstimnungen möchte man auf Mißverständnisse zurückführen. Man gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Klärung dieser bedauerlichen „Mißverständnisse“ es Deutschland in der Folge ermögliche, „in freundschaftlichem Einvernehmen mit England und der Kapkolonie die Verhältnisse in Südafrika so anzugestalten, wie es für die glückliche Entwicklung und die Sicherheit aller dafelbst interessierten, zivilisierten Mächte erforderlich“ wäre.

Damit wurde eine Zeit der Verstimmung zwischen Berlin und London beendet. Die englischen Staatsmänner hatten es selber zu verantworten, daß sie das freundschaftliche Verhältnis zu Deutschland unnötiger Weise auf eine harte Probe gestellt hatten. Es war aber für die englische Politik bezeichnend, daß sie sich jedes Zugeständnis nur mit der größten Fähigkeit entlocken ließ und auch da Schwierigkeiten bereitete, wo es sich nur um ferner liegende Interessen handelte, die bislang kaum oder nur sehr wenig beachtet worden waren. England sah es mit Weid, daß Deutschland sich in die Reihe der Kolonialmächte einschob. Man wollte dem Reich gleich am Anfang Freude an der kolonialen Betätigung nehmen. Allerdings hatte man die kluge Fähigkeit Bismarcks nicht richtig eingeschätzt und mußte sich zuletzt mit den Tatsachen abfinden.

Was muß der Uebersee Deutsche vom Rußlanddeutschtum wissen?

Neben der großen Fernwanderung deutscher Menschen nach Uebersee steht in der Neuzeit die nach Osten und westwärts nach Steppengebieten Rußlands. Vor allem sind es bäuerliche und Handwerkerfamilien, die durch sie in der zweiten Hälfte des 18. und der ersten des 19. Jahrhunderts dem Reichsvolk entzogen wurden. Diesen Scharen von Auswanderern aus den deutschen Kernländern wurden — in Nachbarschaft von Tartaren, Kirgisen, Kalmücken — geschlossene Gebiete aus russischem Staatsbesitz zugewiesen, als sie, dem Ruf der russischen Herrscher folgend, in das Land einströmten. Sie nahmen diese unter den Pflug und schafften — fern vom Mutterland — neuen deutschen Volkshoden von weitem Ausmaß; sie bewahrten auch in einer völkischen Umwelt von größten Gegensätzen ihr Volkstum mit äußerster Fähigkeit.

Trotzdem gab es von Rußland aus lange Jahrzehnte hindurch keine Verbindung mit dem Mutterland. Dies hat all die Menschen dem fremden Staat abgeben, ohne nach ihrem weiteren Geschick zu fragen. Umgekehrt hatten die Siedler — besonders in den Anfangsjahren — so schwer mit den Gegebenheiten der neuen Umwelt zu ringen, daß ihnen keine Möglichkeiten der Rückverbindung mit der alten Heimat blieben. Erst die Kriegs- und Nachkriegszeit hat in dem Bewußtsein der Reichsdeutschen und der Rußlanddeutschen entscheidenden Wandel geschaffen: diese erwachen plötzlich in dem Kampf, der gegen sie als die inneren Feinde des Landes geführt wird, während im Reich sich langsam der Weg zu einem gesamtdeutschen Denken anbahnt.

Um all diese Ergebnisse zu festigen und zu vertiefen, müssen wir auch unsere Kenntnisse der Volksgruppen jenseits der Grenzen verbreitern. Für das Rußlanddeutschtum hat die reichsdeutsche Wissenschaft sehr viel nachzuholen. Die Zahl der bisher vorliegenden Veröffentlichungen ist sehr gering. Neben diesen selbständigen Veröffentlichungen sind hier vor allem Zeitschriftenaufsätze zu herausschälen. So hat sich insbesondere die neue, von H. J. Beyer in Stuttgart herausgegebene Zeitschrift „Auslandsdeutsche Volksforschung“, die sich um die Erforschung des gesamten deutschen Volkstums im Ausland bemüht, mit mehreren Beiträgen über das Rußlanddeutschtum der forschung zur Verfügung gestellt. Von verschiedensten Seiten her beleuchten diese Aufsätze das Leben und Wirken des rußlanddeutschen Volkstums von der Zeit seiner Entstehung an bis in die Neuzeit hinein. Die weltweiten Hintergründe, auf denen sich das Leben der Rußlanddeutschen seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, seit dem großen Wanderstrome in die amerikanischen und den australischen Kontinente abspielt, werden aufs Eindringlichste widerspiegelt in dem Schrifttumsverzeichnis über das Rußlanddeutschtum in Uebersee, das uns, nach den Zielländern der Auswanderung geordnet, die wichtigsten Veröffentlichungen der deutschen und außerdeutschen Forschung zu diesem Thema zusammenstellt (in den Beiträgen zur Rußlanddeutschen Forschung“ im 3. Heft, Jahrg. 1, 1937). Hier verknüpfen sich Uebersee- und Rußlanddeutschtum.

Sieit Peter dem Großen und auch schon vorher

sind beständig Deutsche nach Rußland eingewandert, dort ihre Fähigkeiten in den Dienst des russischen Staates stellend und höchste Würden in ihm bekleidend. Es sind Einzelauswanderer, die meist mit Einwanderern anderer Nationen in einer „Art Schicksal- und Interessengemeinschaft“ nebeneinanderwohnen. Durch Mißheiraten mit diesen und mit Angehörigen des Gastvolkes gingen uns diese Stadtdutschen aber doch zum größten Teil im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren, obwohl sie sich gesümmert und blutmäßig immer wieder durch die Neueinwanderer auffrischen konnten. (Diese Fragen beleuchtet im ersten Heft der erwähnten Zeitschrift der Anstalt E. Ambergers „Ueber die Mißheiraten im städtischen Deutschum Alt-rußlands“).

Nach und neben diesen Einzelauswanderern geht aber die weitaus umfassendere bäuerliche Massenwanderung einher, die durch die berühmten Manifeste Katharinas der Großen aus den Jahren 1762 bis 65 in Bewegung gekommen ist. Mitleidlichen in Preußen und Oesterreich waren im Zuge der Wirtschaft- und Bevölkerungspolitik des merkantilistischen Zeitalters Kolonisierungen von Staatswegen in den dünnbesiedelten östlichen Gebieten vorgenommen worden; Katharina folgt diesem Beispiel, um sich durch brauchbare Siedler in den neu erworbenen Provinzen neues Land zu erschließen. Ähnlich wie auf dem amerikanischen Kontinent sind auch hier auf dem russischen deutschen Bauern an der Ausdehnung des Landes, des Lebensbereichs der Grenze beteiligt. Hier sind es dazu noch strategische Gründe, die in die Siedelpolitik hineinspielen: durch die Neueinwanderer soll eine sichere Verteidigungslinie gegen die turkotatarischen Völker der Steppe geschaffen werden. Eine intensive Werbetätigkeit in den Rheinländern, in Hessen, in der Pfalz und in Württemberg setzt mit erstaunlicher Raschheit große Menschenmassen in Bewegung, die, durch die eben überwundenen Kriege verarmt, von den Versprechungen auf abgabefreien eigenen Landbesitz, auf Zuschüsse für die Reise und die Anfangsjahre der Siedeltätigkeit angelockt, sich von staatlichen Beamten in die ihnen zugewiesenen Gebiete an der Wolga, später in Südrußland, an das Schwarze und das Kaspische Meer führen lassen. Entscheidenden Anstoß erhielt diese Bewegung zudem durch die Aussicht auf freie Religionsausübung mit der Erlaubnis des eigenen Kirchenbaues, der Ernennung von Pfarrern nach eigener Wahl. Diese sind neben der zunehmenden Landnot auch die Gründe, aus denen sich den Scharen der Auswanderer aus den altdutschen Landschaften eine große Zahl menonitischer Trupps aus West- und Ostpreußen zugesellen. Die auf Grund des Materials in dem Berliner Staatsarchiv gewonnenen Einblicke über soziale Stellung, Namen, Herkunft dieser Siedler vermittelt uns ein im letzten Heft der erwähnten Zeitschrift (H. 1, Jahrg. 2) erschienener Artikel H. Quirings (Die Auswanderung der Menoniten aus Preußen in den Jahren 1788 bis 1870). Während von der ersten Auswanderungswelle noch mehr die unbemittelten landlosen Bauern erfaßt werden, sind es später — besonders nach den Menonitenedikten des Königs von Preußen (1801) — auch die besitzenden Schichten, die das Land in zunehmendem Maße verlassen, um in den Di-

strikten an der Wolga, in Chersien, Taurien, Jekaterinow auch in Nachbarschaft der an der Wolga angelegten Deutschen, ihre Musterkolonien zu gründen. Als Gesamtzahl der ausgewanderten Familien wird die Summe von 1907 (bei denen die etwa 80 Familien aus der Lemberger Gegend mitgezählt sind) errechnet, was einer Kopfzahl von etwa 8000 Menschen entspricht.

Wenn wir uns um Kenntnisse über die ersten Seiten der Siedler im fremden Land, die ihre Pionierarbeit, ihre wirtschaftliche Leistung, ihre aufsteigende Entwicklung beleuchten, bemühen, sind uns Dokumente der Kolonisten selbst immer von besonderem Wert. Georg Leibbrandt hat uns mit der Veröffentlichung von Berichten der Schulendämter in Cherson und Bessarabien aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts solches Material zugänglich gemacht. In gleicher Weise wertvoll ist uns die Einsicht in das Leben einer einzelnen Gemeinde, wie sie uns die jährlichen Eintragungen in das Kirchenbuch von Helenendorf (von 1820 bis 1908), die uns in den erwähnten Forschungsbeiträgen (Auslandsdeutsche Volksforschung, H. 3, 1937) im Ueberblick durch O. Hartung gegeben werden, vermitteln. Hier handelt es sich um den „Kassischen“ Fall einer durch die pietistische Erneuerungsbewegung in Württemberg veranlaßten Auswanderung von rund 1400 Familien, von denen etwa 300 sich in Odessa niedergelassen hatten, während schließlich gegen 500 in Helenendorf im Kaukasus im Jahre 1818 landeten.

Im Unterschied zu der großen überseeischen Landnahme vollzog sich für das Rußlanddeutschtum die Ansiedlung unter festen, vom Staat bestimmten Maßregeln, die hemmend und fördernd in das Geschick der einzelnen Siedelgemeinden eingriffen. An Hand dieser Gesetze können wir hier dieses Geschick weit besser durch über eineinhalb Jahrhunderte hindurch verfolgen als dort, wo in den neu sich aufbauenden Staaten weit mehr Möglichkeiten zu Sonderentwicklungen gegeben sind.

Diese Zeitspinnne kann in zwei Epochen eingeteilt werden: die erste ist gekennzeichnet durch den Ausbau der in dem Manifest von 1763 und dem Kolonisationsgesetz von 1764 gewährleisteten Rechte; ihre ständige Schwächung unter den Ausföhrungsplänen der Saren, die bis zu den Liquidationsgesetzen von 1915 getrieben wird, ist hingegen das Stigma der zweiten Epoche. Rudolf Dettweiler gibt uns in dem ersten Heft des zweiten Jahrganges der „Auslandsdeutschen Volksforschung“ einen zusammenfassenden längeren Ueberblick über „Die Rechtsstellung des Deutschen Bauern in Rußland“ in den Fragen der Staats- und der Selbstverwaltung, des Gerichtswesens, des Kirchen-, Schul- und Bodenrechts. Für die glatte Abwicklung der Landnahme war eine Vormundschafskanzlei (Tutelkanzlei) geschaffen worden; sie sollte solange bestehen, bis die neuen Siedler endgültig in das allgemein geltende russische Recht überführt werden konnten. 1782 hielt man den Zeitpunkt für gekommen, mußte jedoch die für die Einordnung in die russische Verwaltung viel zu selbständigen Siedler bald wieder einer Sonderbehörde unterstellen. Das 1792 für die Wolgadistrikte geschaffene Vormundschafskanzlei und das 1818 für die südrussischen Kolonien errichtete Fürsorgekomitee, beide wurden sie direkt dem Ministerium unterstellt und so den hemmenden Eingriffen der Zivilbehörden entzogen. Was das Staudesrecht der Wolgadutschen anbelangt, so gehört die Mehrzahl von ihnen zu den auf Kronsgut angelegten freien Bauern. Sie bildeten innerhalb desselben den besonderen „Sand der Kolonisten“, wodurch die Aufrechterhaltung der damit verbundenen Vorrechte (freies Bürgerrecht, freies Verfügungsrecht über den Besitz usw.) gewährleistet wurde. Mit der Aufhebung der Kolonialverwaltung wurden dann die deutschen Siedler den Staatsbauern gleichgestellt, was ihnen bei der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1874) den Verlust der Befreiung vom Militärdienst eintrug; nur die Menoniten konnten dieses Vorrecht noch weiter genießen — soweit es nicht von ihnen vorgezogen wurde, sich erneut und nun in anderen Kontinenten Siedlungsmöglichkeiten zu suchen ...

Auf die Fragen nach dem Schicksal der deutschen Bevölkerung im sowjetischen Staat gibt schließlich die Darstellung G. von Mendes über „Die Stellung der Nationen in der Sowjetunion nach der Verfassung vom 5. Dezember 1936“ („Auslandsdeutsche Volksforschung“, I) Auskunft. Wie für die anderen Nationalitäten gilt es auch für die Deutschen an der Wolga, daß man 1917 wohl einen Verwaltungsbezirk, der den Namen der Nation trägt, geschaffen hat, daß man mit Versprechungen auf die Einführung der Muttersprache, die Selbstregierung der kulturellen Belange wohl große Hoffnungen erweckt hat; der nominellen Aufgliederung nach Nationen steht aber doch die zentralistische Gewalt der kommunistischen Partei und eine über alle Lebensbelange der Volksgruppen entscheidende in der Verfassung von 1936 nen verankerte autoritäre Macht des staatlichen Willens gegenüber. Die Deutschen in der Wolgarepublik als auch die in den deutschen Rayons der Ukraine und der Krimrepublik haben weder als Gesamtheit noch als Einzelnie auch nur die geringsten Möglichkeiten einer eigenständigen Entfaltung.

In vielen überseeischen Ländern, so etwa in einzelnen Staaten Nordamerikas und in Argentinien, macht das Rußlanddeutschtum den größten Prozentatz der Deutschen aus. Es ist deshalb notwendig, daß sich alle Deutsche in Uebersee mit der Geschichte und dem gegenwärtigen Leid derjenigen Volksgenossen befassen, die einst vom Reich nach Rußland zogen und später nach Uebersee abwanderten oder aber den Qualereien des Bolschewismus unterworfen wurden.

Kath. Reimann.

Linz und Hollanda

Die ersten deutschen Siedler in Amerika und ihre Nachkommen

(Schluss)

Ob aber dieser bei Frei Vicente angegebene Conrado Lins mit dem nach Kadletz von Borges erwähnten Bruder von Christoph und Sebald Linz identisch ist, erscheint mir recht fraglich.

Nimmt man die Ankunft der Linz in Pernambuco mit Kadletz für 1535 oder wenig später an, so wären damit bis 1614 fast 80 Jahre verflossen. Selbst wenn man, wie ich, es für wahrscheinlich hält, dass die Linz erst zwischen 1545 und 1550 ins Land kamen, bleiben immerhin noch fast 70 Jahre. Auch der Einwand, Konrad Linz könnte mit seinen älteren Brüdern als Knabe nach Brasilien gekommen sein, würde hieran nichts ändern, er müsste dann immerhin 1614 bereits ein Alter erreicht haben, das ihn für einen gefährlichen, kühnen und wenig erfolgversprechenden Feldzug, der z. T. nur durch die Unfähigkeit des französischen Kommandanten La Ravardiére zu einem überraschenden Siege führte, als untauglich erscheinen lassen musste. In diesem Conrado Lins ist vielleicht ein uns noch unbekannter Sohn von Christoph oder Sebald Linz zu suchen.

Über diesen Conrado Lins habe ich bei meinen geschichtlichen Studien — bei denen ich gelegentlich Material über die Lins sammelte — weiter keine Angaben gefunden. Selbst in grösseren Geschichtswerken wird sein Name in Verbindung mit den Feldzügen in Maranhão nicht mehr erwähnt. Bei Rocha Pombo, der im 3. Bande seiner geschätzten „Historia do Brasil“ von S. 669—694 oft seitenlang in Fussnoten aus der „Jornada“ des Sargento-mor Diogo de Campos Moreno (Conrado Lins, Kommandant) zitiert, ist der Name nicht zu finden, obwohl er auch (nach Fr. dos Prazeres „Poranduba“) die Namen einiger Toten, der sich im Entscheidungskampf auszeichnenden höheren Offiziere und selbst der Sargentos angibt. Vielleicht ist es Kadletz möglich, die „Jornada“ des Sargento-mor Diogo de Campos Moreno zu konsultieren, in der die Namen der Gefallenen und Verwundeten zu finden sein sollen. „Jornada do Maranhão“ wurde vom Barão de Studart in der Revista do Instituto do Ceará, Bd. 21, Fortaleza 1907, und von Candido Mendes de Almeida „Memorias do Maranhão II“, Rio 1874, veröffentlicht.

Wie wir sahen, sind die verwandtschaftlichen Beziehungen der ersten Linz nicht frei von Unstimmigkeiten, und es braucht nicht als ausgeschlossen zu gelten, dass die Linz nicht auf einmal, sondern einige früher, andere später (vielleicht gar um 1—2 Jahrzehnte) nach Pernambuco kamen. Hoffen wir, dass es Kadletz, der in seinem Büchlein vor uns ein Bild deutschen Wirkens im frühen Brasilien aufrollte, gelingen möge, noch weiteres Material aufzufinden und uns so eines der fesselndsten Kapitel deutschbrasilianischer Geschichte noch näher zu bringen.

Über spätere Nachkommen der Linz und Hollanda hat Th. Kadletz eingehend und aufschlussreich in seiner Schrift berichtet. Ich möchte aus meinen Notizen noch einige Zusammenstellungen bringen. Wie allgemein bekannt, gab es im kaiserlichen Brasilien nur den (nicht erblichen) Verdienstadel (wenn es

dabei auch nicht immer nach Verdienst zugeht). Es dürfte nicht ohne Interesse sein zu wissen, wie oft Mitglieder der Familien Lins und Hollanda mit einem Adelstitel ausgezeichnet wurden. Unter den 965 Titularen ist der Name Lins siebenmal, der Name Hollanda viermal anzutreffen. Das entspricht einem Tausendstel von 7,253 bzw. 4,145. Ein für Gesamtbrasilien sehr hoher Tausendstel, wenn man bedenkt, dass nach dem Zensus von 1890 (also ein Jahr nach dem Sturz des Kaiserreiches) Brasilien nicht ganz 14,5 Millionen Einwohner zählte. Bei einem gleichen Tausendstel in der Bevölkerung Brasiliens (wobei allerdings zu bedenken ist, dass 1890 diese Lins und Hollanda nicht mehr alle am Leben waren) müssten wir also für Brasilien im Jahre 1890 über 10.300 Lins und über 59.999 Hollanda annehmen, wovon natürlich keine Rede sein kann.

Die Titulare waren:

Lins

1. João Luis Vieira Cansação de Sinimbu (Visconde de Sinimbu), Senador 1851 bis 1889, dem Conselho de Estado seit 1882 angehörend, Aussenminister 1859, Justiz- und Landwirtschaftsminister 1862, Präsident des Ministeriums und Minister für Öffentliche Arbeiten und Landwirtschaft 1878, vorübergehend im selben Kabinett Aeusseres, Finanzen und Krieg.

2. Dr. Francisco de Caldas Lins (3. Barão de Araçagy und Visconde do Rio Formoso).

Helmuth Andraé, Nictheroy:

C.F. Hoehne, Botanica e Agricultura no Brasil (Seculo 16)

Botanik und Landwirtschaft in Brasilien (16. Jahrhundert)

In der schon recht stattlichen Reihe der Sammlung „Brasiliana“ der Bibliotheca Pedagogica Brasileira des Verlages Companhia Editora Nacional, auf die alle Lehrer und alle Freunde Brasiliens nicht warm genug hingewiesen werden können, erschien vor Monaten aus der Feder des bestens bekannten Dr. C. F. Hoehne, São Paulo, ein Buch über Botanik und Landwirtschaft im Brasilien des 16. Jahrhunderts, eine überaus fleissige Arbeit, die es verdient, auch in deutschbrasilianischen Kreisen bekannt zu werden. Ueber dieses Thema Untersuchungen anzustellen, erfordert nicht nur umfassende Kenntnisse im Fachgebiet des Forschers, des Naturwissenschaftlers, sondern dieser muss, wenn er sein Studium der Botanik des brasilianischen Mittelalters widmet, zugleich Historiker sein und zeitraubenden Quellenforschungen obliegen, da auch heute noch die unerlässlich benötigten Schriften der Frühzeit schwer zugänglich und zum Teil recht rar sind. Vielleicht erklärt es sich mit hieraus, dass der Botanik und Zoologie des frühen Brasilien bisher noch wenig eingehendere Arbeiten gewidmet wurden. Den Naturwissenschaftlern boten sich in unserem Lande, dem Paradies der Naturforscher, nahe liegendere Aufgaben, während dem Historiker die fachlichen Spezialkenntnisse auf diesem Gebiete abgingen. Hoehnes Arbeit füllt eine bisher recht spürbare Lücke aus, wofür gerade der Historiker ihm dankbar sein wird: die bei Staden, Ulrich Schmiedel, Gandavo, Thevet, Lery, Anchieta, Nobrega, Frei Vicente und vor allem Gabriel Soares erwähnten und beschriebenen Pflanzen, die nicht immer eindeutig geschildert und dem Laien allzu oft überhaupt nicht erkennbar sind, werden durch Hoehne mit erstaunlicher Sachkenntnis bestimmt. Durch diese Arbeit Hoehnes wird der Wert der Schriften der genannten Autoren für die Kenntnis der brasilianischen Frühzeit erhöht. Von dem Studium der Landwirtschaft und der Lebensgewohnheiten unserer Indianer fällt Licht auf die Vorgeschichte Südamerikas, und Hoehne kommt im Verlauf seiner Untersuchungen in bewusster Anlehnung zu fast gleichen Schlüssen wie von Martius.

Ich kann hier nicht ausführlicher bei den Ergebnissen der wertvollen Arbeit verweilen und empfehle deshalb nochmals allen Interessierten, das Buch zu lesen.

Uns Deutschbrasilianer erfüllt es mit Stolz, dass auch in dieser Arbeit wieder deutlich wird, wie sehr Deutsche und Deutschstämmige zur besseren Kenntnis des brasilianischen Landes und der brasilianischen Eingeborenen beigetragen haben, der Verfasser selbst ist ein neuer Beweis dafür. Durch Hoehne wird zum erstenmal vielleicht auch die Bedeutung des Buches von Hans Staden nicht nur für die Ethnographie, sondern auch für die Botanik des frühen Brasilien gewürdigt und voll herausgestellt. Hoehne betont, dass Stadens, des einfachen Landsknechtes, Beobachtungen genauer und treffender sind als mancher Naturwissenschaftler, die nach Brasilien kamen.

Wir müssen es sehr bedauern, dass es Hoehne, wie er selbst ausführt, nicht möglich war, noch weitere wichtige Quellenwerke zu prüfen. Ich denke dabei besonders an den wunderbaren Brief des Sekretärs der Armada Pedro Alvares Cabral's, Pero Vaz de Caminha, der mit seinem Bericht aus

3. Presciliano de Barros Accioli Lins (2. Barão do Rio Formoso).

4. Dr. Sebastião Antonio Accioli Lins (4. Barão de Goyanna).

5. Belmiro da Silveira Lins (Barão de Escada).

6. Henrique Marques Lins (1. Barão und Visconde de Utinga).

7. Florismundo Marques Lins (2. Barão de Utinga).

Hollanda

1. Manoel Arthur de Hollanda Cavalcanti de Albuquerque (Barão de Albuquerque).

2. Antonio Francisco de Paula Hollanda Cavalcanti de Albuquerque (Visconde de Albuquerque), Senador 1838—1863, Conselho de Estado seit 1850, Finanzminister 1829, 1831, 1832, 1846, 1862; Marine 1840, 1844, 1845, 1846. (Die Kabinette hatten also, wie wir sehen, im Kaiserreich kurze Lebensdauer.)

3. Antonio da Rocha de Hollanda Cavalcanti (Barão de Gindahy).

4. Henrique Marques de Hollanda Cavalcanti (2. Barão de Suassuna).

Bei den Namen habe ich nur Bundesämter erwähnt. In der ersten Republik (1889—1930) ist kein Lins und kein Hollanda in der Bundesregierung gewesen. — Unter den 23 Unterschriften des Manifesto do Partido Republicano de Pernambuco vom 11. Dezember 1888 ist ein Lins zu finden (Marcelino da Silveira Lins).

Schlechtgelaunt oder gutausgelegt

Oft hängt der Erfolg unserer Tagesarbeit davon ab, wie uns am Morgen zumute war. Wer mit gesundem Optimismus und Selbstvertrauen an seine Aufgaben herangeht, der bewältigt sie bestimmt leichter und besser als ein Griesgram. Schlechtgelaunte Menschen können nicht nur unaufrichtig sein, sie sind auch meistens ungerecht und leicht zänkischer Natur.

Nicht jeder verfügt über einen völlig ausgeglichenen Charakter und nicht immer kann man Zerger und Verdruß aus dem Wege gehen. Aber gute, starke Nerven soll man sich bewahren. Wesen Nerven ihm zu schaffen machen, der führe jährlich eine Tonosofsan-Kur durch. Sie ist billig und hilft. Tonosofsan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — sein Phosphorgehalt frisiert die Nerven auf.

Manuel da Nobrega“, das der Ausgabe von 1886 und auch der von 1931 beigelegt ist.

5. S. 97. Das Geburtsdatum von Anchieta ist nicht der 7. April 1534 (Tauftag!), sondern der 19. März 1534 oder gar 1533, wenn in der Wiedergabe der Briefe eines Angehörigen der Familie Anchieta, dem der Geburtsschein Anchieta's vorlag, an den ständigen 1. Sekretär des Historischen und Geographischen Instituts von Rio de Janeiro, Max Fleiuss, nicht ein Druckfehler zu suchen ist. Anchieta landete ferner nicht am 8., sondern am 13. Juli in Bahia und starb am 9., nicht 7. Juni 1597 in Jeritiba (nicht Meritiba), heute Anchieta, Espirito Santo.

6. S. 137. Der von Hoehne als „erster Märtyrer dieses Landes“ bezeichnete Protestant João Bouller (Jean Cointa, Herr von Bolés) ist nicht in Brasilien von der H. Inquisition im Beisein Anchieta's hingerichtet worden. Diese Sage, die nur dazu dienen sollte, Anchieta zu verherrlichen, ist u. a. von Capistrano de Abreu zerstört worden. Anchieta selbst schreibt, dass man ihn nach Portugal schickte. Bolés wurde notgedrungen Katholik, trat in ein Kloster ein und ging später nach Indien.

7. S. 337. Hier muss ein Druckfehler vorliegen. Bei der Erwähnung des Briefes von Vaz Caminha, des Sekretärs der Armada Cahral's, kann es nicht heissen „em Março de 1500“. Brasilien wurde erst am 22. April entdeckt. Der Brief ist datiert vom 1. Mai 1500.

Hoehne konnte wohl diese Irrtümer nur übernehmen, weil ihm keine Zeit blieb, für diese bei seiner Arbeit mehr nebensächlichen Punkte noch neueres Material zu Rate zu ziehen. Er betont ja in seinem Vorwort ausdrücklich, dass seine Arbeit nicht vollständig ist und nur einen bescheidenen Beitrag zur botanischen Bibliographie darstellen soll, eine Selbstkritik, die allerdings zu bescheiden ist.

GOLD TOP SCHOTTISCHER WHISKY



ist destilliert in Schottland von

MALCOLM SCOTT & CO. LTD.

und graduiert in São Paulo von

ERVEN LUCAS BOLS.

Durch die statt in Schottland hier vorgenommene Graduirung wird eine erhebliche Summe an Zoll gespart. Sparen auch Sie und verlangen Sie bei Ihrer nächsten Bestellung

GOLD TOP

Erhältlich in Flaschen und Litern.



BLITZE...EINSCHLAEGE...
DONNER...

einer stürmischen Nacht.
Indessen dieser Herr
schläft allen Gewalten
zum Trotz den Schlaf
des Gerechten.

Eine Tablette ADALINA,
des harmlosen Beruhigungs-
mittels, gibt er-
regten Nerven die ge-
sunde Ruhe.

ADALINA
BAYER

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori
Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G.H. Nick
Facharzt
für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Deutsche Apotheke
In Jardim America
Anfertigung ärztlicher Re-
zepte, pharmazeutische
Spezialitäten - Schnelle
Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

Dr. G. CHRISTOFFEL
Diplom Berlin und Rio
Spezialarzt f. innere Krank-
heiten, bes. Verdauungs-
störungen (Magen, Leber,
Darm, Ernährung), Bron-
chialleiden (Asthma), Herz,
Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praça Republica 8
10-12 und 4-6 Uhr.

Dr. G. BUSCH
Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro
Konsultorium: Rua da Consolação 23 - 3. Stock - Tel. 4-4272
(Palace Santa Rosa)
Sprechstunden: Montags bis Freitags von 3-6 Uhr, Sonnabends
von 1-4 Uhr (Platzkarten). Chirurgie, Frauenleiden, innere Medi-
zin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, ultraviolette Strahlen (künst-
liche Höhensonne) und Röntgenuntersuchungen.
Wohnung: Alameda Rocha Azevedo 391 - Tel. 7-3007

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt
„Saxonia“
Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Dr. Erich Müller-Carioba
Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultraviolettrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

Diplomierter Zahnarzt
Herbert Pohl
Soghhaus Martinelli
12. Etod, Zimmer 1232
Telefon 2-7427

Zeit, Geld und Arbeit

wird erspart, wenn die Erledigung aller Geld-
angelegenheiten der Bank übertragen wird.
Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne
Organisation für die EINZIEHUNG von

DUPLICATAS,
WECHSELN,
HYPOTHEKEN-ZINSEN
MIETEN usw.,

sowie in allen bankgeschäftlichen Ange-
legenheiten zur Verfügung.

Banco Allemão Transatlantico

RUA 15 NOVEMBRO 268

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Altestes deutsches Familienlokal Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 481 - Telefon: 3-1312
São Paulo

Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop Rechtsanwältin

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

Uhren und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherei
OTTO
Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)

Deutsche Handwerker

Richard Krüninger
Edelsteinschleiferei. Rua
Xavier Toledo 8-A -
Telefon: 4-1083

Jorge Danmann
Deutsche Damen- u. Herren-
schneiderei. Große Auswahl
in nat. u. ausländ. Stoffen.
R. Piratanga 193, Tel. 4-2320

Josef Hüls
Erfittlaffige Schneiderei. -
Mäßige Preise. - Rua Dom
Jofe de Barros 266, 10. Br.,
São Paulo. Telefon 4-4725

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Efigenia 225

Radio Herz
Rua Dom J. de Barros 265
(gegenüber Gef. Germania)
Reparaturen aller Typen. -
Apparatebau,
Transformatorwicklung.

Georg Diegmann
Schneidermeister
Rua Aurora 18

Rockmann & Lichtenthaler
Rua Aurora Nr. 135

Altestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl.
Zimmern u. Einzelmöbeln.
Auch TAUSCH und KAUF
von gebrauchten Möbelstücken

Familienpension
CURSCHMANN
Rua Florenco de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos
Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Aços Roebling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer
Kundschaft!

Aços Roebling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Augusto de Queiroz 71-103

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte
Bahia

In anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires - Montevideo
Santiago de Chile

Gehetzte Menschen

Ein Roman aus den Jahren nach 1923 von Tüdel Weller

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten.
Copyright 1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(12. Fortsetzung)

„Ich wüsste wirklich nicht, wen ich lieber eingeladen hätte,“ meint Dr. Singer, konziliant und weltmännisch und in korrekter Haltung die Situation meisternd. Er spürt eine vielleicht nur zufällige Unterstützung von einer Seite her, von der sie nicht zu erwarten war.

„Sie wissen doch, Herr Dr. Singer, weshalb ich nicht gern ins Kabarett gehe.“

„Diesmal irren Sie, Herr Mönkemann.“ Er sagt es ernst und betont. „Es ist nämlich kein... jüdisches Unternehmen oder kein solches, in dem diese Kräfte vorzugsweise tätig sind, wie es meist wo anders der Fall ist.“

„Das Bekenntnis hat Anstrengung gekostet,“ murmelt der Jüngere, und wieder stößt ihn das Mädchen an und sagt: „Also gehen wir doch schon, Peter. Wozu so lange darüber reden!“

Tatsächlich: einmal ein nichtjüdischer An-
sager. Und die uralte Firma ist merkwürdigerweise auch sonst - auch im Publikum - nicht allzu stark vertreten. Und die Tänzerinnen mühen sich nicht in Entkleidungsszenen ab, und die Musik übt sich nicht in atonalen Geräuschen, die doch überall so unheimlich in die Mode gewachsen sind, und nur der Herr Geschäftsführer - vielleicht auch ist es der Besitzer - watschelt asthmatisch und engbrüstig wie ein für den Kochtopf vorgemerkter Henkel über das Parkett und verteilt nuschelnd Begrüssungen und andere Liebenswürdigkeiten an die Gäste, es muss sich auch - in Jahves Namen - mit nationaler Aufmachung ein Geschäftchen machen lassen.

Dr. Singer ist und bleibt Weltmann, gerade jetzt: „Es ist tatsächlich festzustellen,“ knüpft er wieder an den vorherigen Gesprächsfaden an, „dass von gewissen Kabaretten aus so etwas wie ein nationaler Aufbruch spürbar wird. Ich habe schon früher verschiedentlich diese Beobachtungen gemacht, besonders an den Kleinkunsthöfen der Provinz.“

„Ich glaube, der Himmel stürzt ein,“ entgegnete der andere.

„Und das sagen Sie?“ fragt er, höchst erstaunt.

„Und warum nicht? Es fällt Ihnen gewiss schwer, meiner schon so oft wiederholten Versicherung zu glauben, dass ich immer und zu allen Zeiten objektiv und gerecht zu sein mich bemühe. Immer objektiv bin, auch wenn ich etwas ablehne!“

„Nun - gerecht zu sein, bemühe ich mich auch,“ antwortet Peter Mönkemann. „Aber von Ihrer vielgerühmten Objektivität halte ich nicht allzu viel, damit sind wir im lieben Vaterland ganz nett auf den Hund gekommen. Nach meiner Ansicht besteht diese objektive Haltung in den meisten Fällen nur

wissen Dr. Singer aus sein, trotz aller Verbindungen nach oben. Und das ist eigentlich die Kardinalfrage: wie schafft man sich diese Alte vom Halse? Wie kann man sie und ihr gefährliches Wissen lahmlegen? Wäre sie nicht, dann fehlte die Hauptbelastung, mit dem Jungen hier würde man schon auf irgendeine Art zurechtkommen.“

Ausserdem hat der ja noch ein Mädchen neben sich sitzen, das in ganz Berlin so wohlgebaut und so vollendet nur in einem Exemplar aufzuspielen sein dürfte. Ein Mädchen... ein Mädchen... aber nur nichts merken lassen - wenn man ihm dieses Spielzeug zerbrechen sollte, dann wird er vollends zum tollwütigen Hund werden. Und doch - es wäre aufregend und nervenkitzelnd, wenn man schon an diesem Abend ein wenig Eindruck auf sie machen könnte...“

So legt er vor, geschickt und behutsam, dieser dunkle Mann. Die pointierten, Aeusserungen seines scharfen Intellektes blitzen im Leuchtfeuer der Unterhaltung wie die Glasfacetten eines hell strahlenden Kronleuch-

„das ist Ihre Vieldeutigkeit, Ihr Jonglieren mit Kompromissen aller Art. Sie können heute vom nationalen Aufbruch reden und morgen sind Sie wieder der alte Judenfreund!“

„Sind denn das Gegensätze, Herr Mönkemann?“

„Mensch“ - es klingt hart und böse, und er verfällt in den früheren Kommistön -

„Mensch - ich meine doch den nationalen Aufbruch der Deutschen, nicht den der Juden, wie Sie anzunehmen scheinen. Wollen Sie mich mit Ihrer Frage frozeln? So dumm sind Sie doch sonst nicht!“

„Verzeihung, ich vergass -“ antwortet Dr. Singer höflichst, „nach Ihrer Meinung kann ein Jude ja nie ein Deutscher sein.“

„Nein, das kann er nie! Das haben die Hebräer selbst längst schon festgestellt, wie sagt doch einer ihrer Grössen, der Professor Eduard Gans - : Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor zweitausend Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung. Und welches Weib wir auch nehmen, immer ist unsere Rasse dominierend, es werden junge Juden daraus!“

„O pui - wie hässlich, Peter!“ ruft das junge Mädchen. „Wenn es so weiter geht, bekommt man von diesem schönen Programm überhaupt nichts zu sehen.“

„Wir dürften das Thema wirklich aufgeben,“ schliesst sich Dr. Singer nachsichtig an. „Wenigstens für heute...“

Das „schöne Programm“ erklimmt einen seiner Höhepunkte. Der Ansager selbst steigt in die Kunst, hält vorher eine kleine Ansprache: Niedergang seit der Revolution von 1918 - Besinnung auf die vaterländischen Kräfte - mitarbeiten am Aufbau unseres einst so stolzen Weltreiches - ernsthaft zu wertende Kleinkunst wertvoller Faktor... Und dann kommt es: die Königspalme von Port Said.

Schön, sehr schön. Ein in hübschem Versmass einherschreitendes, inhaltlich allegorisch eingekleidetes Gedicht mit sanfter Hinnegung zum unvergänglichen Kitsch. Der Künstler tremoliert, der Ton seiner Stimme - dunkel von ungeweihten Tränen - wellt wogenmässig durch den Raum, und gegen den Schluss hin wird aus dem Gedicht ein Melodram: vom Flügel her erklingt, innig und choralmässig abgestuft, das Deutschlandlied, und mit der letzten Gedichtzeile ebbt auch das... über alles in der Welt... vom Instrument her ab. O - wie werden Onkel August und Tante Lenchen sich freuen.

Sie freuen sich alle - alle. Ein Beifall prasselt los, dass die Scheiben klirren.

Auch hier wird wieder einmal das Vaterland getretet. Mit Kleinkunst. Und wenn es auch nicht „Prosit ex!“ heisst, hinterher, wenn man statt dessen „Zum Wohlsein“ sagt - denn bei den Patentpatrioten sind alle Fremd-

Confeitaria

Altestes und
vornehmstes Haus



Biennense

Nachm. und abends
gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

aus Schlaptheit, Grundsatzlosigkeit und Feigheit!“

Der andere schweigt dazu. Er will zu dieser Stunde nur gut Wetter schaffen, sonst nichts. Er wünscht diesmal keine Auseinandersetzungen, und daher macht er - es fällt ihm keineswegs schwer - alle möglichen Konzessionen. Warum ihn nicht sicher machen, diesen tolpatschigen Bären, der so manches weiss, das er nicht zu wissen brauchte. Der so dumm und unbeholfen in diese eine Geschichte, die mit dem jungen, noch im Strafgesetzbuch stehenden Mädchen, hereintappte. Denn lässt man ihn los und bekommt er auf irgendeine Art Gewissheit, dann geht er zur Polizei und plaudert: diese heissporrigen, von glühenden Ideen besessenen Jungburschen sind zu allen Zeiten unberechenbar gewesen. Und wie die Alte sich dazu stellen würde, das ist auch höchst ungewiss, wenn sie am Alexanderplatz unter Druck gesetzt wird, bekennet sie doch schliesslich Farbe, und dann könnte es mit einem ge-

ters.

Und das Mädchen schweigt und hört zu.

Dr. Singer wendet sich an sie:

„Sie müssen schon entschuldigen, gnädiges Fräulein, aber für Herrn Mönkemann gibt es nachgerade nur noch einen Gesprächsstoff: die Juden. Ich vermute fast -“ scherzt er in sanfter Ironie, - „dass ich mich nur deshalb hin und wieder der Gunst seiner Gesellschaft erfreue, weil ich zu diesem Thema einiges beisteuern kann.“

„Vollkommen richtig geraten!“ bestätigt der Jüngere. „Es ist eigentlich unglücklich, über welch hervorragenden Scharfsinn Sie verfügen!“

„Und Ihre Hartnäckigkeit ist mindestens ebenso bewundernswert. Was mir im stillen an Ihnen so gefällt, das ist Ihre Eindeutigkeit, Ihr Verzicht auf jegliche Art von Kompromissen,“ sagt er.

„Und was mir an Ihnen nicht gefällt,“ antwortet Peter Mönkemann, und das Mädchen weiss nicht, ist es Scherz oder Ernst,

FRAUEN! Sorgt fuer Eure Maenner!



Arbeitsueberhaeuftung und Sorgen bringen es mit sich, dass der Mann oft muede und abgesspannt nach Hause kommt und an nichts anderes denkt als nur an schlafen. Dann ist es an der Zeit, eine Kur mit TONICO BAYER zu machen, um die Lebenskraefte wieder anzuregen und aufzufrischen.

- Schon in 2-3 Wochen wird sich eine merkbare Veraenderung vollzogen haben. Optimismus und allgemeine Lebensfreude kehren zurueck; denn Tonic Bayer erneuert das Blut, kraeftigt die Muskeln und staerkt das Nervensystem. Viele Aerzte verschreiben es wegen seiner hervorragenden Wirkung.
- Versuchen auch Sie es noch heute mit einer Flasche Tonic Bayer.



WAS IST TONICO BAYER?
Es ist das Staerkungsmittel, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft alles enthaelt, was fuer den Organismus lebenswichtig und wertvoll ist, naemlich Vitamine, Leber-extrakt, Calcium, Phosphor und andere Substanzen von grossem therapeutischem Wert. Tonic Bayer wird von den weltbekanntesten Bayer-Laboratorien hergestellt. Bedarf es noch einer weiteren Garantie?

TONICO BAYER



ERNEUERT DIE LEBENSKRAFT

Confetteria Suissa

die alte bekannte deutsche Kaffeestube, empfiehlt ihre Torten, Kuchen, Kaffee- und Teegebäck, sowie Schwarz-, Schrot- und Grahambrot, ferner Pumpernickel, aus eigener Bäckerei.

RUA VISCONDE DO RIO BRANCO 20
(neben der evang. Kirche). — Telefon: 4-1505

BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:

Adolf Schwab, Pelotas Rio Grande do Sul
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

Wenn zwei dasselbe tun ...

so ist das noch lange nicht dasselbe. Beide photographieren zwar, der eine aber hat es mit der Stativkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon. Die IKONTA 6 mal 9 hat Gehäuseauslösung, optischen Spring-sucher, Zweipunkt-Einstellung, Zeiss Tessar 1:3,8 und Compur-Rapid bis zur 1/400 Sekunde, sowie eingebauten Selbstauslöser.

Aufschlussreiche Prospekte und fachmännische Beratung in allen guten Fachhandlungen.



CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursel São Paulo: rua Álvares Penteado, 8
Succursel Santos: rua 15 de Novembro, 19

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Gebrauchter elektr. Eisschrank

mit vier Türen, in gutem Zustand, billigst zu verkaufen.

Möbelhaus Walter Schulz

R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen. Fachmännischer Rat bei Anfertigungen. Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch

wörter verpönt — ein allzu grosser Unterschied besteht nicht.

Denn auch hier steht jemand vom „Stamme Nimm“ im Hintergrund, dem die Brutto-einnahme abzüglich zehn Prozent für Bedienung gehört. Und der mit dem ungeheuerlich entwickelten, seit Jahrtausenden gepflegten Riecher seiner Rasse zur Abwechslung mal ein wenig in nationaler Kunst machen lässt: nu wie haisst? Die andere Seite ist doch überlaufen — nicht jeder kann gefallene deutsche Feldgraue von Strassenreinigern auf den Kehricht werfen lassen: Dreck — weg damit. Schwere Zeiten heute, schwere Zeiten, so schwer, dass sogar die Juden hin und wieder nach der nationalen Seite ausschlagen müssen, denn mit Landesverrat und Heldenbeschimpfung ist in diesem Staat nicht mehr für alle Beschnittene Geld zu machen: zu stark ist die Konkurrenz.

„Wie hat Ihnen das gefallen?“ fragt Dr. Singer.

„Grossartig — ganz grossartig!“

„Meinen Sie wirklich so?“

„Ungefähr so.“

„Es ist etwas Schönes um die Begeisterung.“ bemerkt Singer vieldeutig.

Sehr harmonisch verläuft dieser Abend nicht. Es gibt sogar einen zwar unauffälligen, aber doch wahrnehmbaren Riss. Nach Schluss des offiziellen Teils wird getanzt, und Dr. Singer nimmt die Gelegenheit der Annäherung, die einzige, die sich ihm bei dieser Zusammenkunft bieten kann, wahr. Er erhebt sich, macht seine Verbeugung vor dem Mädchen Galathe, fragt, wie das so der Form halber geschieht, zu Peter Mönkemann hingewendet:

„Sie gestatten doch?“

„Nein —!“ sagt der, hart, zur grössten Ueberraschung. „Ich gestatte nicht!“

„Dann habe ich mich eben geirrt.“ erwidert Dr. Singer, sein Gesicht zu einem mühsamen Lächeln zwingend.

Das Mädchen Galathe ist auch ein wenig, nur eine geringe Spur, verletzt — der Pascha — der Pascha — denkt sie. Ist doch ein Pascha — mein Peter Mönkemann... verfügt über mich, ohne auch wohl nur zu ahnen, dass ich selber dabei mitbestimmen könnte.

Singer aber hat sich — kaum ist eine Minute vergangen — wieder völlig im Zaum. Lächelt korrekt wie immer — wenn er doch nur einmal dieses ewige Lächeln aufgeben würde, sagt sich der junge Mann. Dieses verdammte, mal unterwürfige, mal hochmütig wirkende Lächeln, das zu ihm stösst aus dem fremdartig geschnittenen Gesicht heraus, das immer da ist und nie verschwindet. Und wenn er doch nur einmal beleidigt sein wollte — kann man ihm denn gar nichts antun?

Er ist bereits eifersüchtig, triumphiert der

andere im stillen, und verdoppelt seine geschmeidige Höflichkeit. Man müsste nur noch dafür sorgen, dass er sich selbst ins Unrecht setzt, dieser junge Bursche. Eine gute, eine oft erprobte und hundertfach bewährte Methode, um Terrain zu gewinnen.

„Sie sind heute nicht guter Laune, Herr Mönkemann. Na — macht nichts... nicht jedem ist die heitere Gelassenheit — das Kennzeichen einer inneren Reife — zu eigen. Ich kann hin und wieder auch noch aus der Haut fahren, wenn mir etwas verquer

„Auf einmal, sagen Sie? Das ist schon immer dagewesen, so lange ich Sie kenne, nur — manchmal spüre ich es nicht so stark.“

„Was ist es denn nur? Ich möchte es gern erfahren...“

Er blickt ihn statt einer Antwort nur an, und dieser Blick sagt alles.

Dann zahlt er und erhebt sich:

„Wir müssen nach Hause, Galathe!“

Der Pascha — denkt das Mädchen wieder. Der Pascha...

„O pfui, Peter... wie hässlich!“

„Das höre ich heut' auch schon zum zweitenmal.“

„Du bist sehr... ungerecht — jetzt auch noch gegen mich.“

„Auch noch ist sehr gut. War ich es denn deiner Meinung nach dem anderen gegenüber so sehr?“

„Nun — es ging an. Es war vor allem die Art, es ist ja immer der Ton, der die Musik macht. Warum warst du bloss so... komisch... warum nur? Ich halte ihn...“ sie stockt.

„Na, Mädchen? Für was denn?“

„Er ist — nun — wie soll man sagen... er ist wohl ein interessanter Mann. Und klug ist er auch.“

„Soso — interessant und klug. Das wird wohl so sein. Aber glaubst du —“ und er schießt diese ihn selbst überraschende Frage wie einen Pfeil aus dem Hinterhalt ab — „glaubst du, dass er ausserdem noch Jude sein könnte?“

„Ein Jude... ein Jude...? Darüber habe ich während des ganzen Abends noch keinen Augenblick nachgedacht.“

„Schade — sehr schade! Warum denn nicht?“

„Mein Gott.“ antwortet das Mädchen, verwirrt und in ziemlicher Not, „man sieht sich doch die Leute nicht gleich darauf an, ob sie Juden sind oder nicht. Schliesslich sind Juden doch auch Menschen.“

„Ja — es sind auch Menschen. Aber auch die Buschneger und die Hottentotten sind Menschen.“

„Nun, siehst du, du sagst es jetzt selbst. Ich las mal irgendwo, dass alles gleich sei, was Menschenantlitz trägt.“

Der Mann ist bestürzt über dieses Wort aus ihrem Mund, bis in die tiefste Seele, doch lässt er sich äusserlich nichts anmerken:

„Glaubst du es denn, Galathe?“

„Ja — das heisst... eigentlich nicht... ich weiss nicht recht! Hilf mir doch — sag' du es mir!“

„Nun gut — möchtest du von einem Buschneger ein Kind haben?“

„Peter!“ schreit sie gellend auf. „Peter —! Was ist nur los mit dir!“

Er verhärtet sein Herz: „Nichts Besonderes, Mädchen — nur eine Probe auf das Exempel. Denn wenn alles gleich ist, was Menschenantlitz trägt, dann müsste es dir — im Prinzip — auch gleich sein, ob du ein... Kind von mir bekämost — als Theorie, natürlich — oder von einem Buschneger. Oder Juden...“ fügt er leise hinzu. Doch nun wirft sie ihm die Arme um den Hals und weint.

„Was habe ich heute nur getan, dass du so... hässlich zu mir bist?“

„Komm, Mädchen, lass es gut sein... wir

Pebeco-

Zahnpasta ist eine wissenschaftliche Zusammensetzung wirksamer Salze; ersonnen, um die Gesundheit Ihrer Zähne zu schützen.



geht. In meiner beruflichen Arbeit zum Beispiel... übrigens — da fällt mir ein: in meinem Dienstbereich werden wieder Neueinstellungen vorgenommen. Hätten Sie nicht Lust, eine Bewerbung einzureichen? Ich könnte eine Gewähr dafür übernehmen, dass man auf Sie zurückgreifen würde.“

„Nein —“ sagt er nur.

„Warum denn nicht?“

„Weil ich von Ihnen nichts geschenkt, nichts vermittelt haben will!“

„Was haben Sie auf einmal gegen mich, Herr Mönkemann?“

Der Heimweg wird schweigsam zurückgelegt.

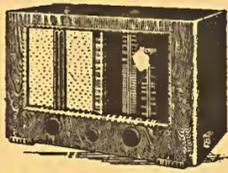
„Du hast dich benommen.“ sagt sie, als sie angelangt sind, „wie... ein Bär!“

„Findest du?“

„Ja... ich weiss nicht — er hat dir doch gar nichts getan! Und die Stellung, Peter, die Stellung hätte ich an deiner Stelle nicht so glatt ausgeschlagen. Das wäre doch gewiss besser als am Finanzamt.“

„Vielleicht wäre es etwas für dich, Galathe... sagtest du nicht, dass du bei deiner jetzigen Firma in Kündigung ständest?“

Die neuen **MODELLE** **M 1937/38**
MENDE
 Der Meister des Wohllauts



Mende Super Record
 TYP 265

Superhet mit 5 modernen Röhren und 7 Kreisen, für Kurz- und Langwellenempfang.

Grosse Reichweite - absolute Trennschärfe und die bekannte MENDE-Tonqualität!

Ein Rekordleistung in Qualität zu einem wirklichen Reklamepreis!

Mende Luxus Super
 TYP 365

Superhet mit 8 modernen Röhren und 9 Kreisen, alle letzten technischen Neuheiten, wie Magisches Auge, verzerrungsfreie Bandfilter, wirkungsstärkster Fadingausgleich etc.

Stilvolles, wunderschönes Nussbaumgehäuse.

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung!

Aleknige Importeure und Depositiäre:
CASA MENDE
 Largo Paysandú 110 - Lela - Telefon 4-7690

Olympia

MIT DEN VIELEN VORZÜGEN

Kennen Sie schon ihre zeitsparende automatische Papiereinführung?



Olympia Madinas de Escrever Ltda.
 Praça da Sé 43 / Telefon 2-1895

BROMBERG & CIA.
 SÃO PAULO
 AV. TIRADENTES NR. 32
 CAIXA POSTAL 756
 TELEFON: 4-5151

TECHNISCHE ABTEILUNG:
 Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matritzen jeder Art, Drehstähle, WIDIA-Metall, Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneidleisen, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art, Schleifstein, Zirkel, Tourenzähler, Gewindemesser, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbüsten, Dampfpackungen, KLINGERIT Dichtungspalten, Zylinderschmier-Apparate, Tropföler, Manometer, Ventile, Wasserstandsgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummirriemen der bekannten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Holz- und Stahlleimen, Scheiben, Ringschmier-Lager, Kugellager, Glaserei-Artikel wie Schmelztiegel, Graphit, Stahlbürsten usw., Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehörteile, Schmirgelscheiben Marke ALEGRITE, Schmirgel-Linien und -Papier in Blättern und Rollen, Schweißapparate mit sämtl. Zubehör, Metallschlägler für Hand- und Maschinenbetrieb, Staufferbüchsen, Stahldraht-Seile, Drehbankfutter, usw., Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzscheiben, usw., Holzindustrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw., Eisenwaren-Abteilung: Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Bleche, Drähte, Schädlingsbekämpfungsmittel, Arsenik, Bleifarsenat Marke „BROMBERG“, Öl- und Trockenfarben, Zinkweiss, Leinöl usw., Elektrische Abteilung: Drehstrommotoren und Dynamos in jeder Grösse, Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung, Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln, Elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügelisen und LötKolben, Widerstandsdrähte für Heizapparate, Konstantan und Chromnickel, Material für Inneneinrichtungen und Freileitungen, Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchter, Sicherungen und Sicherungsdrähte aus Blei und Silber, Isolatoren, Blitzableiter und blanke Kupferdrähte, Anker-Isoliermaterialien, Presspan und Vulkanfaser in allen Stärken, Lacke, Lötpaste und Isolierband, Material zur Installation von Motoren, Stern-dreieck-Schalter, autom. Schalter und handstättigte Schalter, Drazed-Sicherungen, Abteilung landwirtschaftl. Maschinen: Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppgeräte, Pflüge, Pflerhacken, Sämaschinen „RUD. SACK“, Mähmaschinen und Heurachen „KRUPP“, Milchzentrifugen „LANZ“, Amisenträger, Pflanzenspritzen, Dreschmaschinen, Windfänger, Futterschneider, Pumpen und sonstige zur Landwirtschaft gehörende Geräte und Maschinen, Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“, Öl-Abteilung: Öle und Fette „SUNOCO“ der Sun Oil Company, Philadelphia (USA), Öle für Automobile, Lastwagen und Traktoren, Öle für Dynamos, Motoren und Turbinen, Öle für allgemeine Maschinen-Schmierung, Öle für besondere Zwecke; Bohrlöl, Eismaschinen-Öl usw., Fette in allen Arten, — Maschinen-Abteilung: Maschinen für Eisen-, Blech- und Holzbearbeitung, Komplett-Einrichtungen für jede Industrie, — Ingenieur-Abteilung: Fried. Krupp A. G., Gusstahlfabrik, Essen; Fried. Krupp A. G., Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Germania-Werft A. G., Kiel; Bieleberg, Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig, Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buekau R. Wolf A. G., Magdeburg, Lokomobilen, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg, Gerberel-Maschinen.

Die neuen Sturmlaternen
Petromax Rapid

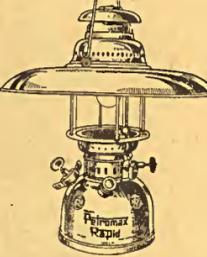
sind mit **Schnell-Zündung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche Qualitätsware der
Ehrich & Graetz A. G.
 Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Grössen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax-Hängelampen**, -Tischlampen und die weltbekannten **Graetzin-Alkohol-Hängelampen** erhalten Sie im Fabrikslager

E. OLDENDORF, Caixa postal 1072, SÃO PAULO
 Rua Senador Quelroz 79-A - Tel. 4-0190
 Agentur und Lager in Rio: LEO VOOS, Rio de Janeiro
 Rua São Pedro 106, 3º andar
 In Curitiba: CLAUD JOHANN, Curitiba, Rua Dr. Muricy 282-A



Druckorten
 für Gerberbe u. Handel, rasch und billig, Typographia Wenig & Cia.
 R. Victoria 200. Tel. 4-5566

Brahma-Braustüb'l
 Rua Dom. de Moraes 99
 Täglich Konzert

hätten den Dritten nicht mitnehmen sollen heute abend, das ist es. Ich hatte ihn bereits abgeholfert, aber... dann ergab es sich doch anders. Du wolltest ja ins Kabarett."

"War das so schlimm, Peter, war es nicht ein sehr schönes Programm? Wo er doch die Freikarten hatte..."

"Das ist es ja eben, Mädchen, er hatte keine Freikarten! Ich habe es gut beobachtet, als wir unsere Garderobe abgaben, eilte er zur Kasse hin — angeblich, um Rauchmaterial zu holen — und löste die Billette."

"Und...? Was ist dabei, wenn es wirklich so ist?"

"Nun — soviel, dass ich ihm erstens das Eintrittsgeld bei nächster Gelegenheit zurückgeben werde. Und zweitens — dass er irgendeinen besonderen Grund haben musste, den kleinen Schwindel zu machen. Und als Letztes — dass ich diesen Grund jetzt errate: er wollte eine neue Bekanntschaft machen. Nämlich deine...!"

Sie lächelt schon wieder, unter Tränen.

"Eifersüchtig bist du, sonst nichts... dummer Peter!"

"Eifersüchtig? Vielleicht — aber ich habe auch noch sonst einiges auf dem Herzen."

"Du kommst doch noch mit rauf, wie?"

"Nein, Mädchen, heute nicht. Ich kann nicht... weiss selber nicht, warum."

"Nur auf eine Tasse Tee, Peter?"

"Nein — heute nicht."

"Auch nicht — und das ist hier in der Dunkelheit nur ein lockendes Flüstern... wenn ich dich ganz schön bitte?"

"Quäl mich doch nicht so, Galathe — wenn ich einmal „nein“ gesagt habe, dann muss es auch dabei bleiben. Gute Nacht, liebes Mädchen."

Doch sie hält ihn noch zurück: „Peter, sag nur noch einmal, dass du mich liebst!“

„Ich habe dich lieb, Galathe!“

„Nein, Peter, so nicht.“ Sie flüstert nur wieder, und es ist, als ginge es ihr um eine sehr wichtige Sache — „du sollst nicht sagen: ich habe dich lieb — sondern — ich liebe dich!“

„Ist das nicht dasselbe?“

„Nein! Es ist sogar grundverschieden... und jetzt sag es — bitte!“

Er setzt zum Sprechen an. Er will sagen: ich liebe dich. Galathe. Aher kein Laut wird hörbar: denn wie ein Blitz fällt die Erkenntnis in sein Inneres — es ist ein grosser Unterschied. Er kann es nicht sagen, denn — er kann nicht... heucheln. Jetzt — in dieser Minute, kann er es nicht sagen.

„Ich habe es von Anfang an gewusst,“ stammelt das Mädchen tonlos und tritt einen halben Schritt zurück. „Habe es gewusst... du liebst mich nicht — du liebst mich ja nicht...!“

und nach und nach entstellt sich dein Bild — du bist nicht mehr der Alte.

Würde ein Kerl, ein richtiger Kerl, auch nur eine Stunde lang mit diesem Herrn Seibel zusammenarbeiten? Würde er wieder und wieder mit Dr. Singer zusammenkommen, mit diesem Menschen, von dem zu fühlen ist, dass er ein Schwein ist? Würde ein solcher immer und immer wieder überlegen: hat er es getan oder hat die alte Frau gelogen? Warum nicht hingehen: komm her, Bursche, stimmt das oder stimmt das nicht? Wenn

nügt schon, du musst es nur richtig anfangen. Abfahrt in das Jenseits, und wenn du Glück hast, am nächsten Tag zwei Zeilen in der Boulevardpresse. Und Bestattung auf Armenkosten, aber die wird man noch — wenn es eben geht — von deinen trauernden Angehörigen zurückfordern.

Jedoch die Auserwählten kaufen Villen, Landhäuser, Rittergüter und Segeljachten. Fahren in schweren Limousinen ins Bad, bauen Warenhauspaläste, verschachern die deutschen Theater und versteuern ungeheure Einkommen. Ach nein — versteuern lassen sie die nicht, es geht auch anders, denn auch in und über den Finanzämtern thront die uralte Firma.

Und deine Kameraden, wo sind die? Hör auf, Mensch, hör bloss auf damit! Ein armer Mann zweifelt an sich und an der Ordnung der Welt. Es ist gar nicht so einfach, dieses Leben, es ist doch wohl nicht auf den Generalnenner zu bringen, in dieser Stunde nicht. Er zweifelt, wie viele andere zu dieser Zeit auch. Die umherlaufen und auf der Suche sind, die auf die richtige Spur kamen, so wie eine frische Fährte den Jagdhund anzieht. Die aber diese Spur doch wieder verlieren werden, wie der Jagdhund oft die frische Fährte mit Ueberdauer überfährt. Denn sie wissen nicht: Wie anfangen? Womit beginnen? Mit wem marschieren? Denn die falschen Propheten ziehen immer noch zu Dutzenden im Lande umher. Aber der Führer fehlt, der wirkliche Führer!

Uricedin
 „Stroschein“

35 Jahre Erfolg bei:
Harnsäure, (Acido urico) Nieren-, Blasen- u. Gallenleiden.

N. B. Eine Uricedin-Kur zuhause ersetzt die teure Badereise. Fl. zu 50 und 100 gr.



Gen.-Depot, Hans Molinari & Comp., Rio, Caixa Postal, 333

„Du Närrin — du schöne Närrin.“ Er nimmt sie behutsam in seine Arme und küsst sie.

Du liebst sie wirklich nicht, raunt die innere Stimme. Du liebst wohl immer noch die andere, die von damals.

Kann sie Verborgenes erraten?

„Begleitest du mich denn jetzt nach oben, Peter? Nur — damit ich weiss, dass du — an keine... andere denkst?“

„Gute Nacht, liebes Mädchen Galathe. Schlafe gut und... behalt mich weiter lieb... morgen wird alles anders aussehen.“

Er stampfte förmlich — zerrissen vom Widerstreit der inneren Empfindungen — über die unbelebte Vorortstrasse... so ähnlich müsste sich ein gereizter Büffel im Prärie-gras bewegen. Diesmal versucht sie nicht, ihn zurückzuholen, der Versuch wäre aussichtslos.

Er ist tief unglücklich. Die Sinnlosigkeit seines Daseins erfüllt ihn. Wo ist das Ziel...?

Jugend will Taten, keine Worte. Aber hier, in dieser zehrenden, aushöhlenden Stadt langt es wohl nur zu spitzfindigen Unterhaltungen. Und dabei brennt das Feuer heisser denn je, aber es ist kein Eisen, kein Schmiedestück da, das ausgeglüht werden könnte. Und auch die Liebe genügt nicht... du hast dein Mädchen, du rennst über die Strassen, du hast Arbeit und Verdienst: Herz, was willst du mehr?

Aber es will mehr, dieses Herz. Dieses zuckende, lebendige Ding, das fortwährend seine Impulse abgibt: Wo bleiben die Taten, Peter Mönkemann? Du tamelst in den Alltag, verzettelst dich hier, gibst dort ein wenig ab, wirst nebenan ein wenig gerupft,

ja — die Faust in die Zähne, und dann sofort zur Polizei, ihn anzeigen.

Aber es hat sich alles verschoben, da sind unbegreifliche Widerstände, gerecht muss man sein, zuerst wissen, was eigentlich los ist. Jedoch dieses Wissen ist schwer zu erlangen in dieser Stadt, sie lähmt und sie hält zurück, die grossen Richtlinien sind kaum erkennbar. Und dann — man ist ja kein Landsknecht mehr...

Du wirst älter, Peter Mönkemann — und gebildeter wirst du auch, was? Ja — das auch.

Aber ist vielen in diesen traurigen Jahren nicht auch das Herauskommen aus dem Kreis, aus diesen unsichtbaren Mauern unmöglich gemacht? Ist es nicht für viele wie ein Anreinen gegen die Flügel der Windmühle? Denn sie stecken überall, und doch sind sie nirgendwo zu greifen: sie stossen dich fast um, und manchmal kennst du sie gar nicht. Hast nur das dumpe Gefühl: auch er muss dazugehören, nur — dir fehlt der Beweis, denn sie verstehen grossartig, sich zu tarnen.

Bloss die Gesamtheit der von ihnen herbeigeführten Taten drängt sich in dein Bewusstsein: Selbstmorde — Arbeitslosigkeit — Hunger!

Dreimal Hunger — nachts kannst du sie treffen, auf versteckten Bänken im Tiergarten, die Mützen auf dem Gesicht, die Beine an den Leib gezogen, an den Füssen hängen die Fetzen des Schuhwerks.

Und das ist nur das sichtbare Elend, das andere ist nicht kleiner: Konkurse, Zusammenbrüche kleiner Handwerker und Geschäftsleute, Wohlfahrtsamt. Und wenn das „nein“ sagt — und es sagt oft „nein“ — dann: den Gashahn auf. Ein Zehner im Automaten ge-

Es geht wie im Eilzugtempo; auf einmal beginnt der Kladderadatsch, und es kommt ihm erst richtig zum Bewusstsein, als er schon bis über beide Ohren drinsteckt.

Herr Seibel hat den Fuchsbau bezogen, ausser ihm ist nur noch der Zeitangestellte Peter Mönkemann anwesend, und nun erscheint ein Besucher, auf den sie beide mit besonderem Interesse warten. Der Mann zählt zu den ganz Grossen im Reich der hohen Kunst, er ist Direktor und Besitzer eines der massgeblichsten Theater und selbstverständlich — das Gegenteil wäre eine glatte Unmöglichkeit — ist er Volljude. Denn die Berliner Bühnen gehören doch mit allem Drum und Dran den Vertretern der uralten Firma, das weiss hier an Spree und Panke und auch sonstwo fast schon jeder Säugling.

Und dann geht die Verhandlung los, und der nun bereits gut eingearbeitete Zeitangestellte wird im Eifer des Gefechtes von denen, die im Fuchsbau nuscheln, glatt vergessen.

CHUPP
 DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT
 FUER EDELSTEINE
 SCHMUCK
 GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO, 42-44,
 FRUHER: RUA das OURIVES. RIO de JANEIRO

„Sublime“
 die beste Tafelbutter

Theodor Bergander
 Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

General San Martin

fährt am 7. Juni nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M. und HAMBURG.

Cap Arcona

fährt am 10. Juni nach: RIO DE JANEIRO, LISSABON, SOUTHAMPTON, BOULOGNE S/M. und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Gen. San Martin		7. Juni
Cap Arcona		10. Juni
Monte Olivia		14. Juni
General Artigas		21. Juni
Monte Pascoal	9. Juni	29. Juni
Antonio Delfino	16. Juni	5. Juli

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten **TEMPEROL-FABRIKATE** (Lacke - Oelfarben - Lackfarben) Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Livraria Delinee

Aelteste deutsche Buchhandlung

Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo
Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch und gewissenhaft ausgeführt.

Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

MAGIRUS-DEUTZ LASTWAGEN · · · OMNIBUS DIESEL



SOCIEDADE DE MOTORES
DEUTZ OTTO LEGITIMO LTDA.
São Paulo, Rua Flor. de Abreu, 134 - Caixa 2010
Recife Rio de Janeiro P. Alegre

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - I
Tel. 42-3601

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend

das beliebteste Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

In Santos an der Praia
Praça da Independência 7/14
Hotel Deodoro
S. ides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
Erstklassige Küche. — Bes.: **Gonr. Müller.**

Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekannten

Casa Brasil

Damenschuhe bis zur Nr. 40

Abtag Louis XV., japanische Form 40\$000, 45\$000
Das Haus, welches bestens bedient und reelle Preise hat.
Rua Santa Epiphania 285
nahe der Rua Aurora

Confeitaria Alemã
empfeilt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, Egl. fr. Schwarz- und Kaminbrot, sowie weissef. Pompernickel usw.
moderne Bäckerei
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028
Wilhelm Beurschgens

Handgerecht &

SIEMENS PROTOS RAPID

Das universelle Reinigungsgerät für den kleinen, ein notwendiges Zusatzgerät für den großen Haushalt



SIEMENS-SCHUCKERT S.A. - SÃO PAULO
Rua Florencio de Abreu 45 - Tel. 3-3157

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

sen. Und dabei ist der gute Seibel schwerhörig, aber er will es nie wissen...

Der Fall liegt — wenn man den Zensiten hört — vollkommen klar: es ist eigentlich unfassbar, dass man in dieser Zeit von einem Theaterbesitzer verlangen kann, Steuern zu bezahlen.

„Zum Lachen, Herr Seibel, zum Lachen, sage ich Ihnen. Unsereiner hat doch öffentliche Aufgaben, hat doch eine kulturelle Mission zu erfüllen! Unsereiner arbeitet doch nicht für Geld, für Verdienst, ich bitt' Sie! Was haben wir denn schon? Was herein kommt an Geld, wird wieder zugebuttert... leben von der Hand in den Mund, jawohl, nicht anders! Und nun noch Steuern... Steuern?! Zum Lachen, sage ich Ihnen!“
„Aber Ihre Umsätze...“ beginnt Seibel zaghaft.

„Umsätze — hat sich was! Steht doch alles nur auf dem Papier! Wir sind doch ein Zuschussbetrieb, genau so wie alle anderen Bühnen in Berlin auch! Bekommen doch Subventionen, vom Staat, Gott sei Dank! Wollen Sie mir nun als Vertreter des Staates sozusagen auf der einen Seite nehmen, was mir auf der anderen gegeben wurde? Wenn das geschehen sollte, dann... mache ich die Bude zu... jawohl — ich schliesse dann den Laden und fange einen Käsehandel an!“
„Bitte, beruhigen Sie sich doch, Herr Direktor, ich würdige ja Ihre Einwände. Ich

weiss ja selbst: Steuern zahlen ist unangenehm!“

„Ich bezahle keine!“ beharrt, sehr energisch, der Dicke. „Nicht einen Pfennig, keinen roten Heller. Berücksichtigen Sie doch die zahllosen, in meinem Unternehmen beschäftigten Leute, die sonst auf der Strasse lägen... und besonders unsere kulturelle Mission! Was soll denn aus der Kunst werden, wenn sie abgedrosselt wird, von oben her? Wo kämen wir denn da hin... wir können heute noch in Berlin mit Stolz von uns sagen, dass wir führend sind, nicht nur im Reich, sondern in der Welt! Sehen Sie sich mal unseren Spielplan an, Sachen... sage ich Ihnen, Sachen...“ Er schnalzt so laut, dass es klingt, als schläge jemand mit der flachen Hand ins Wasser.

„Sehen Sie sich das mal ruhig bei uns an, Sie werden staunen... hier — eine Jahresfreikarte für Sie... und hier... noch ein Päckchen Freikarten, für Ihre Freunde, Ihre Mitarbeiter. Die werden ja auch mal gern in ein anständiges Theater gehen!“
„Aber Herr Direktor, das kann ich nicht... absolut nicht...“

„Keine Menkenke, Herr Seibel, nur kein Kokolores, wie wir sagen, so mit Kratzfuss und Dankeschön... können wir Männer vom Bau doch besser — hahaha...“ Der Dicke lacht fett und voll. Man glaubt zu sehen, wie er die Hände auf den Bauch legt, und dann stimmt auch Herr Seibel mit ein.

„Aber wir müssen wenigstens den dringlichsten Erfordernissen Rechnung tragen, Herr Direktor. Müssen wenigstens nach aussen hin...“

„Gar nichts müssen wir, Verehrtester!“
„Aber Sie selbst geben hier in Ihrer eigenen Aufstellung als Ihr persönliches Einkommen die Summe von...“

„Wo ist das — wo steht das? Zeigen Sie her! Sehen Sie — das hat nur wieder dieser Esel von Geschäftsführer gemacht, dieser Dummkopf. Werde ihn an die frische Luft setzen — aber von mir, Herr Seibel, stammt das nicht! Ein Glück, dass ich heute persönlich gekommen bin, dass ich nicht diesen Esel zu Ihnen geschickt habe.“

„Stimmt es denn nicht, was da steht, Herr Direktor?“
„Natürlich stimmt es — und es stimmt auch wieder nicht.“

„Das verstehe ich nun wirklich nicht.“
„Nicht...? Na — dann bin ich wohl gezwungen, Ihnen ein kleines Privatissimum über modernes Theaterwesen zu halten. Damit Sie sehen, weshalb ich nicht alles schriftlich geben kann, was von der Steuer abzusetzen ist... nur ein Beispiel, dann werden Sie verstehen. Sie sind ja als Beamter zur Verschwiegenheit verpflichtet, nicht?“

„Selbstverständlich, Herr Direktor!“
„Na also — Sie werden ja auch bereits gehört haben, dass ein Theaterstück mit den Kritiken, die es in den Zeitungen erhält, steht und fällt, oder nicht?“

„Das ist mir bekannt.“
„Nu schön — aber haben Sie auch schon bedacht, dass die Sache sehr kostspielig ist?“
„Kostspielig? Wieso denn?“

„Sie Unschuldengel... also passen Sie auf: Ich lade zu jeder Premiere die in Frage kommenden Pressevertreter ein. Diejenigen, die für Berlin und auch für die Provinzbühnen das Theaterwetter machen, und das sind gut zwei Dutzend Leute. Die sind — wie alle gebildeten Menschen — anspruchsvoll, ausserdem geht ja alles auf meine Kosten... Schildkrötensuppe... Hummer oder Kaviar...“

„Sekt — na ja — Sie verstehen schon, ich seh's Ihnen an Gesicht ab. Und Damen müssen auch dabei sein, versteht sich, und manchmal muss ich die sogar kaufen. Wenn ich dann zu Tisch bitte, dann greift jeder — mancher etwas verstohlen, die meisten aber ohne Scheu, denn es hat sich schon längst eingebürgert, nicht nur an meinem Theater — unter die Serviette, und dann findet jeder den Betrag, der ihm nach der kulturellen Bedeutung des von ihm vertretenen Blattes zusteht. Dann haben die Herren ausser dem anderen Vergnügen, mein Geld, und ich habe ihre Kritiken, ein klares Geschäft, nicht wahr?“

„Was meinen Sie nun wohl, was so ein Abend, ein einziger nur, kostet, Herr Seibel? Denn mit Markstückchen ist das natürlich nichts zu machen, das ist doch klar. Und nun sagen Sie mir mal, unter welcher Rubrik ich diese erheblichen Summen bei der Steuer deklarieren soll — denn es sind doch ausgesprochene Werbungskosten, nicht wahr, die von meinem persönlichen Einkommen, von dem Wisch, den Sie da in Händen haben, abzusetzen sind.“

Sie verstehen doch — wir müssen da leider noch Rücksichten nehmen, Vorsicht üben, vor allem bei diesen verkalkten Idioten, die noch nicht den Satz begriffen haben, dass die Kunst ein Geschäft ist wie jedes andere auch. Die immer noch schreien, die Kunst sei für die Masse, für das Volk da, als ob das Volk schon jemals etwas für Kunst gegeben hätte! Denen genügt doch längst die Bockwurst mit der grossen Mollé, wie?“ Und nun lacht er wieder und fährt dann fort:

„Sehen Sie, wenn manche dieser Trottel von solchen versteckten Zuwendungen erfahren würden, dann würden sie womöglich noch ein grosses Geschrei erheben von der käuflichen Presse und Bestechungen und hätten damit frisches Wasser für ihre völkisch klappernden Schrotmühlen!“ Und nun brüllt

er fast vor Lachen, gutgelannt über diesen gelungenen Ausdruck, und Seibel stimmt herzlich mit ein.

„Ich verstehe, Herr Direktor, jetzt ist mir alles klar. Ein Sonderfall bei Ihnen, ein delikates zu behandelnder Sonderfall — mir leuchtet völlig ein, dass Sie das nicht alles zu Papier geben können. Und im übrigen: ich werde mein möglichstes tun.“

„Ja — sehen Sie mal zu, Herr Seibel!“
„Wird nicht gerade leicht sein, Herr Direktor, völlige Steuerfreiheit zu erwirken. Bisher galten Sie hier im Amt als einer der zahlungskräftigsten Zensiten, der Dezernent...“

„Was heisst Dezernent...? Es kommt auf Sie an, Herr Seibel, auf das, was Sie dem Mann vortragen. Und Sie sehen es doch ein, wie?“

„Vollkommen, Herr Direktor.“
Und nun vernimmt der Zeitangestellte Peter Mönkemann ein wohlbekanntes knisterndes Rascheln. Es hört sich genau so an, als ob ein Päckchen Banknoten den Besitzer wechselte. Jedoch er rührt sich nicht, im Fuchsbau muss man seine Anwesenheit vergessen haben, und er hat keinen Anlass, sich vorzeitig in Erinnerung zu bringen.

Der Dicke wird jetzt hemmungslos... man ist doch unter sich. Er hat mit diesem Gang ein Vermögen gespart, soll er da kleinlich sein? Aus seiner grossen Aktentasche holt er Rauchmaterial, gleich kistenweise, das der andere schnell und gewandt im Schreibtisch verschwinden lässt. „Für Sie und Ihre Mitarbeiter“, sagt der Dicke, und ereifert sich darauf: „Nun aber dalli, mein Chauffeur draussen wird denken, ich sei unter die Räuber gefallen.“

(Fortsetzung folgt)

Unverhofft kommt oft

Im guten wie schlechten Sinne. Eben noch hat man geglaubt, die innere Abkühlung durch einen eiskalten Schoppen erreicht zu haben, und schon zeigt ein harmloser Durchfall, wie unverhofft man gewesen ist. Es gibt Leute, die meinen, Durchfall sei keine Krankheit, die man behandeln müsse, es sei denn mit Geduld und Abwarten. Es wird zu leicht vergessen, daß ein Durchfall nicht immer harmloser Natur zu sein braucht. Deshalb ist es viel richtiger, gleich etwas dagegen zu tun, indem Edoformio genommen wird. Edoformio ist eines der bewährtesten Bayer-Produkte. Edoformio reguliert die Verdauung sofort und verhindert dadurch, daß der Durchfall lösartige Formen annimmt.

Soeben eingetroffen:

Lindener Samt

für

Kleider, Jacken, Mäntel

in farbig, 70 cm breit 29\$000
in schwarz, 90 cm breit 35\$000

Musterverfand kostenlos.

Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47



Zur Goldenen Höhe

Roman von Otto Sawranek • Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

Die Spätsommersonne beschien freundlich die mitteldeutsche Landschaft, die mit ansehnlichen Höhenzügen dem langsam ansteigenden Gebirge vorgelagert war. Eine Vorahnung des Herbstes lag in der Luft. Obwohl der Nachmittag noch nicht weit vorgeschritten war, schienen sich in den Tälern schon die Schatten zu sammeln. Die Goldene Höhe freilich lag noch voll im Sonnenglanz. Sie war ein breiter Berggrücken, der sich nach Westen zu langsam senkte und verjüngte, bis seine Nase in ein Tal stieß.

Dort lag das Dorf Limmra. An seinem Ausgang hielt gerade ein Personenkraftwagen, dem zwei Männer entstiegen. Doktoringenieur Klemm vom Staatlichen Strassen- und Wasserbauamt, untersetzt und beweglich, mit Hornbrille und schon gelichtetem Haar, nahm die Geländeaufnahme zur Hand, und sein Begleiter, beugte sich gleich ihm herüber, ehe er den Blick scharf umherschweifend liess. Das war der Baumeister Gustav Bilgram von der kreisstädtischen Firma Schindler u. Co., Hoch- und Tiefbau, die sich mit Erfolg um die Ausführung der Strassenbauarbeiten an der Goldenen Höhe beworben hatte. Bilgram war eine straffe Erscheinung mit sonnengebräunt, bartlosem Gesicht, das eine gewisse Verschlossenheit nur verlor, wenn er lächelte. Dr. Klemm arbeitete gern mit ihm und schätzte ihn wegen seiner Sachlichkeit.

Die alte Strasse führte von Limmra aus nach der Stadt Oehrtruff, die einen Kilometer talaufwärts mit Giebeln und Türmen sichtbar war, und von da aus weiter in das Gebirge hinauf. Oehrtruff lag zusammengeschoben in diesem südlichen Talkessel und kletterte mit seinen Ausläufern an den Höhen zur Rechten und Linken empor. Die neue Strasse sollte nun in Limmra abzweigen und, über die Goldene Höhe hinweg, die Reichsstrasse hinter der Stadt wieder erreichen: eine Umgehungsstrasse.

„Wenn wir jetzt auf den Scheitelpunkt der Goldenen Höhe fahren wollen, müssen wir die Stadt Oehrtruff zur Hälfte durchqueren, dann führt eine schmale Strasse steil zur Höhe hinauf und darüber hinweg. Na, in einem Jahre wird das alles anders sein...“

„Jawohl!“ bestätigte Bilgram und setzte fragend hinzu: „Der Träger der Arbeit ist die Stadt Oehrtruff. Sind die Geländekäufe nunmehr abgeschlossen?“

„Nicht ganz, leider. Ich habe einige Anlieger auf die Goldene Höhe bestellt, um an Ort und Stelle nochmals mit ihnen zu verhandeln. Es ist ja an sich nicht meine Sache, aber auf die Worte eines Fremden hören die Leute oft lieber als auf ihren Bürgermeister.“

„Gut — fahren wir dahin!“ Bilgram liess dem Begleiter mit höflicher Geste den Vortritt und gab dem Chauffeur Bescheid. Der Wagen gehörte der Firma Schindler und stand dem Baumeister heute zur Verfügung, damit dieser im Gelände mit dem Vertreter des Bauamtes die letzten Besprechungen erledigte.

„Goldene Höhe“, hiess eigentlich nur der kleine Ortsteil, der auf den Scheitelpunkt des Berggrückens an der schmalen Strasse lag, die ihn, aus der Stadt heraufsteigend, überquerte und dann in stille Täler und ferne Dörfer führte. Ob das Wirtshauschild „Goldene Höhe“ dem schönen Aussichtspunkt den Namen gegeben hatte oder umgekehrt, das liess sich nicht mehr feststellen.

Der Gasthof stand dort seit Menschengedenken. Allerdings nicht in seiner heutigen Verfassung, deren er sich auch in einem Kurort nicht hätte zu schämen brauchen. Dieses Werk hatte Oskar Fabinke in den acht Jahren vollbracht, während deren er nun Besitzer des Anwesens war. Kopfschüttelnd hatten die Leute aus der Stadt dieser Erneuerung zugesehen. Sie waren sich heute noch nicht ganz einig, ob sie in ihm einen Narren oder einen weiblickenden Mann vor sich hätten. Er zeigte sich bald von dieser und bald von jener Seite. Neuerdings beschäftigte man sich wieder viel mit ihm, denn die neue Strasse führte dicht an seiner Wirtschaft vorbei, und er hatte sehr grosszügig Gelände dazu abgegeben. Kunststück!

Oskar Fabinke stand eben im gutgepflegten Vorgarten zwischen den Tischen, als der Wagen bremste. Es schien, als hätte er die Herren erwartet. Er machte dem Herrn Dr. Klemm eine kleine Verbeugung, denn der war schon immer sein Gast gewesen, wenn er zur Ueberprüfung der Geländeaufnahme hergekommen war.

„Wir haben noch eine halbe Stunde Zeit, ehe die Anlieger erscheinen. Vielleicht könnte uns Ihr Chauffeur auch den Stadtbaumeister heranziehen? Wir nehmen inzwischen eine Erfrischung.“

„Gewiss!“ Bilgram gab dem Wagenführer Anweisung und folgte dem Ingenieur in den Garten.

Oskar Fabinke hatte heimlich auf einen Knopf an Laternenpfahl gedrückt, und als die Gäste Platz nahmen, erschien auch schon die Bedienung, ein erstaunlich nett gekleidetes, hübsches Mädchen mit Seidenbeinen und Stöckelschuhen. „Grüss' Gott, die Herren! Was darf ich bringen?“

„Wie denken Sie über einen Kaffee, Herr Bilgram?“ fragte Dr. Klemm. Fabinke merkte sich den Namen des Fremden sofort.

„Wenn es der Wirtschaft keine Umstände macht?“

„O, o, mein Herr, Sie sind auf der Goldenen Höhe!“ lächelte Fabinke nachsichtig, und das Mädchen eilte davon.

„Jawohl, hier herrscht Ordnung!“ lobte Dr. Klemm.

„Hm — hier ist es wirklich hübsch.“

stimmte Bilgram bei und sah sich behaglich um.

„Sehr wohl! Als ich vor acht Jahren hierherkam, war ich entzückt von diesem Plätzchen, wenn auch der Gasthof schlecht in Schuss war. Sehen Sie: Nach Süden zu liegt die Stadt zu Füssen, also sozusagen das Leben mit Kummer und Freuden, Arbeit und Vergnügen! Hier aber nach Norden zu sind stille Täler, tiefe Wälder. Da kann man stundenlang laufen, ohne einen Menschen zu treffen. Tsch, und die Goldene Höhe liegt auf der Grenze dieser Welten. Wem besinnlich zumute ist, der kann ungesehen durch die Hintertür in die Wälder; wer das betriebsame Leben vorzieht, braucht nur ins Tal zu steigen. Das macht neben der äusseren die innere Schönheit dieses Plätzchens aus, Herr Bilgram.“ Fabinke drehte seine Daunen umeinander und lächelte den Fremden an.

Dr. Klemm lachte leise über Bilgrams verdutztes Gesicht.

Der liess den Blick über den Wirt schweifen und wieder über das stattliche Anwesen. Dann fragte er: „Sie dichten wohl nebenbei?“

„Der Herr behüte mich!“ wehrte Fabinke ab. „Nebenbei habe ich eine Mineralwasservertretung.“

Das Mädchen brachte den frisch duftenden Kaffee und zog sich alsbald wieder zurück. Hinter der Scheibengardine aber betrachtete sie neugierig die Gäste.

Auch Herr Fabinke machte Miene, sich bescheiden zu entfernen.

Bilgram aber verspürte Lust, sich mit dem Wirt noch zu unterhalten. „Wem gehören die Nachbargrundstücke in diesem Paradies?“

„Paradies ist gar nicht so uneben.“ wehrte Fabinke höflich den Spott ab. „Die Besitzerin des behäbigen Wohnhauses zur Linken ist Frau verwitwete Quandt. Sie bewohnt es mit ihrer Tochter. Das hübsche Landhaus zur Rechten gehört Frau Töbke. Sie ist übrigens auch Witwe. Die Gärtnerei anschliessend ist Eigentum der Familie Krekel. Damit hätten wir die Bewohner dieses „Paradieses“ schon zusammen: zwei Witwen, einen Witwer und eine geschlossene Familie wenigstens; dafür aber eine blühende Gärtnersfamilie mit vielen Kindern und weiteren Aussichten auf solche. Dass Frau Töbke einen Sohn hat, brauche ich nicht zu erwähnen — höchstens, dass der bekannte Maler ihr Sohn ist, der an Quartalsheimweg nach der Goldenen Höhe leidet — ehem...“ Fabinke strich sich das Kinn und legte den Kopf ein wenig schief.

„Sie sind also Witwer?“ fragte Dr. Klemm schmunzelnd.

„Einmal Witwer und einmal unschuldig geschieden.“ erwiderte Fabinke trocken.

Bilgram besah sich den Wirt unauffällig. Er konnte sich auf sein Gefühl verlassen, wenn er fremde Menschen vor sich hatte. Fabinke hätte ihm völlig gleichgültig sein können, wenn sich's nur um diesen einen Wirtsgartenbesuch gehandelt hätte; doch er würde in den nächsten Monaten wohl des öfteren mit ihm zu tun haben... Nun, er fand den Mann vorerst ein bisschen sonderbar, aber nicht unangenehm. Eine ziemlich nichtssagende Erscheinung, ein Mensch ohne besondere Kennzeichen, nicht schön und nicht hässlich, nicht jung und nicht alt. Er konnte einer jener Schwätzer sein, die sich um des ewigen Kundendienstes willen einen ausreichenden Phrasenschatz zugelegt hatten, der nur auf einmalige Wirkung berechnet war. Hm — deshalb brauchte er doch nicht sonderbar zu wirken? Der Zwiespalt, hervorgerufen durch ein überaus bescheidenes Aeusseres und das sehr selbstbewusste Gebaren, mochte Fabinke eben seltsam erscheinen lassen. Sein ganzer Besitz — Garten, Haus, Tür und Tor — zeugte von gutem, zurückhaltendem Geschmack, während er selbst vielleicht allzu lebenswürdig und etwas aufgeblasen schien. Das gute Stilgefühl schien sich sogar auf die Auswahl der Bedienung und die Beschaffenheit des Kaffees auszuwirken. Das Mädchen lächelte höflich, hatte anmutige Gesten und war frei von der sonst immer sprunghaften Koketterie, die so gern zum Rüstzeug dieses Berufes gezählt wird. Bilgram sah ihr nach, als sie mit schwingendem Schritt dem Haus zuzuging, und freute sich über die gute Haltung des jungen Geschöpfes.

Als er sich wieder dem Gespräch am Tisch zuwandte, setzte sich Herr Fabinke gerade auf eine Stuhlkannte, eine freundlich einladende Geste Dr. Klemms gehorchend. Seine Stimme hatte einen anderen Klang, als er jetzt sprach. „Ich weiss ja, wie die Dinge liegen, Herr Doktor! Es ist immer so, dass die unmittelbaren Anlieger sich gern hier und da weigern, ein Stück Land abzugeben. Das Wort „Geländespekulation“ vergangener Zeiten spukt noch in den Köpfen. Mit einem Male aber ist jetzt die Entscheidung da. Der Vorteil scheint nun nicht gross genug. Die Besitzer der dahinterliegenden Grundstücke zeigen sich jedoch im gleichen Augenblick bedeutend williger, ja? Menschen sind nun mal keine Engel und tun auch viel zu wenig, um es einmal zu werden. Na, da ist zum Beispiel der Seilermeister Schmidt. Seine Wiese liegt an der Rückseite des Gartens vom Fleischermeister Kerbe. Schmidt verkauft gern ein paar Quadratmeter.“ Fabinke sagte das so obenhin.

„Sehr gut!“ lachte Klemm und blätterte in seinem Merkblock. „Gerade der Herr Kerbe macht die meisten Schwierigkeiten. Er muss allerdings ein Stück seines schönen Gartens opfern. Hm — der Mann könnte doch von Schmidt wieder dazukaufen, und der Garten hätte dann wieder seine Grösse...“

„Eben,“ sagte Fabinke, „genau das meine ich.“

„Danke. Ein brauchbarer Hinweis, Herr Fabinke! Haben Sie noch ähnliche gute Gedanken?“

„Nehmen Sie den Fall für allgemein, Herr Doktor!“ meinte Fabinke verbindlich. „Wo er nicht passt, wird sich ein anderer Ausweg finden.“ Er erhob sich und grüsste höflich zum Gartentor hinaus.

Bilgram sah auf. Ein schlankes Fräulein ging vorüber. Unter der schiefen Kappe lugte aschblondes Haar hervor. Sie trug eine Mappe unter dem Arm. Sie erwiderte lächelnd den Gruss und schien einen fröhlichen Anruf auf den Lippen zu haben. Als sie jedoch die fremden Männer sitzen sah, wandte sie das Gesicht ab und beschleunigte den Schritt.

„Fräulein Erna Quandt,“ erklärte Fabinke. „Auf der Goldenen Höhe scheint es hübsche Mädchen zu geben.“ lachte Klemm.

„Leider nicht mehr zu haben! Wie man hört: Fräulein Erna und Lutz Töbke —“

Der Kraftwagen bremste vor dem Tor, und der Stadtbaumeister kletterte heraus. „Besten Dank, Herr Doktor! Das Strassenbauamt ist recht nobel geworden!“

„Davon ist keine Rede. Sie müssen sich bei der Baufirma bedanken... Darf ich die Herren bekannt machen?“

Die Männer schüttelten sich die Hände. „Vier von den Anliegern sind schon unterwegs — ich hoffe, wir kommen heute ins Reine,“ sagte der Stadtbaumeister und blinzelte dem Wirt lustig zu. „Sie machen natürlich wieder das Geschäft, Herr Fabinke! Jetzt kommt alle Welt, sich die Trassierung anzusehen; dann wird bei Ihnen gestritten, und das macht Durst. Dann haben Sie monatlang den Bau vor der Nase, und später halten die Lastzüge vor der Goldenen Höhe...“

„Ganz recht, Herr Stadtbaumeister! Aber als ich vor acht Jahren den alten Gasthof auf dieser goldenen Höhe kaufte, hielt mich die ganze Stadt für ein bisschen beschränkt. Sie eingeschlossen! Aber hier, hier, Herr Stadtbaumeister — hier muss man's haben!“ Fabinke klopfte sich vieldeutig an die Stirn.

„Sie Hellscher!“ sagte der Stadtbaumeister ärgerlich und wandte sich ab. Er und der Wirt schienen keine Freunde zu sein. Als die drei Männer dem Kerheschen Gartengrundstück zuzogen, sah ihnen Fabinke einen Augenblick nach und musterte dann den Chauffeur, der am Wagen lehnte und sich eine kurze Pfeife stopfte. „Kommen Sie rüber, Mann! Hier sind Stühle zum Sitzen!“

„Kein Geld, Herr Wirt...“

„Sie brauchen ja nichts zu verzehren.“

„So hin ich ja nun wieder nicht — zu nem Kaffee wird's noch reichen!“ Der Chauffeur nahm an einem der Tische Platz.

Das Mädchen wurde wieder herbeigeholt und nahm die Bestellung entgegen.

Der Chauffeur riss erstaunt die Augen auf. Er sah ihr nach, und dabei fiel sein Blick auf das Schild über der Haustür: „Besitzer O. Fabinke“. „Sie haben's gut, Mann! Nicht zu tun, hübsches Mädchen nahebei und schöne Aussicht...“

„Junger Freund,“ sagte Fabinke freundlich, „rechnen Sie noch hinzu, dass ich in diesem Hause immer das letzte Wort habe, eine gutgehende Mineralwasservertretung, einen Jagdschein und keinerlei Hypothek...“

Der andere sah ihn misstrauisch an. „Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen, hm?“

„Ich hatte Sie in diesem Verdacht,“ sagte Fabinke fast bescheiden und schlenderte langsam dem Hause zu.

Der Chauffeur lachte unsicher. Doch da kam schon das Mädchen mit dem Kaffee, und er fand es nun in Ordnung, dass der Wirt sich getrollt hatte. „Donnerwetter!“ Er blitze die Kellnerin anerkennend an. „Wie kommt denn so was Hübsches auf diese windige Höhe?“

Sie verzog nur die roten Lippen und kniff die Lider ein wenig; aber sie blieb am Tisch stehen und wippte auf den Stöckelschuhen.

„Nun sag schon deinen Namen, Kleine! Röschen? Evchen?“

„Na, na — nur nicht gleich so vertraulich!“

„Aha — Sie sind ein Fräulein... Also, Fräulein?“

„Käthe,“ sagte das Fräulein und lachte ihn spöttisch an.

„Passt zu Ihnen! Sehen Sie — wir kommen schon voran miteinander...“

„Sie kommen wohl jetzt öfters zu uns?“

„Das weiss ich nicht, Fräulein. Aber seit ich Sie gesehen...“

„Lassen Sie doch den Schmus! Sie fahren doch die Herren, die die Strasse bauen?“

„Das schon. Aber der Baumeister Bilgram wird sich hier 'ne Bude mieten. Dann flitzt er mit dem Motorrad herum.“

„Ist das der mit der Brille?“

„Nö, der andere. Der gefällt Ihnen wohl besser, hä?“

„Och,“ sagte Käthe gedehnt, „mir ist ein Gast so lieb wie der andere...“

„Ihren Stammgästen gönne ich das! Aber wenn unsereiner öfters wiederkommen soll, da muss man schon ein bisschen nett sein...“

„Das bin ich doch! Ich leiste Ihnen Gesellschaft —“

„Setzen Sie sich ein wenig zu mir!“

„Nein, nein — so fix bin ich nicht. Das nächste Mal vielleicht.“

„So? Das nächste Mal... Und das übernächste Mal...“

„Da sind Sie schon Stammgast und werden behandelt wie die anderen. Wenn Sie etwas wollen, brauchen Sie nur hier zu schellen!“ Sie deutete auf Herrn Fabinke's Zauberglocke, wandte sich auf dem Absatz und eilte kichernd davon.

Verdutzt starrte er ihr nach. „So eine Katze!“ murmelte er, kaute verdrossen an

der Buttersemmel und trank seinen Kaffee aus. So — nun würde er's der Krabbe zeigen! Er drückte auf den Klingelknopf.

Sofort erschien Käthe mit freundlichem Lächeln.

Er sah kalt an ihr vorbei. „Zahlen!“ sagte er barsch.

Sie schüttelte den Kopf. „Das haben die Baumeister schon erledigt.“

„Wieso? Der Wirt sagte doch — —?“

„Der gute Herr Fabinke macht sich oft ein Spässchen. Es ist keiner sicher vor ihm, ein bisschen gefoppt zu werden. Wir tun da gern mit; das vertreibt die Langeweile.“ Sie lachte vergnügt und war keine „Katze“ mehr.

„Ihr seid ja ein komischer Gasthaufen!“ Er fühlte sich irgendwie gekränkt. In Wahrheit aber ärgerte er sich über sich selbst.

„Sie sind auch so einer, der gern austellt, aber nichts einstecken kann!“ entschied Käthe und stetzte hoheitsvoll davon.

Vor dem Gartengrundstück des Fleischermeisters Kerbe standen vier Männer in erregter Unterhaltung. Dr. Klemm wollte erst einmal allein mit den Anliegern reden. Die Baumeister besahen sich inzwischen den Wiesenplan, auf dem die Baracken und Gebäuden Platz finden sollten.

„Klemm — vom Strassen- und Wasserbauamt...“

Die Männer murmelten ihre Namen und beantworteten den freundlichen Gruss mit Zurückhaltung. Sie wussten genau, wen sie in dem Fremden vor sich hatten.

Kerbe ergriff jetzt das Wort. „Es wird nicht viel Zweck haben, Herr Doktor! Ist ja sehr freundlich von Ihnen, sich selber zu bemühen...“

„An sich haben Sie recht, Herr Kerbe. Die Stadt braucht ja nur die Enteignung im abgekürzten Verfahren durch die Amtshauptmannschaft zu beantragen. Uebrigens: Sie waren doch im Felde!“

„Das will ich meinen!“ knurrte Kerbe.

„Ich auch. Zuletzt als Kompanieführer. Da habe ich vor jedem Grosskampf meinen Leuten genau gesagt, worum es ginge. Sonst wird beim Militär nur befohlen, nicht wahr? Aber ich vergass nie, dass ich keine Rekruten vor mir hatte, sondern Männer, die wussten, dass ausser ihnen niemand da war, der mehr Mut und Einsicht hatte als sie.“ Dr. Klemm lächelte. „Ich habe diese Gepflogenheit beibehalten, und deshalb will ich mich mit Ihnen aussprechen und nicht einfach dem Zwangsverfahren seinen Lauf lassen. Aber wenn Sie meinen, es hätte keinen Zweck —“

„Na — da wir nun einmal den Weg gemacht haben —?“ liess sich der Goldschmied Emil Dörner vernehmen.

Die anderen nickten. Kerbe schwieg.

„Ihre Weigerung, das nötige Gelände zu verkaufen, kann ich mir nur so erklären, dass Ihnen die Notwendigkeit dieser Umgehungsstrasse nicht einleuchtet.“

„Jawohl! Da treffen Sie den Nagel auf den Kopf! Das sehen wir nicht ein! Denn wenn die neue Strasse fertig ist, werden alle Autos um die Strasse herumfahren. Genau herum! Jetzt fahren die Reisenden durch, halten einmal, tanken, kaufen, verzehren etwas, schauen sich um, nehmen zur Kenntnis, dass sie in der Stadt Oehrtruff sind, erzählen draussen davon, machen andere Reisende aufmerksam. Und mit uns Oehrtruffern kann man reden, auf der Strasse, im Laden, in der Kneipe; wir kommen gut mit Fremden aus, wir haben Humor und Witz! Uns behält man in guten Angedenken! Jawohl — und nun wird die Umgehungsstrasse gebaut! Eigens eine Strasse, auf der alle Autofahrer bequem an der Stadt Oehrtruff vorbeikönnen, mit 80 Tempo drauf, mit Hui und Haste-mich-gesehn... Man kann von niemand verlangen, dass er sozusagen an seinem eigenen Grab mitgräbt!“ Meister Kerbe konnte sich gewaltig aufregen. Er hatte einen roten Kopf und fuchtelte mit den Händen.

„Er hat recht!“ sagte Emil Dörner nachdrücklich. Und die anderen nickten beifällig.

„Gut! An diesem Einwand kann niemand vorbeigehen. Er ist berechtigt, und Sie wären schlechte Vertreter der Geschäftswelt und des Handwerks, wenn Sie nicht eindringlich Ihren Standpunkt zu Gehör brächten. Aber die Dinge liegen doch so, dass neben diesen Ihren Interessen auch die anderer Volksteile stehen. Es handelt sich bei dieser Strasse um ausgesprochene Notstandsarbeiten. Die Arbeitslosen der engeren Landschaft werden für fast ein Jahr Arbeit haben. Brachliegende wertvolle Arbeitskräfte werden eingesetzt, um ein Werk zu schaffen, das noch in später Zeit Zeugnis davon ablegen wird, wie sich ein Volk aus Notzeiten zu starker Tat aufrafft.“

(Fortsetzung folgt.)

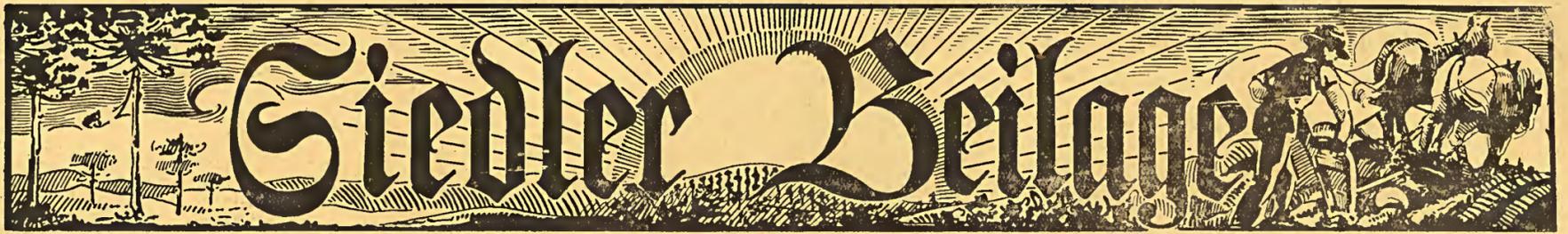
Ein Ratshlag

Nach längerem Aufenthalt im Krankenzimmer oder bei einem Krankenbesuch besteht leicht die Gefahr, sich trotz aller üblichen Vorsichtsmaßnahmen anzustecken. Man wache sich deswegen nicht nur sorgfältig die Hände und gurgle mit reinem oder Salzwasser, sondern nehme auch obendrein zwei Pausflavinpräparate. Die Möglichkeit, sich eine Angina, Diphtherie oder eine andere Krankheit zuzuziehen, wobei die Infektion durch den Mund erfolgt, wird dadurch vermieden.

Pausflavinpräparate erfassen in bequemer, beförmlicher und schmackhafter Form die antiseptischen Gurgelwasser, die vielfach fogar schleimhautreizend wirken.

Bei Grippe, Diphtherie und Scharlachepidemien unterlasse man es daher keinesfalls, regelmässig eine oder zwei Pausflavinpräparate zu nehmen, um einer drohenden Infektion sicher vorzubeugen.

Kindern, die mit grippekranken oder diphtherieverdächtigen Spielgefährten zusammengewesen sind, gebe man eine Tablette im Lauf des Tages und eine zweite vor dem Schlafengehen.



Einiges über Kultur und Sortenauswahl Des Apfelbaumes

Don H. Eipper, Dipl. Obstbautechniker, Hanja

Das bekannte gartenbautechnische Unternehmen E. Eipper & Filho, Hanja, Municipio de Jaraguá, Estado Santa Catharina, das schon mehrfach auf der Siedlerseite unserer Zeitung und durch Beiträge in den Jahrbüchern „Dorf und Heimat“ unseren Lesern mit fachmännischem Rat zur Seite gestanden ist, übermittelt uns nachstehenden Aufsatz, den wir der besonderen Aufmerksamkeit aller Obstbaumzüchter empfehlen.

Dieser typisch europäische Obstbaum, welcher schon in den ältesten Zeiten bekannt war und kultiviert wurde und dessen Anbau hier in Brasilien eine immer noch heiß umstrittene Frage bildet, wird mit wachsender Erkenntnis des gesundheitlichen Wertes der Früchte doch bereits schon in immer größerem Maßstabe in den kälteren Zonen der Südstaaten angepflanzt. Wie die in diesen Staaten gezeigten Erfolge beweisen, lohnt es sich bestimmt, sich mit dem Anbau dieser Obstart zu befassen, vorausgesetzt natürlich, daß man dem Klima sowie den Bodenverhältnissen der einzelnen Zonen gebührende Rechnung trägt und da sich mit dieser Kultur befaßt, wo die allgemeinen Lebensverhältnisse denen des Ursprungslandes gleich oder doch ähnlich sind.

Wo der Apfelbaum nur aus Liebhaberei ohne großen wirtschaftlichen Nutzen angepflanzt werden möchte, kann man ihn mit Erfolg überall kultivieren. Was anderes ist es natürlich bei Anpflanzungen großen Maßstabes als neue Erwerbsquelle. Für eine solche Erwerbspflanzung ist es unerlässlich, nur Gegenden zu wählen, welche mindestens Fröste von 3 bis 4 Grad unter Null aufzuweisen haben, damit die Bäume die notwendige „Winterruhe“ durchmachen können. Daß allerdings ein warmes Klima allein kein Hindernisgrund für den erwerbsmäßigen Anbau des Apfelbaumes bedeutet, beweist der hervorragende gute kalifornische, chilenische und portugiesische Tafelapfel. Für die Kultur des Apfelbaumes ist ein feuchter, tiefgründiger, sandiger Lehmboden mit genügend Kalkgehalt unerlässlich, es muß aber streng darauf geachtet werden, daß der Boden nur feucht, aber nicht naß ist, da sonst die Bäume überhaupt nicht vorwärts kommen und dauernd unter dem Krebs zu leiden haben. Der Apfelbaum ist ein Flachwurzler, deshalb muß schon aus diesem Grunde darauf geachtet werden, dem Boden genügend Feuchtigkeit durch Bewässern an trockenen Tagen zuzuführen, da sonst die Bäume zu sehr zu leiden haben und die Früchte sich nicht vollkommen entwickeln können.

Gerade beim Apfelbaum sind die Kulturanforderungen der einzelnen Sorten sehr unterschiedlich und es ist deshalb von Wichtigkeit, dieselben genau zu kennen. Leider ist nun darüber noch so gut wie gar nichts für die hiesigen Verhältnisse bekannt, im Gegensatz zu den sorgfältig durchgeführten Untersuchungen in Nordamerika, dank deren der Tafelapfelbau einen derartigen Aufschwung nehmen konnte. So sind dort speziell in Kalifornien riesige Gebiete nur mit einer ausgefuchsten Sorte bepflanzt, deren zumeist wohlhabende Besitzer weiter keine andere Kultur betreiben, man geht sogar soweit, die ganzen Pflanzungen gegen unvorhergesehene Schäden zu versichern, desgleichen erhalten die fähigsten Obstzüchter jedes Jahr wertvolle Prämien. Da in Kalifornien öfters mit Spätfrösten zur Zeit der Blüte gerechnet werden muß, kann man in solchen Nächten Tausende von kleinen Petroleumlampen in den Pflanzungen stehen sehen, welche durch die enorme Rauch- und Wärme-Entstehung, die empfindliche Blüte vor dem Erfrieren zu schützen haben.

Man sieht also an Hand dieser Beispiele, welchen Wert eine rationell betriebene Apfelbaum-

kultur in anderen Ländern repräsentiert, da solche Schutzmaßnahmen getroffen werden, um eine sichere und einwandfreie Ernte zu garantieren. Bevor man hier eine solche Pflanzung anlegen beabsichtigt, muß man sich erst mal über die zu wählende Baumform, Hochstamm, Busch oder Halbstamm im Klaren sein. Von allen bisher durchgeführten Versuchen hat sich vor allem der „Halbstamm“ als die beste Baumform bewährt. Die geringe Stammhöhe desselben erlaubt eine bessere und sichere Pflege, Schädlingsbekämpfung und vor allem auch eine leichtere Ernte, desgleichen sind die Ertragsausichten bedeutend bessere als bei jeder anderen Form, kann man doch bei einem gutentwickelten gesunden Halbstamm schon 3 bis 4 Jahre nach der Pflanzung mit sicheren Erträgen rechnen. Ein gleich großes Augenmerk ist der betreffenden Unterlage zu widmen, auf welcher die Sorten veredelt sind. Man unterscheidet bei Äpfeln zwei allgemein bekannte Unterlagen, eine schwachwüchsige, „Paradiesapfel“ genannt und eine kräftig wachsende, unter dem Namen „Doucin“, welche letzteren, wo erhältlich, stets der Vorzug zu geben ist. Als beste Apfelunterlage wird die aus Nordamerika stammende „Northern-Spy“ angesehen, welche absolut blutlausfrei ist und auch sonst die besten Wachstumsverhältnisse besitzt. Es ist also beim Erwerb von Apfelveredlungen stets darauf zu achten, auf welchen Unterlagen dieselben veredelt sind, da bei ungeeigneter Unterlage der Wert der ganzen Anpflanzung schon nach wenigen Jahren derart vermindert sein kann, daß eine Weiterkultur

viel zum guten Gedeihen einer solchen Anpflanzung trägt vor allem eine fachgemäß durchgeführte Pflege mit bei, welche in der Hauptsache im Reinhalten von Unkraut, häufiger Bodenlockerung, entsprechender Bewässerung und einem einheitlich durchgeführten Schnitt besteht. — Das Schneiden des Halbstamms beruht vorwiegend in einem Ausschneiden der Kronen, also Entfernung aller unzuverlässiger und sich im Wege stehender sowie kranker und trockener Zweige.

Ein Rückschnitt normaler Bäume kommt nur für den Winter in Betracht und besteht darin, das man die stärksten Zweige des Vorjahres um ein Drittel ihrer Länge einkürzt. — Man berücksichtigt stets, daß je stärker der Schnitt, um so üppiger das Wachstum und demzufolge auch geringer der Ertrag, da es zu keiner abschließenden Knospenbildung kommt und daher auch zu keinem Fruchtaufschlag.

Die Bodenlockerung und Säuberung von Unkraut muß immer je nach Bedarf rechtzeitig vorgenommen werden, um ein für das Gedeihen des Baumes notwendiges einwandfreies Arbeiten der Bodenbakterien zu ermöglichen. Bei großer Trockenheit versäume man auf keinen Fall ein reichliches Bewässern der Bäume, da sonst Gefahr besteht, daß die Bäume ihre Früchte zu frühzeitig und halb ausgereift schon abwerfen. Sämtliche Wasserrinne sind gleichfalls zu entfernen.

Im Winter an geeigneten trockenen Tagen geht

widerstandsfähiger machen kann. Auch der Schorf, „Fusicladium“, zählt zu einer häufigen Krankheit des Apfelbaumes, welche daran zu erkennen ist, daß die Blätter im Laufe des Sommers kleine schwarze Pünktchen aufweisen, welche allmählich immer größer werden und ein vollständiges Vertrocknen der Blätter und Äste herbeiführen.

Kolonie Paulista

Land für alle Kulturen geeignet
Jedes Los hat fließendes Wasser
Garantierte Titel

Anschritt: Arapatuba (N. O. B.), Caixa postal 197-D

Marktbericht

vom 1. Juni 1938

Von der Genossenschaft deutsch-brasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Teuto-Brasileira) wird uns folgender Marktbericht übermittelt:

Baumwolle:

Infolge der unsicheren politischen Lage in Europa haben die Käufe nachgelassen und der Weltmarktpreis ist wieder zurückgegangen. Der heutige Preis für Typ 5 beträgt 42\$—40\$000 je Arroba aufbereiteter Baumwolle (roh etwa 1/3).

Bohnen:

Für Bohnen neuer Ernte ist die Marktlage fest. Die Preise betragen für Marafinho claro: Especial 55\$000, Superior 52\$000, Bom 49\$000, Chumbinho 52—54\$000, Mantega 44—45\$000, Branco grande grande 85\$000.

Mais:

Die infolge einiger größerer Verschiffungen erzeugte feste Marktlage hat nachgelassen, jedoch eine Abschwächung der Preise erfolgt ist. Die Preise sind für Amarellinho 21\$400, Amarelo 20\$400 und Amarellão 20\$000.

Kartoffeln:

Bei ruhiger Marktlage haben die Preise weiterhin angezogen, jedoch heute folgende Preise gezahlt werden: Gelbfleischige deutsche und holländische Sorten: Especial 28\$000, superior 25\$000, boa 22\$000.

Mamona:

Die Lage hat sich weiterhin verschlechtert. Da infolge Ausfuhrstockung keine Käufer vorhanden sind, wurden keine Preise festgesetzt.

Alfafa:

Die Preise haben infolge von Zufuhren aus dem Süden und von Rio Grande do Sul nachgelassen, und die Marktlage ist flau. Die Preise sind 570 bis 580 Reis je nach Qualität.

Reis:

Die Marktlage ist ruhig. Folgende Preise wurden an der Spezialbörse festgesetzt: Agulha amarellão: especial 89\$000, superior 82\$000, bom 78\$000; branco especial 79\$000, superior 72\$000, bom 68\$000, regular 58\$000; Catete especial: 60\$000. Bruchreis 28\$000, Quirera 17\$000.

Erdnüsse (Amendoim):

In Säcken von 25 kg. Tatu' superior 22\$000, bom 20\$000. Marktlage ruhig.

Fariña de Mandioca:

do Estado (Norte) 50 kg 31\$000, Araras 45 kg — 20\$000.

Zwiebeln:

Nur aus Rio Grande do Sul; Verkauf 60 kg 66\$000.

Honig (geschleudert):

1. a Qualität je kg 1\$500.

Eier:

Granja, Duzend 4\$600. Kisteneier Duzend 2\$700.

Weizenmehl:

1. a Qualität 48\$000 — 2. a Qualität 45\$000.

Schweine (Ofasco):

Maßschweine je Arroba Schlachtgewicht 45\$000. Magerischweine je Arroba Schlachtgewicht 40\$000.

Schlachtvieh:

Ochsen, fett, 1. a Qualität je Arroba 25\$500, regular 23\$000; Kühe, fett, 1. a Qualität je Arroba 23\$000, regular 22\$000.

Schweinefleisch:

Paulista und Rio Grande: 249\$000 je Kiste von 60 kg.

FERNANDO HACKRADT & CIA.

Vertreter des Stickstoffs-Syndikats G. m. b. A., Berlin

SÃO PAULO
Rua Lib. Badaró 314 - 2. St.

Caixa Postal 948
Telefon 3-3176

RIO DE JANEIRO
Rua São Pedro 45

Caixa Postal 1633
Telefon 23-2940

Düngemittel

Verkauf der Produkte des Deutschen Kali-Syndikats G. m. b. H., Berlin

Chlorkalium min. 80%

Schwefelsaures Kali min. 90%

Kainit min. 12,4%

nicht mehr lohnend ist. Man achte deshalb weniger auf den Preis, als auf die verwandte Unterlage und beziehe nur von vertrauenswürdigen Baumschulen.

Für einen erfolgversprechenden Anbau ist die richtige Sortenauswahl Grundbedingung. Es seien nunmehr einige Sorten aufgezählt, welche sich jetzt in den verschiedensten Gegenden als durchaus wirtschaftlich und ertragsreich bewährt haben:

Weißer Marapfel oder weißer Transparent: Früheste Sorte, reichtragend, mit großen Früchten, für Export.

Northern-Spy, Späher des Nordens: früh und reichtragend, mittelgroß, flach gebaut, Sonnenseite stark gerötet, Reife gelb.

Kardinal: Geschlossen und aufrecht wachsend, früh und regelmäßig tragend, hochgebaute Frucht, stark dunkelblutrot.

Graue Kanada: Stark wachsend, breitkronig, regelmäßig fruchtbar, breitgebaute Apfel, grün, stark berostet, Wirtschaftsapfel.

Gamo: Wuchs mittelstark, früh und regelmäßig tragend, Frucht mittelgroß hochgebaut, gelb und rot gestreift, Exportforte.

Mother: Gesunder Wuchs, tragbar, Frucht mittelgroß, in der Reife gelb.

Rote Inglaterra: Gesunder aufrechter Wuchs, regelmäßig tragend, Frucht flach gebaut, gelb und rot gestreift etwas berostet, halbare Exportforte.

Delicious: Gesunder Wuchs, regelmäßig tragend, Apfel hoch gebaut, Sonnenseite stark gerötet, Exportforte.

Chacara Rosal

Villa Galvão

Ricardo Ostermayer — Rua Lopes da Costa 1

Pflanz Rosen — die Königin der Blumen!

SPEZIALITÄT:

Duftende Rosen

Hochstamm und niedrige Veredlungen

3 Minuten von der Station Villa Galvão, L. Cantareira oder Autobus ab R. Cons. Saraiva, Sant' Anna, bis R. Lopes da Costa, Ecke der Rua Arminda.

Mittwoch und Samstag: Felra Largo Arouche
CAIXA POSTAL 3712 — SÃO PAULO

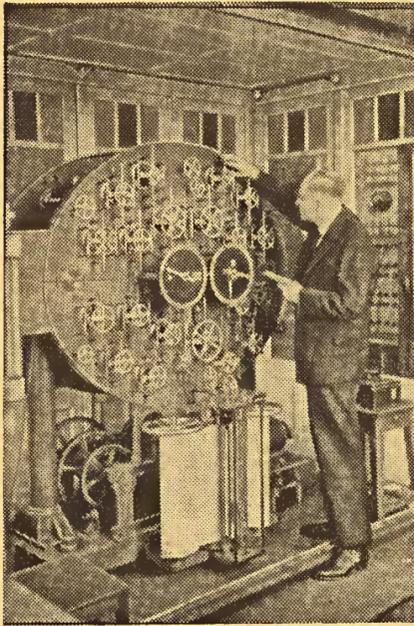


Links:

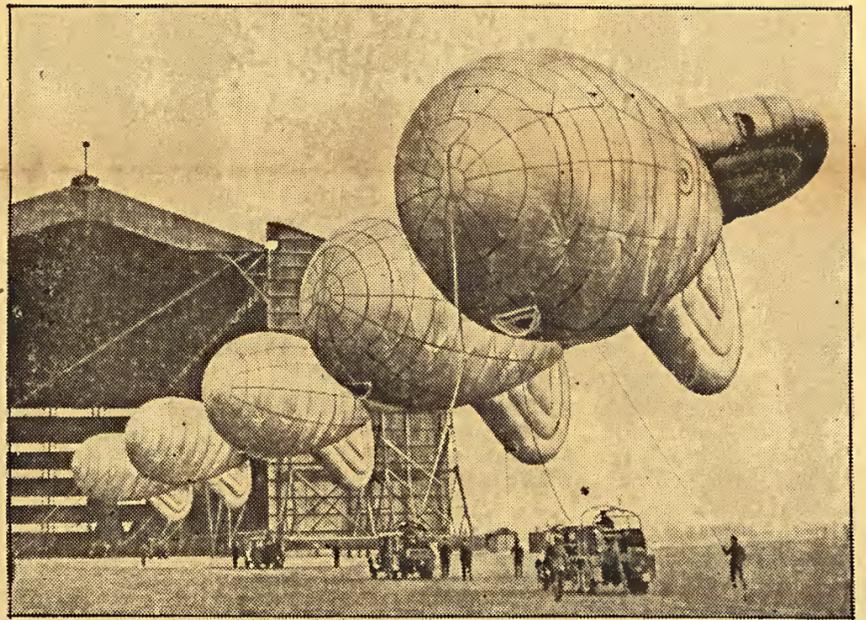
Ein riesiger Lichtdom, gebildet von 100 Scheinwerfern der Flakbatterien, wölbte sich über der Siegessäule.

Rechts:

Englands Mannschaft für den Fussballkampf gegen Deutschland. — Erste Reihe, von links: Hapgood (Arsenal), linker Verteidiger; Woodley (Chelsea F. C.), Cullis (Wolverhampton). — Zweite Reihe, von links: Welsh (Charlton Athletic), A. Young (Huddersfield Town), Wilingham (Huddersfield). — Unterste Reihe: Matthews (Stoke City), Broome (Aston Villa), Mittelstürmer, Bastin (Arsenal).



Eine Maschine rechnet Ebbe und Flut aus. — Der 80. Geburtstag von Geheimrat Kühnen lenkt die Aufmerksamkeit wieder einmal auf seine Erfindung, die zwar dem Seefahrer ein geläufiger Begriff ist, die der Binnenländer jedoch nur als mysteriöses Geheimnis vom Hörensagen kennt: die Gezeitenmaschine der Hamburger Seewarte. Sie ist ein ungeheuer kompliziertes Gerät, das für 900 Seehäfen die für den Seefahrer so ausserordentlich wichtigen Zeitpunkte von Ebbe und Flut auf Zentimeter und Minute ausrechnet. Sie tritt nur einmal im Jahr in Tätigkeit, wenn die Tabellen aufgestellt werden, leistet dann aber eine Arbeit, zu der der geschickteste Kopfrechner über sechs Monate brauchen würde.



Das erste Freilichtmuseum in Oesterreich. — In Stillfried an der March, das jedem Prähistoriker wegen seiner vielen Fundstellen und bedeutenden Bodendenkmäler bekannt ist, wird jetzt das erste Freilichtmuseum Oesterreichs errichtet. Es sollen hier vor allem getreue Nachbildungen der für jede Kulturepoche charakteristischen Siedlungsformen entstehen. — Die naturgetreue Nachbildung einer Wohnhütte aus der jüngeren Steinzeit.

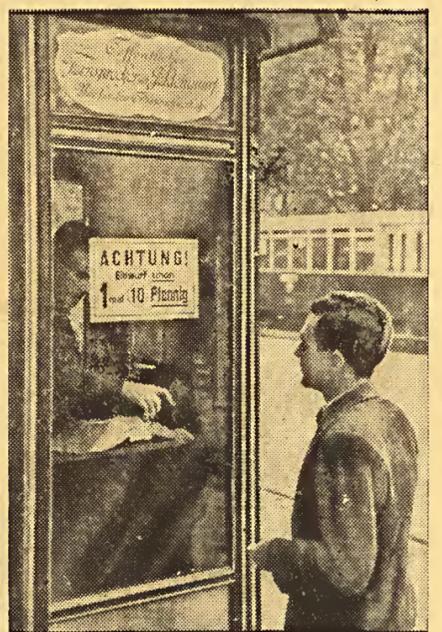
Die englischen Luftperrballons. — In England ist jetzt die Aufstellung einer Fesselballonabteilung, die bei der Verteidigung Londons gegen Luftangriffe Verwendung finden soll, angekündigt worden. Die Ballons werden bei feindlichen Luftangriffen zu Hunderten in die Höhe gelassen und tragen ein dichtes Netzwerk hinter sich, das einen Tiefangriff von Kampfmaschinen unmöglich machen soll.



Stopplicht leuchtet beim Rücktritt auf. — Am hinteren Schutzblech des Fahrrades befindet sich eine Batterie, die beim Rücktritt ein Stopplicht aufleuchten lässt.



Zum Geburtstag des Führers. — Unter den Gratulanten, die sich bereits in den frühen Morgenstunden in der Reichskanzlei eingefunden hatten, befanden sich auch die kleinen Mädels, denen das Einzeichnen in die Geburtstagslisten sichtbar noch Schwierigkeiten bereitet.



Im Zeichen der Währungsangleichung. — Die Fernsprechzellen in Wien sind jetzt auch schon auf die Mark- und Pfennigrechnung umgestellt.



Ehe Sie

Teppiche, Läufer Bettvorleger

kaufen, beachten Sie
unsere außerordentlichen
Angebote!



Wir bieten:

**bessere Qualitäten
größere Auswahl
billigere Preise**

Jute-Teppiche Astor, mit aparten Querstreifen

50x100 cm.....	nur 18\$500
140x200 cm.....	nur 98\$000
160x230 cm.....	nur 138\$000
200x300 cm.....	nur 198\$000

Lhasa-Teppiche aus Velour, in ausgesucht schönen Persermustern

80x160 cm.....	nur 74\$000
130x200 cm.....	nur 145\$000
160x230 cm.....	nur 215\$000
200x300 cm.....	nur 350\$000

Bouclé-Teppiche, besonders strapazierfähig, aus bestem Haargarn in modernen Mustern

85x160 cm.....	nur 96\$000
140x200 cm.....	nur 165\$000
200x240 cm.....	nur 295\$000
200x300 cm.....	nur 570\$000
300x400 cm.....	nur 875\$000

Axminster-Teppiche aus reiner Wolle, in besonders schönen modernen Dessins

58x110 cm.....	nur 65\$000
70x140 cm.....	nur 108\$000
125x186 cm.....	nur 248\$000
153x222 cm.....	nur 360\$000
195x290 cm.....	nur 600\$000
245x345 cm.....	nur 940\$000

**Bettvorlagen
in grosser
Auswahl aller
Qualitäten**

Jute
50x100 nur **17\$500**

Handgewebt
50x100 nur **25\$000**
60x125 nur **38\$000**

Bouclé
55x120 nur **40\$000**
70x130 nur **60\$000**

Wolle
60x120 nur **98\$000**

Stragula-Teppiche
Der ideale Fussbodenbelag.
Dauerhaft, praktisch,
in schönen Zeichnungen.

150x200.... nur **48\$000**
200x250.... nur **82\$000**
200x300.... nur **98\$000**

Läufer
50 cm breit, nur **7\$200**
67 cm breit, nur **9\$000**
200 cm breit, nur **27\$000**

**Bouclé-Läufer
besonders
haltbar,
moderne Streifen**

45 cm br., nur **19\$500**
50 cm br., nur **22\$500**
60 cm br., nur **25\$000**

Einfarbig
45 cm br., nur **27\$000**
70 cm br., nur **30\$000**

Führend auf ihrem Gebiet

Teppich-Abteilung

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 162-190

Die Zweisprachigkeit der Kinder der Deutschen im Auslande

Die sprachliche Entwicklung ihrer Kinder bewegt alle Deutschen im Auslande. In einer umfassenden Darstellung und an Hand praktischer Beispiele untersucht der Leiter der deutschen Schule in Belgrad, H. Geißler, diese für den Bestand unseres Volkes wichtige Frage. Das Buch erscheint in Kürze im Verlag Kohlhammer-Stuttgart, in einer Schriftenreihe, die unter der Leitung des Herausgebers der „Auslandsdeutschen Volksforschung“, Dr. H. Beyer, entstand. Das Buch betont gleich eingangs, daß das nähere Kennenlernen der Zweisprachigkeit und ihrer Erscheinungsformen zeige, daß die Sprache keineswegs allein von ausschlaggebender Bedeutung für die Volkszugehörigkeit sei, daß aber die Zweisprachigkeit für Deutsche im Auslande oft als unvermeidbar und notwendig anerkannt werden müsse. In fünf weiteren Hauptabschnitten entwickelt G. seine an vielen Beispielen erhärteten Grundzüge.

Er geht von der Entwicklung der Kleinkindsprache unter dem Gesichtspunkt der Zweisprachigkeit aus und stellt fest, daß die zweisprachigen Einflüsse, denen das Kleinkind unterliegt, zumeist regellos sind. Eine ungeordnete Zweisprachigkeit steht in engster Wechselwirkung mit ungeordneten sozialen und volklichen Verhältnissen. Für die Zweisprachigkeit in der ersten Zeit der schulfähigen Kindheit sind besonders ausschlaggebend die Versuche, die der Verfasser mit mehrsprachigen Belgrader Schulanfängerinnen unternommen hat. Doch stellt er hier abschließend fest: „Da sich ein allgemeines Urteil über die Zweisprachigkeit aus solchen Beobachtungen nicht ziehen läßt, bleibt nur die Erkennung dessen, in wie mannigfachen Formen sie auftritt und wie vorsichtig darum jedes Urteil abgefaßt werden muß.“ Der zweite Hauptabschnitt enthält die Entwicklung des zweisprachigen Kleinkindes. Die Zweisprachigkeit in der Familie steht im Mittelpunkt der Betrachtungen, dem Einfluß der Straße auf das Volkstum der Kinder wird nachgespürt. So unterscheidet der Verfasser schließlich vier Gruppen von Kleinkindern: Das einsprachige deutsche Kleinkind im Auslande, wo Kindes-Mutter- und Volkssprache eine Einheit sind und die Zweisprachigkeit erst mit der Schule beginnt. Dann das zweisprachige deutsche Kleinkind, das von früh auf in der gleichen Mutter- und Familiensprache steht, die es deutlich als erste Sprache bevorzugt und die die Sprache seines Volkes ist, das daneben aber auch eine zweite Sprache kennt, die es u. a. häufig mit seinem 5. Lebensjahr nach Abschluß der frühesten Sprachentwicklung als Spiel- und Straßensprache aufnahm. Dieses Kind tritt zweisprachig vorbereitet in die Schule. Ferner das entgegengesetzt-zweisprachige deutsche Kleinkind in der Entwicklung. Dasselbe hat mit seiner Mutter- und Volkssprache begonnen, ist aber dann unter dem Einfluß äußerer Verhältnisse, vor allem der wirtschaftlichen Not und der Verlassenheit in fremde Umgebung zur Annahme der allgemeinen Straßensprache gekommen, die es fast ausschließlich gebraucht. Die Muttersprache verkümmert und wird zur zweiten Sprache und abstammungsmäßige Volkszugehörigkeit treten in Widerspruch. Das Kind befindet sich im Uebergang in fremdes Volkstum. Schwere seelische Schädigungen zeigen sich auf dem Gebiete beider Sprachen in der Begriffsbildung, dem Satzbau, in der sprachlichen Gestaltungsfähigkeit und schließlich in innerer Zweisprachigkeit. Dieses Kind tritt, die Fremdsprache bevorzugend, in die Schule. Schließlich das sprachlich schon entfremdete, der Abstammung nach deutsche Kind, das wiederum einsprachig ist. Nur stehen seine Sprach- und Volkszugehörigkeit in Widerspruch zueinander. Die Mehrzahl dieser Kinder hat die deutsche Muttersprache kann je erlernt, jedenfalls ist sie in früher Sprachentwicklung schon von der Fremdsprache überdeckt worden. Es handelt sich hierbei nicht nur um Kinder aus den proletarisierten Kreisen, wo die Entvölkerung zwangsläufig erfolgt, sondern auch aus dem Bürgerturn, wo es einer beachtlichen Anwohnerung erliegt. Diese kann — wie in weiten Kreisen des deutschen Bürgerturns im Vorkriegs-Ungarn — zwangsweise durch den Staat oder die Gesellschaft bedingt sein. Die Machtpolitik der Staaten erstreckt sich ja größtenteils auch schon auf die Kinderergärten. Diese Kinder treten fremd-einsprachig in die Schule.

Die Bedeutung der Kindergärten und Horte für das Deutschstum im Auslande wird vom Verfasser hervorgehoben und dann in einem weiteren Hauptabschnitt die „sprachliche Entwicklung des Volksschulkindes unter dem Gesichtspunkt der Zweisprachigkeit“ beleuchtet. Bildung und Sprache, dazu die Mittel, welche die Schule anwendet, um das Ziel der sprachlichen Bildung des Kindes, die Beherrschung der Hochsprache zu erreichen, werden erläutert. Ferner wird auch die Sprachentwicklung des zweisprachigen Volksschülers im 1. Schuljahr, vom 2.—4. Schuljahr und in der Oberstufe untersucht. Schließlich werden die gemachten Ausführungen über das zweisprachige Volksschulkind ergänzt und berichtigt durch die Charakteristika.

Die Untersuchung Geißlers befaßt sich weiterhin mit der zweisprachigen Schule, und zwar mit dem Zusammenhang von Zweisprachigkeit, Anwohnerung und Schule. Unter den verschiedenen Schularten führt der Verfasser unter dem Gesichtspunkt der Ein- und Zweisprachigkeit fünf Möglichkeiten an, die er genauestens prüft:

1. Das einsprachige Kind in der einsprachigen volksdeutschen Schule;
2. Das einsprachige Kind in der zweisprachigen Schule;
3. Das einsprachige Kind in der fremdsprachigen Schule;
4. Das zweisprachige Kind in der einsprachigen Schule;
5. Das zweisprachige Kind in der zweisprachigen Schule.

Dieser Hauptabschnitt wird mit einer Uebersicht über das deutsche Schulleben in der ganzen Welt abgeschlossen. Den Schluß der für die Frage der Zweisprachigkeit im aufstrebenden Schulleben grundlegenden Arbeit bildet die Untersuchung des zweisprachigen Jugendlichen in der Reifezeit. Damit schließt der Belgrader Schulleiter eine Untersuchung ab, die sowohl für die Lehre als auch für die Eltern von großem praktischem Wert ist.

Jahresbericht des Deutschen Hilfswerks in Bres. Wenceslau (S. Paulo)

Als vor Jahresfrist in eintätigem Zusammenwirken der hiesigen Kolonie das Deutsche Hilfswerk gegründet wurde, konnte niemand noch das segensreiche Wirken für das Deutschstum des Bezirkes von Presidente Wenceslau und der angrenzenden Nachbarbezirke ermessen.

Das Kameradschaftshaus, das im Jahre 1936 schon mit der geheimen Absicht, als künftiges Unterkunftshaus zur Erleichterung der ärztlichen Behandlung unserer Kolonisten, begonnen worden war, wurde sofort dem Hilfswerk zur Verfügung gestellt und mit der am 18. Juli 1937 stattfindenden Einweihung, seiner Bestimmung zugeführt. Inzwischen hat es schon manchem Volksgenossen, ob Mitglied oder nicht, sehr gute Dienste geleistet und viele Ausgaben erspart.

Als Spenden wurde der Betrag von 2:514\$700 als Anfangskapital überwiesen, so daß das Hilfswerk seine Tätigkeit sofort aufnehmen konnte.

Um für die Mitglieder des Hilfswerks verschiedene Erleichterungen zu ermöglichen, wendete sich der Verein an Ärzte und Apotheker von Presidente Wenceslau und erhielt in überaus freundlichem Entgegenkommen von Herrn Dr. Joaquim Heredo Passes eine Ermäßigung der ärztlichen Behandlungskosten von 50 vH., bei den Herren Nicolino Rondo (Pharmacia Sta. Theresinha) und José D'Inácio (Pharmacia Popular) eine solche von 15 vH. und beim Zahnarzt Herrn Dr. Horimoto ebenfalls einen Nachlaß von 15 vH. Für die Mitglieder der anderen Bezirke sind solche Erleichterungen teilweise schon erreicht, wie in Presidente Prudente und Presidente Bernardes und in den weiteren steht der Verein in Verhandlung.

Die Hauptbetätigung des Hilfswerks richtet sich unabhängig der erlangten Vorteile für die Mitglieder, auf die Gewährung von zinsfreien Darlehen oder nichtrückzahlbaren Unterstufungen an Volksgenossen, die durch Krankheit, Unglück oder Sterbefall in Not geraten sind. Durch die Zusammenarbeit mit dem Hilfswerk in S. Paulo ist es auch ermöglicht, armen oder völlig mittellosen Volksgenossen auch in S. Paulo eine kostenlose oder wenigstens ermäßigte ärztliche Behandlung zu vermitteln.

Um auf die eigentliche Tätigkeit des Hilfswerkes zu kommen, möge folgendes Anschluß geben:

Einnahmen:

Spenden	2:514\$700
Einnahmen von den Mitgliedern	3:884\$000
Bankzinsen	108\$500
Total:	6:409\$200

Ausgaben:

6 gewährte Darlehen im Gesamtbetrag von	2:524\$000
2 Unterstufungen im Gesamtbetrag von	167\$500
Anlagen für Druckfachen	557\$200
Sonstige Auslagen	27\$900
Total:	3:276\$600

Kassenstand vom 31. März 1938.

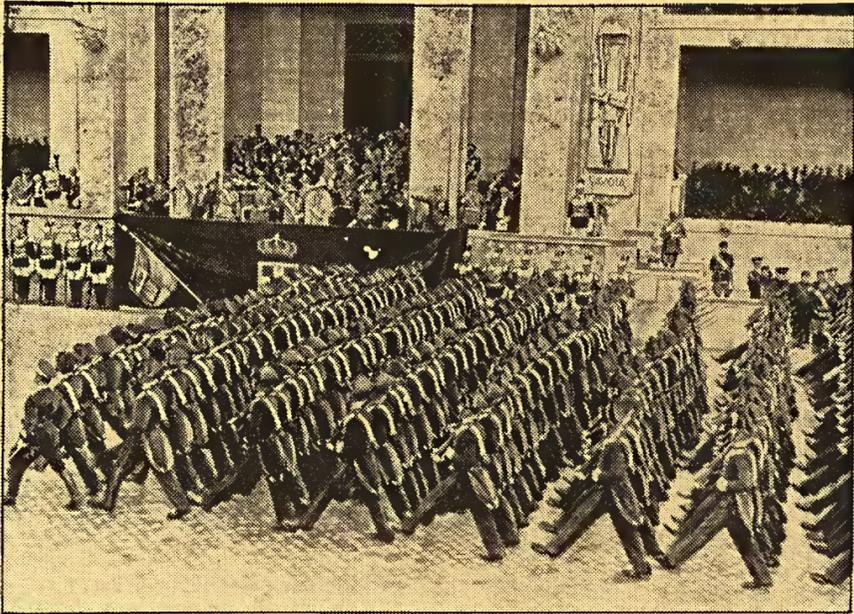
Verhandenes Bargeld	1:046\$100
Guthaben bei der Deutschen Ueberschischen Bank	2:086\$500
Total:	3:132\$600

Die Beanspruchung der Ermäßigungen läßt sich nur der Zahl nach erwähnen, und zwar wurden 61 Anweisungen zur ärztlichen Behandlung ausgestellt, 100 zum Ankauf von Medizin und fertiger Präparate und 19 zur zahnärztlichen Behandlung. Der Umfang der Beanspruchung dem Werte nach, ließ sich nicht ermitteln. Dem Hilfswerk sind nur Einzelfälle bekannt, daß Ermäßigungen der Arztkosten für manche bis zu 500\$000 zugute gekommen sind. Erwähnenswert ist auch, daß in letzter Zeit in steigendem Maße die Anweisungen für den Zahnarzt verlangt werden, zeigt doch gerade dies, daß auch diesem Teile der Volksgesundheit eine größere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

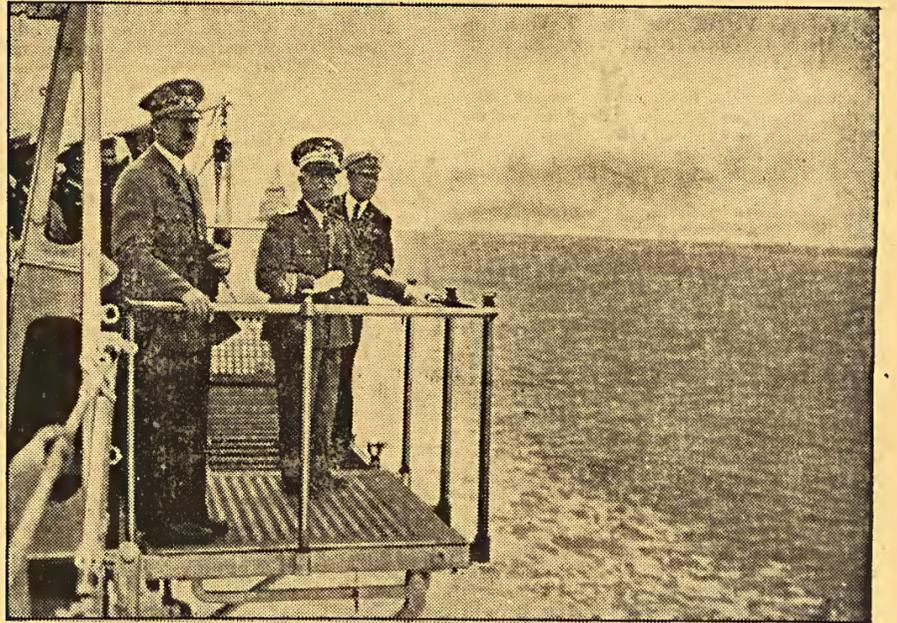
Um auch dem Ärmsten unter den Volksgenossen den Beitritt zu ermöglichen, sind die Mindestbeiträge derart niedrig angesetzt, daß wirklich jedermann mittun kann. In Mindestbeiträgen sind zu zahlen: Aufnahmegebühr 5\$000, und monatlich 1\$000. Die Mitgliedskarte kostet 2\$000, um die verhältnismäßige hohen Ausgaben für die Druckfachen zu decken. Wer mehr zahlen kann, dem sind natürlich keine Grenzen gesetzt.

Möge das Hilfswerk auch für die Zukunft möglichst vielen Volksgenossen dienen zum Gesamtwohle der Kolonie.

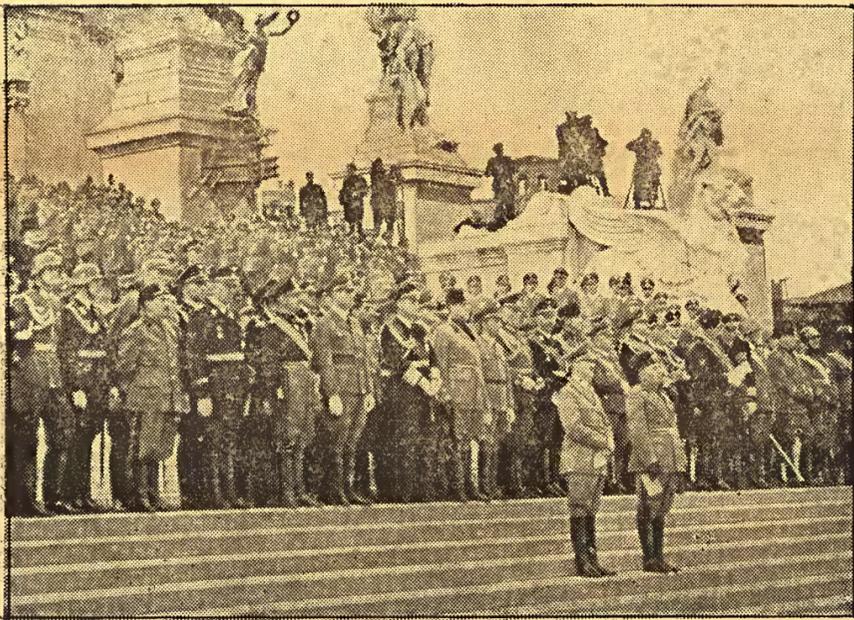
Bilder vom Staatsbesuch Adolf Hitlers in Italien



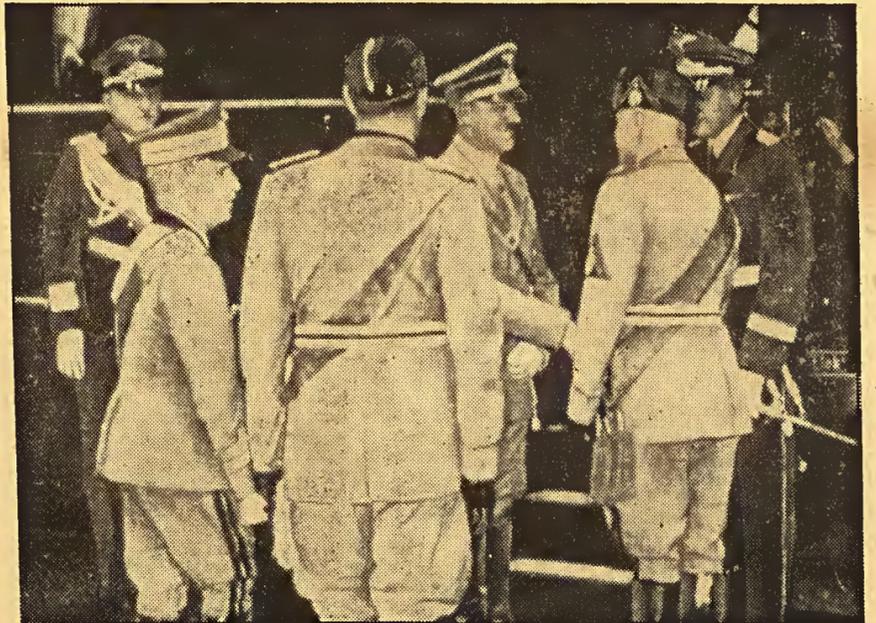
Die grosse Parade. Karabinieris marschieren vorbei.



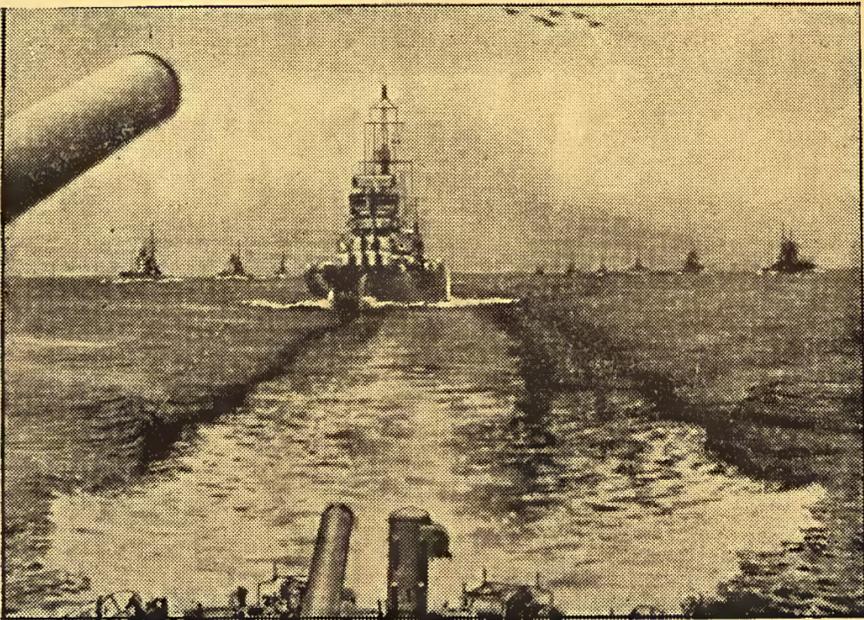
Der Führer und der König von Italien beobachten das Manöver der italienischen Flotte.



Der Führer am Grabe des Unbekannten Soldaten in Rom. — Der Führer und der Duce vor dem Grabmal des Unbekannten Soldaten in Rom. Hinter ihnen die Mitglieder der deutschen und italienischen Regierung.



Adolf Hitler in Rom. — Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ist zu seinem Staatsbesuch in Italien eingetroffen. Die Begrüssung auf dem Bahnhof Ostia. Der Duce begrüsst Adolf Hitler, der soeben dem Zug entstieg. Links: König Victor Emanuel.



Die grösste Flottenparade der Welt. — Ein Bildausschnitt aus den siebenstündigen Uebungen, mit denen Italiens Kriegsmarine vor dem Führer ihr Können und ihre Schlagkraft bewies. — Das Flaggenschiff „Conte di Cavour“, auf dem sich der Führer mit dem König und dem Duce befindet, inmitten des ersten Geschwaders.



Die deutsche Kundgebung in der Basilika Maccentius. — Durch die Anwesenheit der führenden Männer des faschistischen Italiens auf der grossen Kundgebung der in Italien lebenden Deutschen erhielt die Feierstunde zugleich den Ausdruck der unlösbaren Völkergemeinschaft. Von rechts: Der Führer, der Duce, der Landesleiter von Italien, Reichsminister Rudolf Hess, Aussenminister Ciano und Reichsaussenminister von Ribbentrop.

Verein Deutsches Krankenhaus

Rechenschaftsbericht des Vorstandes über das Jahr 1937

Am 4. Mai d. J. fand in der Gesellschaft Germania die diesjährige Hauptversammlung des Vereins Deutsches Krankenhaus statt. Infolge der bekannten technischen Schwierigkeiten war es uns bislang nicht möglich, hierüber Bericht zu erstatten. Da das Werk des VDK für die deutsche Kolonie dieser Grosstadt eine ausserordentliche Bedeutung hat, geben wir heute nachstehend den

Vorstandsbericht,

der auf der Versammlung vom 1. Vorsitzenden, Herrn C. Obert, erteilt wurde, im Wortlaut wieder:

Ich beehre mich, Ihnen einen Rechenschaftsbericht abzulegen und in gedrängter Uebersicht die wesentlichsten Geschehnisse und wichtigsten Ereignisse des am 31. Dezember 1937 abgelaufenen Vereinsjahres bekanntzugeben.

Wie bei den vielseitigen Anforderungen und den umfangreichen Belangen des grossen Krankenhausbetriebes zu erwarten war, stand das letzte Vereinsjahr wieder im Zeichen fleissiger Arbeit, an der sich neben der Aerzteschaft, Schwesternschaft und Personal auch der Vorstand gleichermassen beteiligt hat, um den täglichen Erfordernissen und den vielen in Erscheinung tretenden Aufgaben gerecht zu werden.

Mit einheitlichem Willen und in harmonischer Zusammenarbeit hat es sich der Vorstand angelegen sein lassen, den auf ihm ruhenden Arbeiten mit ernster Pflichterfüllung nachzukommen und mit den vorhandenen Mitteln und im Rahmen der angebotenen Möglichkeiten seinen Teil beizutragen zu. Gedeihlicher Arbeit und zum weiteren Ausbau und Aufbau sowohl des wirtschaftlichen als auch des technischen Betriebes. Besonders erwähnen muss ich die Arbeit der kaufmännischen Verwaltung, die bekanntlich seit dem 1. April 1937 unter der Leitung von Herrn Herbert Bollmann steht und die sich bemüht hat, den an sie gestellten Erwartungen gerecht zu werden. Nach wie vor steht die Buchführung und Kasse unter der ständigen Ueberwachung der Companhia Fiduciaria Brasileira, nach deren Richtlinien sie organisiert ist und laufend weiter vervollständigt und ausgebaut werden soll. Eine der wichtigsten Massnahmen, die noch ins Auge gefasst wird, die allerdings mit einer ganz bedeutenden Mehrarbeit und auch erheblichen Kosten verbunden sein dürfte, ist die Einführung eines Lieferanten-Kontokorrents, welches sich aus mancherlei Gründen als sehr zweckmässig erwiesen hat.

Entschuldungsaktion

In bezug auf die am 31. August 1936 eingeleitete Entschuldungsaktion kann ich heute die Mitteilung machen, dass dieselbe mit dem abgelaufenen Vereinsjahr als abgeschlossen zu betrachten ist. Neben den vielen kleinen und grossen Spenden, die bereits veröffentlicht worden sind, muss ich heute noch in dankbarer Anerkennung bekannt geben, dass die I. G. Farben-Industrie A.-G. ausser der ursprünglichen Zeichnung von 70 Contos noch einen weiteren Zuschuss von RM 5000.— für 1937 und RM 5000.— für 1938 angewiesen hat. Diese zweimal RM 5000.— wurden mit Rs. 65:600\$000 bereits durch ihre hiesigen Tochtergesellschaften Aliança Commercial de Anilinas Ltda. und A. Chimica „Bayer“ Weskott & Co. eingezahlt, so dass die I. G. Farben-Industrie A.-G. unsere Entschuldung allein mit dem wertvollen Beitrag von Rs. 135:600\$000 unterstützte. Damit hat die Sammlung das schöne Endergebnis von rund Rs. 1.560:000\$000 erreicht, von denen rund Rs. 1.300:000\$000 bereits eingezahlt sind. Von diesen Eingängen konnte die das Krankenhaus belastende Hypothek bereits wie folgt amortisiert werden: Rs. 700:000\$000 abgezahlt am 29. 10. 1936 Rs. 350:000\$000 abgezahlt am 29. 4. 1937 Rs. 31:818\$200 abgezahlt am 29. 10. 1937 und am letzten Fälligkeitsdatum, das heisst am 29. April 1938, wurden weitere Rs. 118:181\$800 getilgt, so dass insgesamt Rs. 1.200:000\$000 amortisiert sind und nur noch ein Betrag von Rs. 200:000\$000 zur vollständigen Entschuldung des Krankenhauses offen bleibt.

Ich darf wohl ins Gedächtnis zurückrufen, dass sich um das Zustandekommen der grossen Stiftung und der durch dieselbe erreichte gänzliche Entschuldung des Deutschen Krankenhauses neben dem Vorstand des VDK besonders die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt São Paulo, der Verein „Deutsches Hilfswerk“, der Verband Deutscher Vereine, die Deutschbrasilianische Handelskammer und die Deutsche Zeitung São Paulo in regster Werbetätigkeit bemüht haben. Andererseits möchte ich wiederholt betonen, dass der in der Geschichte unserer hiesigen deutschen Kolonie beispiellos dastehende grosse und volle Erfolg vorbildlicher Opferfreudigkeit und Einsatzbereitschaft vor allem der persönlichen rastlosen Mitarbeit der Herren H. H. von Cossel und Karl Spanaus, ehemaliger Landesgruppenleiter resp. ehemaliger stellvertretender Landesgruppenleiter der NSDAP, sowie dem Obmann der NSV, Herrn Adolf Fobbe, zu verdanken ist. Diese Herren haben nicht nur die grosse Gefahr, die dem Weiterbestand des Deutschen Krankenhauses durch die drückende, kaum zu tilgende Schuldenlast drohte, sofort erkannt, sondern haben sich auch sofort persönlich an die Spitze der Hilfsaktion gestellt und in wahrer Volksverbundenheit und sozialer Hilfsbereitschaft

tatkräftig mitgeworben und mitgewirkt. Dank diesen gemeinsamen unermüdeten Anstrengungen hat der Aufruf zur Entschuldung in allen Herzen ein so lautes Echo und einen so schönen Erfolg gefunden. Unauslöschlicher Dank gebührt daher auch ihnen, wie insbesondere allen den vielen kleinen und grossen Spendern der deutschen Kolonie und des deutschen Handels, den wir nochmals hier zum Ausdruck bringen möchten. Gar manchem mag die Beisteuer ein Opfer und eine finanzielle Belastung bedeutet haben und um so stolzere Gefühle dürften alle erfüllen, einen Teil beigetragen zu haben zum Erhalt und Weiterbestand einer der schönsten Stätten deutscher Kultur und deutscher Krankenpflege.

Alle Spender, alle Freunde und Gönner, aber auch alle Mitglieder haben nun nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, zu erfahren, was der Erfolg und das Ergebnis all der grossen Opfer sein wird. Der Vorstand ist sich dessen voll bewusst und sieht darin immer neuen Ansporn zu gewissenhafter und hingebungsvoller Arbeit. Er betrachtet es als seine vornehmste Aufgabe, das Deutsche Krankenhaus im Sinn, Geist und Interesse all der vielen Stifter und der Stiftung selbst zu führen und es mehr und mehr zum Gemeingut der deutschen Kolonie zu machen, in innigster Zusammenarbeit mit der Oberschwester und der Aerzteschaft. Insbesondere sollen die technischen Einrichtungen intensiv ausgebaut und auf die Höhe der heutigen medizinischen Wissenschaft gebracht werden, die Krankenpflege wird ständig verbessert, damit auch diese Schritt hält mit den wachsenden Anforderungen, die an ein modernes Krankenhaus gestellt werden müssen und schliesslich gilt unser Bestreben, die vielen laufenden Verwaltungs- und Wirtschaftsfragen bestmöglichst zu lösen und zu regeln. Nur nebenbei mag erwähnt sein, dass täglich neu zu bearbeitende Aufgaben herantraten, die weder klein noch leicht zu erledigen sind, aber mit dem Bewusstsein, im Dienste deutscher Kultur und deutscher Volkstumsarbeit zu stehen, fällt alles leicht und wird alles gern und willig erfüllt. Der Vorstand möchte allerdings an dieser Stelle an alle Freunde und Gönner und an alle Mitglieder die erste Mahnung richten: Bringt der Arbeit, die im Deutschen Krankenhaus geleistet wird, Verständnis entgegen, fördert und unterstützt sie. Alle Wünsche und Anregungen, aber auch alle eventuellen Klagen werden bei uns stets ein offenes Ohr, vollste Aufmerksamkeit, Beachtung und Berücksichtigung finden. Soweit sie sachlich, erfüllbar und berechtigt sind, wird alles geschehen, ihnen Rechnung zu tragen und allen Wünschen weitgehendst zu entsprechen, immer natürlich im Rahmen der vorhandenen Mittel und Möglichkeiten. Grundbedingung muss aber sein, dass sowohl Wünsche wie auch eventuelle Klagen dem Vorstand direkt unterbreitet werden und nicht, wie es leider häufig vorkommt, ausserhalb des Kreises der berufenen Vertreter, teilweise aufgebauscht und übertrieben, weitergetragen werden, sehr zum Schaden des Ansehens unseres DK, das doch letzten Endes jedem einzelnen am Herzen liegen muss. Des weiteren erwartet aber auch der Vorstand, dass jeder deutsche Volksgenosse sein Zugehörigkeitsgefühl zu einem so guten deutschen Kulturwerk, wie es das Deutsche Krankenhaus darstellt, äusserlich zum Ausdruck bringt, und dass er, soweit es seine Mittel erlauben, den kleinen Monatsbeitrag von 10 Milreis nicht scheut und Mitglied wird vom VDK.

Für weiteste Kreise der deutschen Kolonie muss es doch Ehrenpflicht sein, dem VDK anzugehören, und es ist ganz unverständlich, dass auch heute noch fast alles abseits steht, denn der VDK mit seinem wertvollen, schönen und grossen Krankenhausbesitz zählt tatsächlich nur noch 107 Mitglieder. Es sei erwähnt, dass z. B. der Deutsche Hospitalverein in Buenos Aires 3400 Mitglieder zählt. Wir richten daher nochmals an alle deutschen Volksgenossen die dringende Bitte: „Werdet Mitglieder und werbt Mitglieder des VDK“.

Ich komme nunmehr dazu, Ihnen zu berichten, inwieweit im abgelaufenen Vereinsjahr die Entschuldungsaktion für das Deutsche Krankenhaus bereits in Erscheinung getreten ist, und ich kann Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, dass wir ihr zu verdanken haben, wenn in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1937 erhebliche und umfangreiche Verbesserungen und Neuanschaffungen möglich waren, weil durch den verminderten Zinsendienst und den Wegfall von Amortisationszahlungen die Mittel dazu aus den laufenden Einnahmen zur Verfügung standen.

Angeschafft und bezahlt wurden im Berichtsjahr zu Lasten des

Konto Moveis e Utensilios:	
1 neue Kühlanlage, 1 neue Heissmangel, 1 neuer Dampfkessel, 2 neue Dampfkochtische und diverse kleinere Anschaffungen im Betrag von	63:065\$200
Konto Construcções Novas:	
Verwaltungsgebäude, Fahrweg u. Pflasterungsanlage, Wäscherei, Küchen- und Kesselhaus-Ausbau usw.	46:346\$300
Konto Instrumentos Chirurgicos	3:291\$000
Gesamtwert Rs. 112:702\$500	

Noch bedeutender als im vergangenen Jahre werden die Neuanschaffungen im laufenden Geschäftsjahr sein, denn bis heute schon nehmen dieselben folgenden Umfang an: 1 neuer, seit langen Jahren ersetzter Röntgen-Apparat, das Vollendetste und Leistungsfähigste, was die weltberühmte Firma Siemens-Reiniger-Werke herstellt, wodurch das Deutsche Krankenhaus zu den wenigen Krankenhäusern in São Paulo gehört, die die neuzeitlichste Röntgen-Anlage besitzen.

Ferner wurde für unsere Elektrotherapie-Abteilung der modernste Kurzwellen-Röhren-Apparat für Diathermie-Behandlung angeschafft und unser chirurgisches Inventar um einen weiteren Operationstisch, Modell Dr. Gohrhard, Berlin, ebenfalls ein Produkt technischer Höchstleistung, bereichert. Allein diese letzten drei Anschaffungen belasten das laufende Jahr mit mehr als 110 Contos. Und doch sind wir noch weit davon entfernt, eine Atempause eintreten zu lassen. Zum Beispiel hat sich als dringend notwendig erwiesen die Vergrösserung und Verbesserung des Personal- und Schwestern-Hauses. Dasselbe ist gegenwärtig nicht nur zu klein, teilweise sind sechs Personen in einem Zimmer untergebracht, sondern ist auch veraltet, verwohnt und mit ungenügenden Badezimmer gänzlich unhygienisch. Notwendig sind ferner in grossem Umfang Neuanschaffungen in Bettwäsche, Schlafdecken usw. sowie ein neuer Herd für die Küche. Schliesslich ist eine dringende Aufgabe die Einrichtung eines Laboratoriums und, wenn irgend möglich, einer Apotheke. Bezüglich des Laboratoriums habe ich im Auftrag des Vorstandes Herrn Geheimrat Prof. Ficker eingeladen, ein solches in kleinem Umfange im Deutschen Krankenhaus einzurichten. Geheimrat Prof. Ficker hat sich dazu gern bereit erklärt, doch fehlt vorläufig noch auch nur der kleinste Raum, der geeignet wäre, ein Laboratorium unterzubringen. Mit dem Vorausgesagten sind nur einige der wichtigsten Programmpunkte hervorgehoben, aber schon aus diesen geht hervor, wie umfangreich, vielseitig und kostspielig die Anforderungen und notwendigen Anschaffungen sind, und dass die Durchführung teilweise dringlicher Verbesserungen nur allmählich und in Jahresfrist möglich sein wird, wenn nicht neue Helfer und Gönner erstehen, die neue Opfer bringen und neue Mittel zur Verfügung zu stellen bereit sind. Dem Weg einer neuen Verschuldung wird jedenfalls der gegenwärtige Vorstand auf keinen Fall gehen.

Aerzteschaft

Bekanntlich behandeln mehr als 40 Aerzte ihre Kranken im Deutschen Krankenhaus. Trotzdem hatte früher der Vorstand keinerlei direkte Fühlungnahme oder Verbindung mit der Aerzteschaft. Darin ist jetzt ebenfalls eine Aenderung eingetreten und hat der Vorstand, sehr zum Vorteil seiner Aufgabe, sowohl mit den deutschen als auch mit den brasilianischen Aerzten Fühlung genommen und eingehende Unterredungen und Aussprachen gehabt. Unbeschadet dessen, dass unsere Oberschwester nach wie vor die berufene Person sein soll, die Verbindung zwischen Aerzteschaft und Vorstand zu pflegen sowie alle Fragen, die sich auf Krankenpflege oder auf technischem Gebiet ergeben, weitgehendst zu betreiben, hat es sich doch als ratsam und glücklich erwiesen, wenn der Vorstand gelegentlich die Wünsche und Anregungen der Aerzteschaft in persönlichen Aussprachen und Fühlungnahme entgegennimmt. So hat der Vorstand manches erfahren, was seiner dringenden Beachtung bedarf und was ihm im allgemeinen zum Nutzen und Frommen des Krankenhausbetriebes orientiert. U. a. kam mit den brasilianischen Aerzten zur Sprache, dass im Deutschen Krankenhaus ein Director Clinico fehlt, der nach Federal-Dekret 20931 vom 11. 1. 1932 laut Artikel 28 für alle Krankenhäuser vorgeschrieben und gefordert wird und der der Gesundheitsbehörde gegenüber für die Erfüllung aller auf Krankenhäuser bezughabender gesetzlicher Verlautbarung die Verantwortung trägt. Dieser Posten ist ein unbezahlter Ehrenposten. Die zahlreichen brasilianischen Aerzte haben als Director Clinico den langjährigen Arzt und Freund des Deutschen Krankenhauses, Herrn Dr. Miguel A. Pereira Coutinho, vorgeschlagen resp. gewählt und ist der Vorstand diesem Wunsch gern nachgekommen. Das Amt eines Vice-Director Clinico hat der Vorstand daraufhin in die Hände des von uns allen sehr geschätzten Arztes Dr. Erich Müller-Carioba, Lente da Universidade de Medicina São Paulo, gelegt, der dieses Amt zu unserer Freude gern angenommen hat. Beide Ernennungen erfolgen für die Amtszeit des gegenwärtigen Vorstandes, die bis zur Hauptversammlung 1939 läuft. Sowohl der Director Clinico wie der Vice-Director Clinico werden nicht nur unserer Oberschwester, sondern auch dem Vorstand künftighin in allen Fragen technischer Art oder der Krankenpflege beratend und orientierend zur Seite stehen.

Statistik über die Kranken-Frequenz usw. des Deutschen Krankenhauses

Im Berichtsjahr 1937 war das Deutsche Krankenhaus im Durchschnitt wieder sehr befriedigend belegt und konnte häufig der Nachfrage nach Zimmern nicht stattgegeben werden, da kein Zimmer und kein Bett mehr frei waren. Es fanden insgesamt 3189 Patienten Aufnahme und Behandlung und von diesen wurden 1612 für die Rechnung von Unfallversicherungsgesellschaften und 1577 als Privatpatienten behandelt. Auf Klassen verteilt ergab sich, dass in der

	Kompanie- u. Krankenkassen	Privatpatienten
1. Klasse	61	547
2. Klasse	209	467
3. Klasse	1312	563
Aufnahme gefunden hatten. Davon waren		

	Kompanie- u. Krankenkassen	Privatpatienten
Männer	1212	629
Frauen	363	846
Kinder	37	110

Nach ihren Nationalitäten setzten sie sich wie folgt zusammen:

Brasilianer	1635
Deutscher Nationalität	612
Portugiesen	260
Italiener	160
Litauer	76
Spanier	72
ehem. Oesterreicher, die heute zu Grossdeutschland gehören	45
Ungarn	41
Japaner	40
Syrier	29
Russen	29
Polen	21
Jugoslawien	21
Schwizier	20

und der Rest verteilte sich in kleineren Ziffern auf weitere 17 verschiedene Nationen. Die Sterblichkeit betrug mit 102 Todesfällen 3,32 Prozent.

Für Unbemittelte sowie für Vergünstigten an Verein Deutsches Hilfswerk, Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks, Allgemeine Deutsche Krankenkasse und verschiedene andere Wohlfahrtsinstitute sowie an Mitglieder des VDK wurden im abgelaufenen Vereinsjahr aufgewendet:

(im Vorjahr)	
Für Deutsche und Deutschstämmige	29:164\$900 (14:891\$300)
Für andere Nationalitäten	5:397\$500 (2:052\$000)
Rs. 34:562\$400 (16:943\$300)	

Im einzelnen verteilen sich die Summen auf:

Unbemittelte Deutsche und Deutschstämmige	5:786\$300
Unbemittelte anderer Nationalitäten	5:397\$500
Angestellte des Deutschen Krankenhauses	2:309\$300
Nachlässe und Vergünstigungen für deutsche Wohlfahrtsinstitutionen und Hilfsbedürftige	21:069\$300

Weihnachtsfeier im Deutschen Krankenhaus

Besonders stimmungsvoll und eindrucksvoll war wieder die am 23. Dezember im Krankenhaus abgehaltene Weihnachtsfeier, zu der auch diesmal wieder neben Vertretern des Vorstandes, der Aerzteschaft, ehemaliger Vertreter der Partei und Vertreter der katholischen und der protestantischen Kirche sowie ein grosser Kreis Freunde und Gönner des VDK erschienen waren. Mit viel Innigkeit und Liebe hatten die Schwestern all die vielen Vorbereitungen in gewohnter Weise getroffen, um jeder einzelnen Station und jedem einzelnen Zimmer das weihvolle Gepräge deutscher Weihnachtsstimmung zu verleihen. An alle, Kranke, Personal und Mitarbeiter war mit einer kleineren oder grösseren Liebesgabe gedacht und die innigen Weisen der deutschen Weihnachtslieder sowie die zahlreichen kleinen und grossen Weihnachtsbäume in ihrem Lichterglanz gingen an keinem der Beteiligten und Anwesenden spurlos vorüber und liessen alle Augen in Dankbarkeit erglänzen. Manche stille Träne zeugte von



Vom 1. Augenblick vertraut
und mit jedem Tage tragen Sie ihn lieber — den Anzug von

Renner

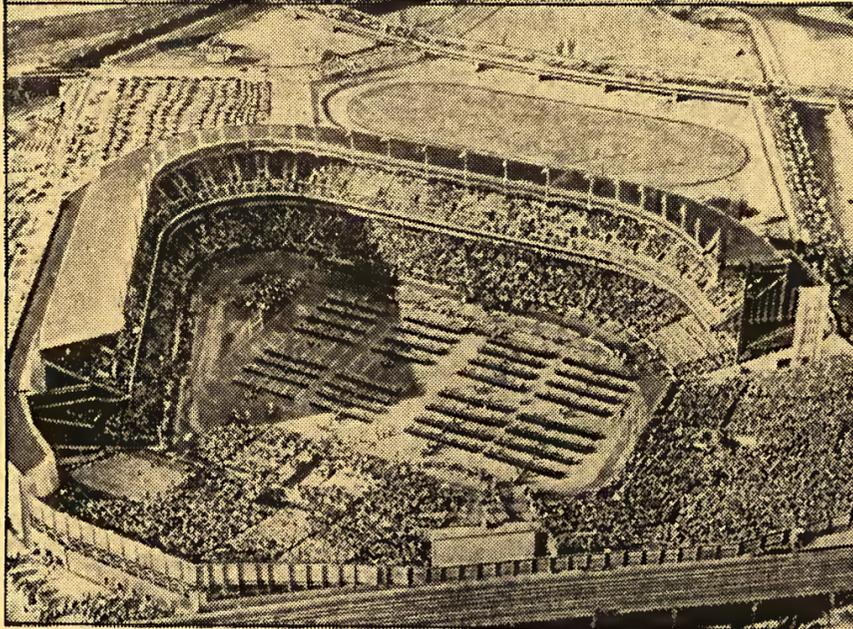
Unsere bekannte und bequeme Zahlungsweise erleichtert Ihnen die Anschaffung.

Filial RENNER

Rua São Bento Nr. 51
Avenida Rangel Pestana Nr. 1563
SANTOS: Rua General Camara 15



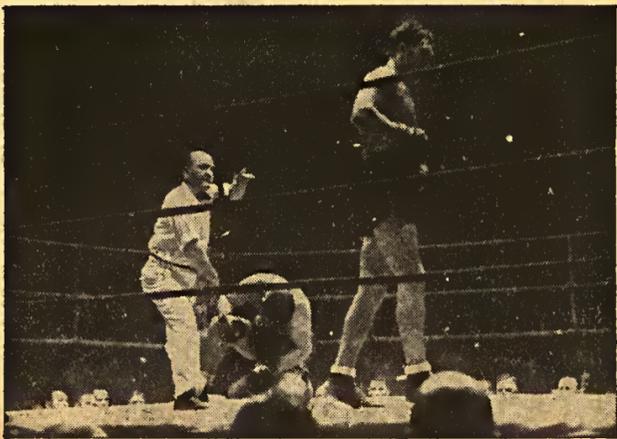
Generalfeldmarschall Hermann Göring begrüsst den Führer nach der Ankunft des Sonderzuges auf dem Lehrter Bahnhof.



Hier wird Schmeling kämpfen. — Das Yankee-Stadion in Newyork ist nun endgültig für den Weltmeisterschaftskampf zwischen Max Schmeling und Joe Louis bestimmt worden. — Unser Luftbild, während einer Marineparade aufgenommen, gibt einen Ueberblick über die gewaltige Anlage.

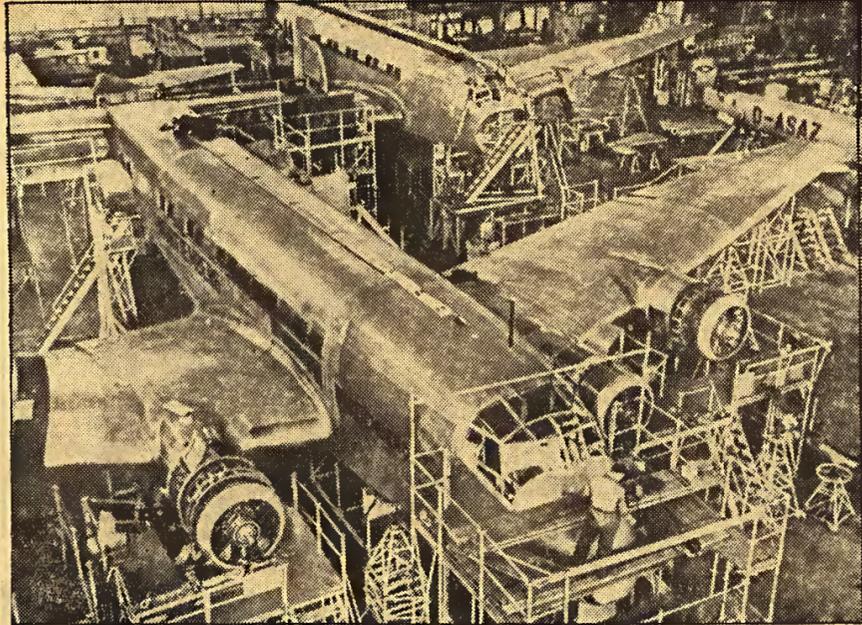
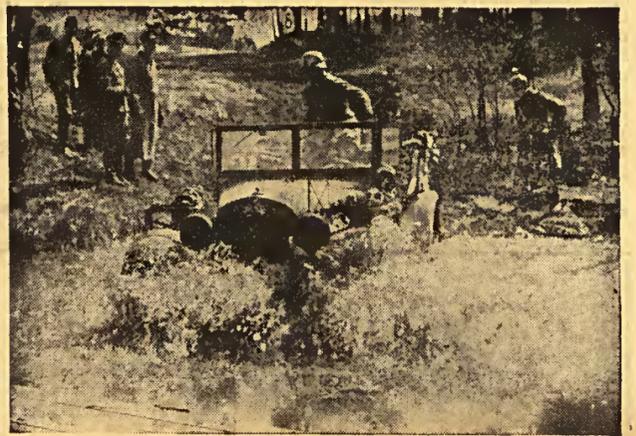


Grossdeutsche Fechtmeisterschaften in Hannover. Unser Bild zeigt: Hedwig Hass, Offenbach, die neue deutsche Florettmeisterin.



Links: Zum Boxkampf Schmeling-Dudas. — Der von der ganzen Welt mit grosser Spannung erwartete Boxkampf zwischen Max Schmeling und Steve Dudas (USA) am 16. April in der Hamburger Hanseatenhalle endete mit einem KO-Sieg des deutschen Meisters aller Klassen über Dudas in der fünften Runde. — Unser Bild zeigt die entscheidende Runde. Dudas liegt am Boden.

Rechts: Um die Meisterschaften der deutschen Wehrmacht im Kraftfahrtsport. — Unser Bild zeigt: Wie ein Pflug durchschneidet der Kraftwagen einen Flusslauf.



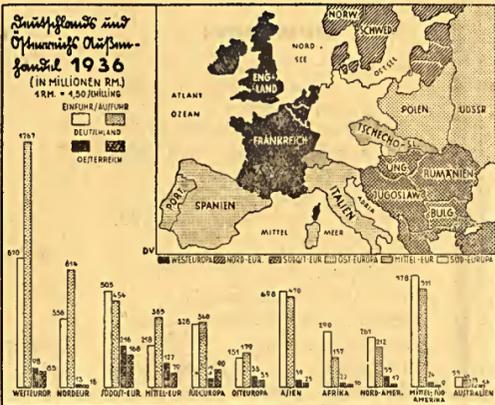
Deutschlands grösstes Verkehrsflugzeug entsteht. — In den Hallen der grössten Flugzeugfabrik der Erde, bei den Junkers-Werken in Dessau, entsteht zurzeit das grösste deutsche Verkehrsflugzeug, die Junkers „Ju 90“, ein viermotoriges Grossraum-Schnellverkehrsflugzeug, das trotz seiner 23 Tonnen Fluggewicht eine Reisegeschwindigkeit von rund 350 Kilometer je Stunde erreichen wird. — Blick in eine der grossen Montagehallen der Junkerswerke, in der zwei Grossraum-Schnellverkehrsflugzeuge des viermotorigen Flugmusters Junkers „Ju 90“ ihrer Fertigstellung entgegengehen.



Verbrennung jüdisch-marxistischer Bücher in Salzburg. — Am Vorabend zum Tage der Nationalen Arbeit fand auf dem Residenzplatz in Salzburg die feierliche Verbrennung von jüdischem, marxistischem und ehemals „vaterländischem“ Schrifttum statt. Mehr als 1200 Bücher wurden von privater und Buchhändlerseite abgegeben. Der Grossteil wurde nicht verbrannt, sondern im Sinne des Vierjahresplanes eingestampft.

Grossdeutschlands Kunden und Lieferanten.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß sich durch den Anschluß Österreichs keine Verschiebung im Außenhandel ergibt. Die Zahlen des Jahres 1936 geben aber einen Heberblick, in welchen Erdteilen der österreichische Außenhandel eine besondere Rolle spielt. In West- und Nordeuropa sowie in Nordeuropa hatte die österreichische Wirtschaft im Verhältnis zu Deutschland wenig Verbindungen. Rechnet man aber die Umsätze des Jahres 1936 nach dem heute gültigen Umrechnungskurse um, so zeigt sich, daß in Südosteuropa vor allem der Außenhandel Österreichs sehr große Umsätze erzielte. Auch in Mittel- und Südeuropa liegen die Außenhandelsumsätze des ehemaligen Deutsch-Österreichs noch weit über dem normalen Verhältnis. Man sieht daraus, wie die handelspolitische Stellung Großdeutschlands im Südosten durch den Anschluß erheblich gestärkt worden ist.



handelspolitische Stellung Großdeutschlands im Südosten durch den Anschluß erheblich gestärkt worden ist.

Deutsches Bekleidungsgerber ohne Juden.

Das Ziel, die Juden auch im deutschen Bekleidungsgerber, in dem sie einmal eine sehr große Rolle spielten, völlig auszuschalten, ist zwar noch nicht erreicht, jedoch schreitet die Arierisierung auch in diesem Wirtschaftszweige mit Riesenschritten fort. Der Exportanteil der arischen Fabrikanten in der deutschen Bekleidungsindustrie ist seit dem Jahre 1936 wieder um 10 % gestiegen, und der Anteil der jüdischen Gruppe nahm um 11 % ab. Es wird niemand daran zweifeln, daß es möglich ist, auch im deutschen Bekleidungsgerber ohne die Juden auszukommen, und deshalb muß jeder deutsche Volksgenosse die Bestrebungen der Arier, in der alle arischen Fabrikanten der Bekleidungsindustrie zusammengefaßt sind, dadurch unterstützen, daß er die mit der Marke der Arier bezeichneten Textilwaren bevorzugt.

Cartoon titled 'Gegen den Teptiljuden!' showing a train of goods with percentages for 1934 and 1937, and text about the share of arish manufacturers.

der inneren Ergriffenheit und bestätigte auf neue die tiefen Gefühle deutscher Wesensart, die in der deutschen Weihnachtsfeier zum Ausdruck kommen.

Schwwesternschaft

Auch die im Deutschen Krankenhaus tätigen deutschen Rote-Kreuz-Schwwestern der Schwwesternschaft für Deutsche Uebersee haben neben den Angestellten und dem Pflegepersonal im Berichtsjahr wieder besonders aufopfernd und hingebungsvoll ihre verantwortungsvolle Tätigkeit ausgeführt und alle Kranken, die sich dem Deutschen Krankenhaus anvertraut haben, mit Sorgfalt und Liebe umgeben und gepflegt, wofür wir ihnen an dieser Stelle unsere Anerkennung und unseren Dank zum Ausdruck bringen. Verschiedene verdienstvolle Schwwestern sind inzwischen aus unserem Dienst geschieden. Neben Oberschwester Marga, deren Austritt wir bereits in der letzten Hauptversammlung bekanntgegeben haben und die am 1. 5. 1937 ausgeschieden ist, hat uns Ende des Jahres auch Schwester Lucie Lotze nach zehnjähriger Tätigkeit verlassen, um auf ihren Wunsch in die Heimat zurückzukehren. Wir haben ausserordentlich bedauert, auf die Mitarbeit dieser besonders bewährten und besonders geschätzten Schwwestern verzichten zu müssen und werden ihrer langjährigen hingebungsvollen Arbeit stets in dankbarer Anerkennung gedenken. Des weiteren haben uns bis heute drei Schwwestern verlassen, teils war der Kontrakt abgelaufen, teils hat Krankheit ihre Rückkehr in die Heimat erforderlich gemacht. Dafür sind drei Schwwestern neu in den Dienst des Krankenhauses eingetreten, und für das neu zu besetzende verantwortliche Amt als Oberschwester hat der Vorstand Oberschwester Gerda Ziefer gewonnen. Oberschwester Gerda blickt zurück auf eine langjährige und erfolgreiche Tätigkeit in grossen Krankenhäusern der alten Heimat, wo sie sich nicht nur ob ihrer Fähigkeiten in der Krankenpflege, sondern auch infolge ihrer wertvollen Charaktereigenschaften ausserordentliche Wertschätzung erworben hat. Der Vorstand schätzt sich daher glücklich, ihre Mitarbeit gewonnen zu haben, um so mehr, als ihr

auch in der Heimat verlockende Angebote gemacht waren und sie sich daher nicht leicht entschliessen konnte, unser Angebot anzunehmen.

Auf Konto „Donativos“ sind folgende Beträge eingegangen:

22. Juli 1937 von Wolfgang Schmidt	250\$000
29. Juli 1937 von Wanda Wutzl, Pat. 1162	2\$000
9. September 1937 von Henrique Emmler, Tremembé, jetzt in Deutschland	1:000\$000
7. Oktober 1937 von der Daniel-Heydenreich-Stiftung	1:000\$000
27. Dez. 1937 von Dr. Richard Heye	100\$000
	Rs. 2:352\$000

Legat Jerrenner

Im Verfolg der diesbezüglichen Bekanntgabe im letzten Jahresbericht teilen wir unseren Mitgliedern mit, dass die Aussichten, in den Genuss des wertvollen, 600 Contos betragenden Vermächtnisses zu gelangen, noch nicht zu übersehen, jedenfalls aber in weite Ferne gerückt sind. Der Vorstand verfolgt die Angelegenheit mit der ihr gebührenden Sorgfalt und Aufmerksamkeit, um so mehr, als das Legat ermöglichen würde, an die Verwirklichung sehnlicher Wünsche, wie den Bau eines Kinderpavillons, eines Entbindungshomes, den Ausbau medizinischer Bäder und die eventuelle Errichtung einer Poliklinik für bedürftige Volksgenossen herangehen zu können.

Mitgliederbewegung

Unser Mitgliederbestand ist im Laufe des Berichtsjahres 1937 von 110 auf 107 zurückgegangen. Während 10 neue Mitglieder eingetreten sind, schieden 13 aus, leider 3 durch den Tod. Unsere abgerufenen Mitglieder, deren Andenken wir in Ehren halten werden sind:

Herr Hermann Heydenreich,
Herr Johannes Kück,
Herr Architekt Walter Brune.

Ferner hat das Krankenhaus den Tod eines seiner ältesten und bewährtesten Pfleger, Erwin Elias, zu beklagen; der nach kurzem Krankenlager einem schweren Leiden erlag. Im Gedenken an unsere Toten bitte ich die Anwesenden, sich von den Plätzen zu erheben.

Kassenbericht

Für den Kassenbericht bitte ich Sie um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit für den Vortrag unseres 1. Schatzmeisters Herrn Dr. Ziefer.

Es folgte dann die Erstattung des Kassenberichtes durch Herrn Dr. Ziefer, der einstimmig genehmigt wurde.

Ersatzwahlen

Da eine Reihe von Vorstandsmandaten abgelaufen war, wurde sodann zu den Ersatzwahlen geschritten. Der vorgelegte Wahlvorschlag, der angenommen wurde, lautet:

Wahlvorschlag

II. Schriftführer: Herr Dr. G. H. Nick
II. Schatzmeister: Herr Dr. Philipp Wieland
Beisitzer: Herr Rudolf Troppmair
Herr Ernst Starke
Aufsichtsrat:
Herr Dir. Martin Spremberg
Herr Dr. Karl Fürst
Herr Prof. Walter Büngeler.

Drei kurze Kapitel dieses ausführlichen Rechenschaftsberichtes werden Raum mangels wegen in der nächsten DM-Folge nachgetragen.

Hygienopolis

In ruhigem, guten Hause ist ein elegant möbliertes Zimmer zu vermieten. Auf Wunsch mit Abendessen. — Av. Hygienopolis 658.

GDYNIA - AMERIKA

Schiffahrtslinien - Südamerikanische Linie

S/S „Kosciuszko“

fährt am 26. Juni nach RIO, VICTORIA, DAKAR, BOULOGNE S/M, KIEL-HOLTENAU und GDYNIA

S/S „Pulaski“

fährt am 1. August nach RIO DE JANEIRO, BOULOGNE S/M, KIEL-HOLTENAU und GDYNIA

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
S/S „Kosciuszko“	14. Juni	26. Juni
S/S „Pulaski“	18. Juli	1. Aug.
S/S „Kosciuszko“	18. Aug.	31. Aug.
S/S „Pulaski“	7. Okt.	20. Okt.
S/S „Kosciuszko“	8. Nov.	21. Nov.
S/S „Pulaski“	9. Dez.	22. Dez.

Ferner Luxuskabinen für 1., 2. und 3. Klasse.

Verkaufsstelle der Schiffskarten sowie nähere Auskünfte

Agencia Poloneza de Viagens
São Paulo, Rua Libero Badaró 561
2.ª Sobreloja, Tel. 2-3851

Zu den
Mahlzeiten...



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

Malzbier da Brahma

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.



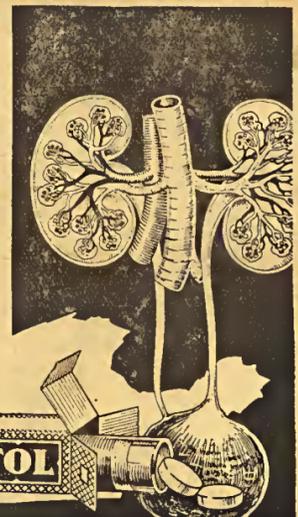
Diese Uhr geht nicht mehr!

... weil ihr komplizierter Mechanismus verschmutzt ist! Sie muß unbedingt einer gründlichen Reinigung unterzogen werden.

Die Harnwege sind ebenso fein ausgearbeitet wie der Mechanismus einer Uhr; sie müssen daher auch von Zeit zu Zeit gereinigt werden. Machen Sie deshalb eine gründliche innere Desinfektion mit den HELMITOL-Tabletten.

Ihr Arzt wird Ihnen die Richtigkeit dieses Rates bestätigen.

Denken Sie daran, daß man Gesundheit und Kraft durch eine Desinfektion der Harnwege mit HELMITOL-Tabletten leicht wiedergewinnen kann.



Deutsche Schule - São Paulo

Schulfest

Beginn: Sonnabend, den 4. Juni, 18 Uhr
Sonntag, den 5. Juni, 14 Uhr

Gewinne:

Flug mit der „Condor“ Santos—Rio und zurück.
Flug mit der „Vasp“ São Paulo—Rio und zurück.
50% Ermäßigung auf einen Flug nach Rio.
Dampferreise 1. Klasse Santos—Rio und zurück.
Korbmöbeleinrichtung
Staubsauger, Marke „Progreß“.
Fahrrad, Marke „Diamant“.
Kindersportwagen, Marke „Condor“.
Phonochassis „Mende“.
Kurzaufenthalt Campos de Jordão, 14 Tage für ein Kind.
Agfa-Fotomaterial.

Belustigungen:

Schießstand. — Regelfahrr.
Fahrten ins Blaue.
Gefensterkammer.
Scherbenbude.
Kaspertheater.
Kreiselbude.
Angeln.
Ringwerfen.
Ballwurf. — Kabarett.
Luftige Filme.
Spiele für Kinder.
Volkstänze.

Aufführung des grössten Mitternachtsstücks
„Blut und Liebe“
in 3 Akten von Luserke.

Rua Olinda 190, Tel. 4-8259.